Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 30 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 27. Juli 1963 — 3 J 5524 C

Der rote Machtkampf

EK. Vier volle Zeitungsseiten in der Moskauer „Prawda" füllte die geharnischte Antwort der Sowjets auf jene fünfundzwanzig Punkte, in denen Mao Tse-tung noch vor Beginn des sogenannten „ideologischen Gespräches" Chruschtschew und seinen Mannen in der massivsten Weise Verrat an der Sache des revolutionären Weltkommunismus, Preisgabe der Lehren Lenins, Stalins und Karl Marx vorgeworfen hatte. Den Inhalt der grimmigen rotchinesischen Attacken hatte man wochenlang den „Bürgern" der UdSSR und sogar den kommunistischen Parteimitgliedern weitgehend verschwiegen. Nun aber — wo man selbst zum wortreichen Gegenangriff übergegangen war und wo sich hinter verschlossenen Türen die sogenannten Chefideologen des Kremls unter Führung Suslows mit den hartgesottenen Sendboten Pekings auseinanderzusetzen hatten, konnte man an dieser Taktik nicht mehr festhalten. Die Chinesen hatten ja im übrigen mit wahrem Bieneneifer dafür gesorgt, daß zahlreiche russische Übersetzungen ihrer Anklage gegen die Sowjets in Moskau und vielen anderen Städten des Landes verteilt und gelesen wurden. **Die Hoffnung, man könne den ganzen Konflikt noch still und heimlich beilegen, man könne durch ein Machtwort des Kremlchefs die selbstbewußten Funktionäre von Peking und ihren täglich wachsenden Anhang noch zur Räson bringen, war in diesem Augenblick schon auf Null gesunken.** Und so wurde denn nun auch von der Moskauer Seite die schwerste ideologische Artillerie eingesetzt und die große Kanonade begonnen, bei der keiner dem anderen etwas schenkt. Wenn also Mao die russischen Parteigenossen unmittelbar anspricht und unverblümt ein Abtreten Chruschtschews und seines Clans fordert, so versucht der Kreml wiederum den Chinesen klarzumachen, daß nur Moskau die Sache der kommunistischen Welteroberung linientreu vertritt und daß es lediglich die Pekinger Spitzenfunktionäre seien, die die Todsünde des „Spaltertums" und der Erschütterung der kommunistischen Einheit auf sich geladen hätten. Jeder versucht mit immer neuen Leninzitaten zu beweisen, wie übel der andere handelt und denkt.

Die wahren Imperialisten

Wer die weitschweifigen und ungeheuer langatmigen Kampfschriften Pekings und Moskaus genauer überprüft, der wird bald erkennen, daß das ganze ideologische Palaver nur die Tatsache vernebeln soll, daß es in Wirklichkeit um einen nackten Machtkampf geht. Fanatische Kommunisten stehen hüben und drüben. Beide erstreben die Unterwanderung und Unterwerfung der ganzen freien Menschheit unter rote Gewaltherrschaft. Beide lamentieren zwar über angeblichen westlichen Imperialismus und Kolonialismus und beide sind doch in Wahrheit die hemmungslosesten Imperialisten und Unterdrücker fremder Völker, die es heute überhaupt gibt. Wo immer sie ihre Macht ausüben, haben alle Freiheiten aufgehört, sind alle Menschenrechte außer Kurs gesetzt worden. **In jedem Erdteil läuft Moskaus und Pekings Unterminierungsarbeit auf hohen Touren und es bedarf schon der ganzen Ahnungslosigkeit und des lebensgefährlichen Illusionismus gewisser westlicher Träumer und falschen Propheten, um hier Anzeichen von „Liberalisierung" und „Demokratisierung" bei Leuten entdecken zu wollen, die nichts anstreben als die rote Welteroberung und die gnadenlose Ausrottung auch derer, die ihnen heute um den Bart streichen.** „Koexistenz" im Sinne Chruschtschews — das ist doch, wie er selbst immer wieder offen gesagt hat, nichts anderes als ein Sieg der kommunistischen Weltrevolution auch ohne heißen Krieg, wobei man Torheit und Verblendung westlicher „Versöhner um jeden Preis" gebührend in Rechnung stellt. Für die Verwirklichung seiner Ziele hat der abgründige Lenin viele Rezepte genannt und gewußt. Auf ihn können sich somit die Pekinger Verfechter der härtesten Taktik wie die verschlagenen Jünger in Moskau berufen.

Gefährliche Träume

Wahrhaft kindlich, vielleicht schon kindisch muten nun aber jene Vorstellungen mancher westlicher „Auguren" an, die Auseinandersetzung zwischen Sowjets und Rotchinesen könnte etwa in Mittel- und Osteuropa, in einem kommunistisch regierten Polen, Ungarn oder in der Tschechoslowakei den unterjochten Völkern mehr Freiheit verschaffen, weil eben im inneren Machtkampf der Druck nachlassen werde. Gerade in einem Zeitpunkt, da Peking — gar nicht so erfolglos — bemüht ist, mindestens sein Mitbestimmungsrecht gegenüber Moskau durchzusetzen und seinen Einfluß auf andere kommunistische Regime und Parteien bis nach Europa und Lateinamerika erheblich zu verstärken, **wird Moskau in seinem Satellitenbereich einen sehr harten Kurs einschlagen und keine Extratouren dulden.** Die Befehlsempfänger dort, ob sie nun Ulbricht, Novotny, Gomulka oder Kadar heißen, wissen sehr genau, wem sie ihre politische Existenz verdanken. Wo immer sich — wie etwa hier und da im Geistesleben, in der Wirtschaft usw. — schüchterne Ansätze neuen und nicht mehr „linientreuen" Denkens zeigten, wurden sie nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in Warschau und Budapest ausgerottet und unter Druck gesetzt. Im harten Frost parteipolitischer Gängelung muß alles verkümmern, was den Zentralen nicht paßt. Die Hoffnung, über Osthandelsabmachungen, über Zugeständnisse und politische Geschenke hier „auftauen", hier Tore öffnen zu können, ist mehr als vage und trügerisch. Wer auch nur etwas aus beinahe 46 Jahren politischer Auseinandersetzung mit kommunistischen Regimen gelernt hat, sollte wissen, wie weltfremd hier bei uns manchmal gedacht wird.

Auf zwei Bühnen

Wir erlebten in diesen Tagen das seltsame Schauspiel, daß in Moskau gleichsam auf einer Vorderbühne und auf einer Hinterbühne agiert wurde. Während an der Rampe Chruschtschew und Gromyko sich bei den Verhandlungen mit dem Amerikaner Harriman und dem Briten Hailsham wegen eines beschränkten (und mit viel Vorschußlorbeer bedachten) Atomtestverbotes teils hart, teils biedermännisch gebärdeten, rangen Rotchinesen und Sowjetfunktionäre hinter diesen Kulissen miteinander. Zuweilen sah es immer wieder danach aus, daß man ohne jedes Ergebnis auseinandergehen werde. **Die Pekinger Kanonade aus der Ferne setzte keinen Augenblick aus und blieb selbst bei anderen kommunistischen Parteien etwa in Rumänien, in Italien, sogar in Belgien und Brasilien nicht ohne Echo.** In Asien haben die Chinesen offenbar schon gesiegt und in Afrika dürfte ihr Einfluß auch gewachsen sein. Etwas verkrampft wirkt heute die von Moskau inszenierte Welle russischer „Sympathiekundgebungen" für den geliebten Nikita. Das wird kaum Eindruck auf die harten Männer um Mao machen, die unablässig bemüht sind, Pekings absolute Mitbestimmung im roten Lager für alle Zeiten zu sichern. Sie mögen auch auf manch heimlichen Beistand bei jenen Russen rechnen, die nicht zu den Freunden Chruschtschews gehören und die ihm hintergründig schon manche Schwierigkeiten bereitet haben. Der heutige Herr des Kremls hat nach ihrer Meinung nun den Chinesen zu beweisen, daß auch er der harte Vorkämpfer der Weltrevolution ist. Von ihm in naher Zukunft Gesten der Entspannung und des Umdenkens zu erwarten, ist einigermaßen wirklichkeitsfremd. Gerade wenn sich Chruschtschew im eigenen Lager hart bedrängt fühlen sollte, wird er sicherlich nicht in diesem Sinne der Annäherung reagieren.



Ruderfahrt durch den Duzkanal

Der nur ein Kilometer lange Duzkanal, der den inselreichen Bärting- mit dem Röthloffsee im Oberland verbindet, war zwar der kürzeste, aber auch der schönste Kanal im deutschen Osten. Nach altem Brauch mußten sich alle, die auf einem Boot, Kahn oder Motorschiff den Kanal passierten, während der Durchfahrt duzen.

Wenn zwei das gleiche tun

Der Kreml, in Fragen der Gewaltpolitik nie zartbesaitet, hat plötzlich sein Herz für Völkerrecht und Menschlichkeit entdeckt. Auf einer Tagung des Wirtschafts- und Sozialrates der UNO legte der Leiter der sowjetischen Delegation einen Resolutionsentwurf vor, der die „Politik des Völkermordes" verurteilt, „die von der Regierung der Irakischen Republik gegen das kurdische Volk durchgeführt wird". Diese Resolution enthüllt wieder einmal das Janusgesicht Moskaus. Als seinerzeit das ungarische Volk sich gegen kommunistische Tyrannei und die sowjetische Besatzungsmacht erhob, wischte der Kreml alle ausländischen Proteste gegen Moskaus Eingreifen mit der lapidaren Bemerkung hinweg, diese Frage sei eine innere Angelegenheit Ungarns und gehe die UNO nichts an.

In Ungarn also griff eine fremde Macht in die inneren Verhältnisse des Landes ein. Im Irak aber kämpfen Regierungstruppen gegen die völkische Minderheit der Kurden. Gegen sie führte schon der Diktator Kassem, der längere Zeit mit Moskau flirtete, einen erbarmungslosen Kampf. Damals protestierte Moskau nicht. Zu diesem diplomatischen Mittel griff der Kreml erst, nachdem in Bagdad eine anti-kommunistische Regierung gebildet worden war. Moskau geht es nicht um Menschlichkeit und Menschenwürde, sondern um ein diplomatisches Zweckmanöver. Der Kreml ist nicht gegen Bagdad, weil es die Kurden unterdrückt, sondern weil es anti-kommunistisch ist.

Den Machthabern in der Sowjetunion steht es am wenigsten zu, sich über Völkermord zu empören und Friedens- und Menschenliebe zu demonstrieren, denn sie hatten nie Skrupel, durch ein Meer von Blut zu waten, wenn es um die Festigung ihrer Macht ging. Das haben die Ereignisse in Ungarn gezeigt und vor allem auch der Aufstand von 1953 in Mitteldeutschland. Aber an derartige historische Ereignisse erinnert man sich in Moskau ungern, und an die Bedrohung der Menschenwürde nur dann, wenn Kommunisten im Spiel sind. Erst wenn der Kreml in überzeugender Weise demonstriert, daß auch für ihn Freiheit und Menschenwürde unteilbar sind, wird er glaubhaft wirken. (NP)

Das „Gefühl der Vorläufigkeit" hält an

Warschau (hvp). Das „Gefühl der Vorläufigkeit" unter den polnischen Siedlern in den Oder-Neiße-Gebieten hält trotz aller Versicherungen der amtlichen Propaganda Warschaus, nun sei die polnische Landbevölkerung in den „urpolnischen Westgebieten eingewurzelt", weiterhin an. Es handelt sich darum, daß die polnischen Ansiedler weithin der Überzeugung sind, die gegenwärtigen politischen Verhältnisse hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage hätten allein den Charakter eines Provisoriums, d. h. es wird damit gerechnet, daß die polnisch verwalteten ostdeutschen Provinzen über kurz oder lang in deutsche Verwaltung zurückkehren. Die Folge dieser Einstellung ist, daß die polnischen Bewohner deutscher Höfe kaum etwas zur Erhaltung der Gebäude tun, den Ackerboden nicht pfleglich behandeln, vielmehr nur ausbeuten, und daß sie sich vor allem vor größeren Investitionen scheuen.

Die in Köslin erscheinende polnische Zeitung „Glos Koszalinski" setzte es sich nun in ihrer Ausgabe vom 20. Juni 1963 zur Aufgabe, diese oftmals in der polnischen Presse erörterten Erscheinungen als „nicht mehr vorhanden" nachzuweisen. Jedoch mißlang dieses Vorhaben gründlich, indem nämlich aus dem polnischen Bericht gerade hervorgeht, daß es eines erheblichen Drucks von seiten der kommunistischen Funktionäre bedarf, um die polnischen Siedler zu Investitionen zu veranlassen. Zugleich wird einleitend zugegeben, daß die polnischen Bauern weithin an ihre Heimat zurückdenken, obwohl ihre Kinder zum Teil bereits in den Oder-Neiße-Gebieten geboren sind. „Glos Koszalinski" stellt nämlich zunächst folgendes fest:

„In manchen Kreisen der Funktionäre hat sich die Theorie festgesetzt, daß unser Bauer nur ungern baut und renoviert und daß es ihn dauernd in die Zentralgebiete (d. h. nach Polen — Anm. d. Red.) zurückzieht. Es sei so, als ob Gott in den Zentralgebieten wer weiß wie viele Reichtümer hinterlassen hätte und als ob nicht im Gebiet um Köslin bereits Kinder geboren worden wären und erzogen würden."

Wie kam es aber zu einer solchen, bisher noch nicht in den polnischen Zeitungen der Oder-Neiße-Gebiete registrierten plötzlichen Veränderung der Einstellung der polnischen Bauern? „Glos Koszalinski" berichtet hierüber folgendes:

Die Kreisleitung der Partei startete eine Kampagne, die sich zum Ziele setzte, eben den „Gegenbeweis" gegen jene Ansicht zu führen, daß das „Gefühl der Vorläufigkeit" immer noch obwalte. Vier Dörfer sollten dabei zu „Modellfällen" werden. Es erschienen in diesen Dörfern also Parteifunktionäre, Mitglieder der Kreisverwaltung, Beauftragte der Agrarbank und insbesondere Funktionäre der landwirtschaftlichen Dezernate und Organisationen, die von Hof zu Hof gingen, um die polnischen Siedler davon zu „überzeugen", welche Vorteile ihnen erwüchsen, wenn sie sich zu Investitionsvorhaben entschlössen. Dabei wurde offensichtlich insbesondere auch auf die umfassenden Kredite hingewiesen, welche die Siedler erhalten würden, wenn sie den an sie herangetragenen Wünschen entsprächen. Denn es wird in dem polnischen Bericht betont, daß die 200 polnischen Siedler im Kreise Deutsch-Krone, die man durch solchermaßen ausgeübten Druck oder durch Zusage umfassender finanzieller Hilfe veranlaßte, Reparaturen und Bauten ins Auge zu fassen, unverzüglich Kredite in Höhe von 3 Millionen Zloty erhalten hätten. Man ließ sich also das Unternehmen etwas kosten, weil es ja schließlich darum ging, „sozialistische

„Errungenschaften" zu erzielen, die dann propagandistisch ausgenutzt werden könnten.

Doch nachdem man solche „Entschlüsse" hervorgerufen hatte, die alles andere denn „Eigeninitiative" waren, kam das dicke Ende hinterdrein: „Glos Koszalinski" klagt nämlich darüber, daß es dann, als es an die Verwirklichung der Vorhaben ging, mit der Anlieferung der erforderlichen Materialien haperte, die auch nicht immer die „richtige Qualität" gehabt hätten. Solche Mißstände müßten erst einmal abgestellt werden, bevor man daran gehe, ähnliche Aktionen in anderen Dörfern durchzuführen, fordert das polnische Blatt abschließend.

— — —

Siedler sollen ihren Landbesitz behalten

W a r s c h a u (hvp). Die polnische Juristen-Zeitschrift „Prawo i Zycie" kritisierte nachdrücklich die Praxis des polnischen Landwirtschaftsministeriums und örtlicher Behörden in Polen, welche Grundbesitz von „Umsiedlern in die Oder-Neiße-Gebiete" auf Grund des Dekrets vom 18. 4. 1955 als „verlassen" deklarierten und damit das Verfahren der Konfiszierung eröffneten. „Prawo i Zycie" wandte sich gegen dieses Verhalten der Behörden mit der Begründung, ein solches Vorgehen stehe der „N o t w e n d i g k e i t e i n e r w e i t e r e n B e s i e d l u n g d e r W e s t g e b i e t e" sowie der Besiedlung der Heimatgebiete der vertriebenen Ukrainer in Südostpolen entgegen. Die Umsiedler in die Oder-Neiße-Gebiete hätten nämlich ihren Grundbesitz in Polen gar nicht „verlassen", sondern sie hätten nur die Vergünstigungen, die bei der Übernahme „ehemals" deutscher und ukrainischer Höfe gewährt würden, in Anspruch genommen, indem sie gleichzeitig ihren bisherigen Besitz an Grund und Boden „unter dem Schutze und zur Nutzung seitens näherer Familienangehöriger oder entfernter Verwandter oder auch von Nachbarn zurückließen".

Damit wurde von seiten des Weisungsorgans für die polnische Rechtspraxis gefordert, daß die polnischen Umsiedler in die Oder-Neiße-Gebiete ihren Landbesitz in Polen behalten sollen, dieser also nicht konfisziert werden darf. Der Grund hierfür wird in dem Artikel von „Prawo i Zycie" folgendermaßen umschrieben: „In Zeiten verringerten Zuzugs" in die Oder-Neiße-Gebiete und in die Heimatgebiete der Ukrainer müsse mit der „Behördenwillkür" Schluß gemacht werden.

Das heißt, daß wegen des Absinkens der Zahl der Umsiedler in die deutschen Ostgebiete den Umsiedlungswilligen die Sicherheit gegeben werden soll, daß ihr bisheriger Grundbesitz nicht enteignet wird, sondern daß sie gegebenenfalls jederzeit auf denselben zurückkehren können.

Polnischer Antisemitismus bereits in der Vorkriegszeit

L o n d o n (hvp). Die britische Enzyklopädie „The Book of Knowledge" (Buch des Wissens) weist in ihrem vierten Bande — von insgesamt acht Bänden — darauf hin, daß die Juden in der Zeit vor dem Zweiten Weltkriege nicht nur von nazistischer, sondern auch von polnischer Seite verfolgt worden sind, was zu einer Auswanderung von Juden nach Israel geführt habe. Die Bemerkung findet sich unter dem Stichwort „Israel". Bekanntlich sind Mitglieder der israelischen Regierung in der Vorkriegszeit aus Polen nach dem damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina ausgewandert. Nach der britischen Enzyklopädie ist dies vornehmlich wegen des polnischen Antisemitismus erfolgt.

Der exilpolnische „Dziennik Polski", der auf diesen Bericht in der britischen Enzyklopädie hinwies, forderte zugleich, daß die Führung des polnischen Exils bei dem englischen Verlage Waverley vorstellig werden solle, der die „Bücher des Wissens" herausgibt.

Traktorenmangel

W a r s c h a u (mid). In Polen sind in den ersten zehn Nachkriegsjahren 40 000 und bis 1960 weitere 28 000 Traktoren hergestellt worden. Falls es gelingt, bis 1965 das Plansoll von 79 000 Traktoren zu erfüllen, will die polnische Industrie im Zeitraum 1945 bis 1965 insgesamt 147 000 Traktoren produziert haben.

Diese Zahl ist so gering, daß das Pferd noch für eine geraume Zeit eine bedeutende Rolle in der polnischen Landwirtschaft spielen wird. 1960 hatte Polen noch einen Pferdebestand von 2,8 Millionen Stück, der nur langsam abgebaut werden kann.

Aus unserer Heimat

Urteile ohne Vollstreckung

A l l e n s t e i n (hvp). Von 354 Gerichtsurteilen, die während der letzten vier Jahre im polnisch besetzten Ostpreußen im Zusammenhang mit dem 1958 erlassenen Gesetz zum Schutze öffentlichen Eigentums ausgesprochen wurden, sind nur 107 Strafen vollstreckt worden. In zwei Dritteln aller Fälle unterblieb die Vollstreckung. Das Allensteiner kommunistische Blatt „Glos Olsztynski" forderte daher „energisch Maßnahmen" zur „Gesundung der Justiz" und zur „besseren Zusammenarbeit aller mit diesem Problemkreis befaßten Stellen".

Kein Bier an heißen Tagen

A l l e n s t e i n — jon — An heißen Tagen gibt es in keinem Allensteiner Lokal nachmittags Bier zu kaufen. Ähnlich wie beim Bier sieht die Versorgung mit Selterwasser und anderen erfrischenden Getränken aus.

Wenn der Terror sich überschlägt . . .

Die Mauer — und wie sie ihre Urheber bedroht

V o n u n s e r e m B e r l i n e r M.Pf. - K o r r e s p o n d e n t e n

Wir sagen „die Mauer" und wir meinen die Mauer, so wie sie uns vor Augen steht, als wirkliche Mauer quer durch Berlin, als Betonpfähle, zwischen denen sich Stacheldraht hinzieht und verminte Todesstreifen an der Zonengrenze. Auch Wachtürme und Erdbunker gehören dazu, und auch sie sind in unsere Vorstellung eingegangen. In diesem Sinne nehmen wir die Mauer, ungeachtet aller Erweiterungen, als ein abgeschlossenes Befestigungsbauwerk. Und zwar seit nahezu zwei Jahren.

So sind wir! Die Bewohner Mitteldeutschlands sind anders. Sie betreiben seit nahezu zwei Jahren das Studium der Lücken in dem Befestigungswerk, das sie, die schon bis zum 13. August 1961 nahezu Unfreien, zu KZ-Insassen machte.

War eine Lücke entdeckt, wurde sie genutzt, um zu entkommen. Jeder Fluchtweg sprach sich blitzschnell herum und wurde von Nachahmern benutzt, bis das Loch entdeckt war und geschlossen wurde. Seither hat das Ulbricht-Regime fortwährend nachgezogen, es hat nachziehen müssen, weil die Phantasie der Unterdrückter nicht ausreicht, den Gedankengängen ihrer gepeinigten Sklaven zuvorzukommen.

Jetzt, während der Ferienzeit, ist Ulbricht dabei, weitere Lücken zu schließen, und es ist daher an der Zeit, die bisherige Vorstellung von der Mauer weitgehend zu ergänzen. Und das wird nicht nur ihre ganze Abscheulichkeit zeigen, sondern auch ihre Ausweglosigkeit für Ulbricht selbst. Denn die Maßnahmen, zu denen ihn seine Gefangenen zwingen, werden immer hysterischer, immer absurder. So wird er nicht das erreichen, was er anstrebt, nämlich die totale hermetische Abgeschlossenheit, den „idealen" Zuchthausbau, sondern den Einsturz der Mauer und damit seines Regimes. Das ist zwangsläufig — so wie eine Meereswoge sich an ihrem höchsten Punkt überschlägt, um in die Tiefe zu donnern.

Ulbricht kann nicht zurück. Hätte er vor dem 13. August 1961 die Ausreise freigegeben — nicht sehr viel mehr Mitteldeutsche hätten davon Gebrauch gemacht als die, die ohnehin jeden Monat flohen. Öffnete er heute die Mauer — dann bliebe er allein in Mitteldeutschland zurück. Soweit hat er es mit der Mauer gebracht, an der nun die Existenz des SED-Regimes einzig und allein hängt.

An einem seidenen Faden ...

H y s t e r i e a u s s c h l e c h t e m G e w i s s e n

Aber vorläufig erscheint alles noch anders. „Bewundern" wir daher zunächst die letzte Komplettierung der Mauer, ihre letzten „Verfeinerungen". Komplett ist jetzt die Einmauerung der Interzonenautobahn. Diese Doppelmauer ist unsichtbar, doch deshalb um nichts weniger undurchlässig. Es begann mit der Überwachung aller über sie hinweg führender Brücken und intensiver Spitzelarbeit auf den Parkplätzen und Raststätten. Heute ist ein so dichtes Patrouillennetz gespannt, daß selbst die flüchtigste Begegnung mit Verwandten und Freunden aus Mitteldeutschland, ein Austausch von Grüßen, selbst ein sich Zuwinken gefährlich, ja unmöglich wird. Die Zeitkontrolle für alle durchfahrenden Westfahrzeuge vollendet das Überwachungssystem.

Eingemauert sind nun auch die Wasserstraßen. Bei Nacht haben die Binnenschiffer vorgeschriebene Liegeplätze aufzusuchen, die sie nicht verlassen dürfen; sich ihnen zu nähern, ist der Zonenbevölkerung verboten. Der übliche Plausch am Feierabend, Deutsche mit Deutschen am Kanal-, Havel- oder Elbeufer ist nur noch Erinnerung an eine schönere Vergangenheit. 40 Vopo-Patrouillenboote kreuzen Tag und Nacht auf dem Wasserweg zwischen Berlin und Westdeutschland.

Auch die Kontrollen der Land- und Wasserfahrzeuge sind ein Teil der Mauer. Sie sind in letzter Zeit bis zur Idiotie überspitzt. Das System nimmt — zu Recht! — an, daß etwa 98 Prozent der mitteldeutschen Bevölkerung nichts sehnlicher wünscht, als zu flüchten. Aber der Aufwand, den es für die relativ wenigen, die es heute noch tatsächlich versuchen, einsetzt, ist grotesk. Spiegel, Inspektionsgruben, Sitze demontieren, Kofferräume durchleuchten — Millionen Vopo-„Arbeits"-Stunden, um vielleicht einen einzigen Flüchtling zu entdecken!

D e r p e r f e k t i o n i e r t e K ä f i g

Endlich müssen wir auch von einer neuen Form der Mauer sprechen, die gespenstisch, grausam und quälend für die Betroffenen ist, andererseits aber ebenso schonungslos die Ratlosigkeit, Verzweiflung und Hysterie des SED-Regimes enthüllt. Die Briefzensur! Mit einem irren Personalaufwand überwacht man die Korrespondenz der 18 Millionen KZ-Häftlinge. Briefe ohne Absender werden angehalten, kopiert und einer Fahndungsakte einverleibt. Tausende von Briefen werden zurückgesandt um nachzuprüfen, ob der angegebene Absender stimmt oder ob er gar nicht existiert. Nach und nach erfaßt man in Karteien alle Personen, die überhaupt mit dem Westen korrespondieren.

Diese Art Mauer ist ein Netz, das immer dichter Maschen erhält; der Schritt zum Verbot jeglichen Ost-West-Briefverkehrs wäre nicht mehr groß. Man zögert nur noch, denn einerseits erhält der SSD durch die Briefzensur laufend Material, andererseits würde man sich durch ein solches Verbot aus dem internationalen Postverkehr ausschalten, was schließlich auch ein Bumerang für die SED wäre.

Abschließend wäre zu bemerken, daß neben der Einmauerung der Land- und Wasserstraßen, neben dem Netz der Briefkontrolle auch die sichtbare Mauer immer mehr verstärkt und mit ihren Befestigungsanlagen und Todesstreifen immer weiter in die Tiefe gestaffelt wird. Quer durch Berlin wurde die sogenannte Sperrzone von 100 auf 500 Meter erweitert. Das klingt vielleicht unerheblich, aber in der Großstadt bedeutet das zahllose Straßen und Häuserblocks mit ihren Tausenden von Bewohnern, die nun, innerhalb des großen KZ, in einem Extra-Spezialkäfig gesperrt sind. Wer dort Geburtstag feiern will, muß einen Antrag an die Polizeibehörde stellen und die Liste der geladenen Gäste vorlegen, damit diejenigen, die genehmigt werden, einen einmaligen Sonderausweis erhalten, der beim Betreten und Verlassen der Sperrzone mit Uhrzeit abgestempelt wird.

Die Menschen, die nun überraschend in den Spezialkäfig geraten sind, melden sich teilweise sogar freiwillig zur Aussiedlung in entferntere Bezirke. Aber eine Aussiedlungsaktion in großem Umfang scheitert, es fehlt an Wohnraum, da die ohnehin bescheidene Baukapazität der Sowjetzone nahezu restlos für die Befestigungsbauten eingesetzt wird.

F a n a l d e s U n t e r g a n g e s

Das also ist die Mauer. Ein Wahnsinn, der von dem Erbauer fortlaufend neue Wahnsinnsmaßnahmen fordert. Mit einfachen Worten gesagt: „Das kann nicht gut gehen!" Für den Urheber, wohlgemerkt.

Allmählich dürfte auch Chruschtschew einsehen, daß diese Mauer gegen ihn arbeitet. Sie durchkreuzt seine Politik, sie gewinnt gefährliches Eigenleben. Selbst innerhalb des Ostblocks ist heute die Sowjetzone ein Anachronismus, ein übles finsteres Relikt aus der Stalinzeit. Sie fällt damit ganz aus dem Rahmen und zerreißt das notdürftig gekittete Gefüge des Satellitenverbandes. Sie diskreditiert Moskau nicht nur im Westen, sondern auch in Warschau, Budapest und selbst in Bukarest. Überall setzt sich die Einsicht durch, daß nur die „lange Leine" den bolschewistischen Machthabern eine Gnadenfrist geben kann, in der sie den Druck abfangen können, den Millionen ausüben, die die Ideologie und das Wirtschaftssystem ihrer Unterdrücker satt haben bis zum Erbrechen.

Auf der einen Seite wird also Druck abgelassen, während auf der anderen der Druck ins Unermeßliche steigt. So ist die Mauer zwar in ihren gegenwärtigen Auswirkungen abscheulich und tragisch, zugleich aber für die Zukunft das Fanal eines Untergangs, dem kein Regime entgeht, das die Methoden des Terrors übersteigt.

Von Woche zu Woche

Zum ersten Male wehten in allen Bundesländern zum Gedenken der Opfer vom 20. Juli 1944 die Flaggen auf vollstock. In zahlreichen Veranstaltungen bezeichneten Politiker und führende Männer des Widerstandes den 20. Juli als ein verpflichtendes Vermächtnis.

Auf die völkerverbindende Kraft des Sports wies Bundespräsident Lübke auf der Schlußkundgebung des Deutschen Turnfestes in Essen hin. Durch die Begegnung deutscher Turner mit ihren ausländischen Freunden seien zwischen den Völkern Brücken geschlagen worden.

Walter v. Keudell, ehemaliger Reichsminister und jetziger Sprecher der Landsmannschaft Berlin-Brandenburg sowie Präsident des Nordostdeutschen Kulturwerkes, wurde in Vresdorf im Kreise Lüneburg 79 Jahre alt.

Die Arbeitszeit der Bundesbahnbeamten wird zum 1. April 1964 von 45 auf 44 Wochenstunden verkürzt und damit an die Arbeitszeit für die Angestellten und Arbeiter des öffentlichen Dienstes angeglichen. Dies teilte Bundesinnenminister Höcherl mit.

Zu den Elitetruppen ihrer Länder gehören die alliierten Soldaten, die in West-Berlin gegenwärtig stationiert sind. Es handelt sich um 13 200 Mann. Davon entfallen 7700 auf die USA, 2900 auf Großbritannien und 2600 auf Frankreich.

Wertvolle Informationen über sowjetzonale Agenten in West-Berlin brachte ein Mitglied des Pankower Staatssicherheitsdienstes mit, dem die Flucht aus Ost-Berlin gelang.

Einen ständigen Kontakt zu sowjetischen Handelsstellen strebt die Firma Friedrich Krupp in Essen an. Sie will eigene Vertreter nach Moskau senden.

Für den sowjetischen Staatsjugendverband wurde in Moskau das Recht gefordert, die Freizeit der Jugendlichen zu kontrollieren. Die Bildung besonderer örtlicher Kommissionen zur „Freizeitbewachung" wurde gefordert.

Vom irakischen Militärgericht wurden drei führende Kommunisten zum Tode verurteilt und gehängt.

Cyrankiewicz diffamierte Bundesrepublik

Die nachteiligen Auswirkungen des Abkommens mit Warschau

(hvp) Diejenigen politischen Kreise in der Bundeshauptstadt, die von vornherein dem Austausch von „H a n d e l s m i s s i o n e n" zwischen Bonn und Warschau sehr skeptisch gegenüberstanden, vertreten nunmehr die Ansicht, daß sich ihre B e d e n k e n bereits jetzt, noch bevor die Mission der Bundesrepublik in Warschau ihre Funktionen voll aufnimmt, als völlig berechtigt erwiesen hätten. Die Voraussage, daß das von deutscher Seite auf wirtschaftlichem Gebiete gezeigte Entgegenkommen — Warschau werde nach dem abgeschlossenen Handelsabkommen beträchtliche Devisengewinne erzielen — sich politisch keineswegs rentieren werde, habe sich als absolut richtig erwiesen. Dies gehe darauf hervor, daß der rotpolnische Ministerpräsident Cyrankiewicz auf der annexionistischen Kundgebung in Frankfurt (Oder), an der auch Chruschtschew und Ulbricht teilnahmen, sich in so scharfer und geradezu diffamierender Weise über die Bundesrepublik geäußert hat wie kaum jemals bisher. Dabei habe Cyrankiewicz bezeichnenderweise keineswegs die Bemühungen Bonns um Herstellung eines besseren Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen entsprechend gewürdigt.

Gleichermaßen habe sich an dem Schritt der örtlichen alliierten Dienststellen in West-Berlin in Sachen des polnisch-westdeutschen Handelsabkommens gezeigt, daß die dieszüglichen Verhandlungen von seiten der Vertreter des Auswärtigen Mats mit allzu großer und b e d e n k l i c h e r N a c h g i e b i g k e i t geführt worden seien. Die Alliierten hatten nämlich Kritik daran geübt, daß in dem Bonn—Warschauer Abkommen West-Berlin nicht ausdrücklich oder unter Verwendung der Bezeichnung „Währungsgebiet DM-West" in den Gültigkeitsbereich des Abkommens einbezogen worden sei, obwohl eine zwischen den Alliierten und Bonn vor Jahren vereinbarte Direktive ein solches Erfordernis vorsehe. Wie hierzu verlautete, sollen sich die rotpolnischen Unterhändler strikt geweigert haben, einem Abkommen zuzustimmen, welches jene B e r l i n - K l a u s e l aufweise. Die Vertreter Bonns bei den Verhandlungen hätten daraufhin unverzüglich nachgegeben und den — schließlich auch von polnischer Seite gebilligten — Ausweg gewählt, im Rahmen des Abkommens gelegentlich auf eine frühere Übereinkunft zu verweisen, in der der Berlin-Klausel Rechnung getragen worden war. Es sei immerhin einigermaßen beschämend, daß nun erst von westalliierter Seite auf die Verpflichtungen gegenüber West-Berlin hingewiesen worden sei, die durch bloße Anspielungen auf ein früheres Abkommen nicht hinreichend wahrgenommen worden seien.

Was die Zukunft anlangt, so sind die Ost-Experten der Ansicht, daß das G o m u l k a - R e g i m e höchstwahrscheinlich die Errichtung einer ständigen westdeutschen Mission in Warschau zum Ansatzpunkt nehmen werde, um umfassende „W i e d e r g u t m a c h u n g s f o r d e r u n g e n" an die Bundesrepublik zu stellen. Daraufhin aber werde es unerläßlich sein, daß die Bundesregierung auf die Okkupation der Oder-Neiße-Gebiete hinweist, deren Ausbeutung durch Polen bereits eine unermeßliche „Reparationsleistung" darstelle. Auch werde Bonn im Falle eines derartigen Vorgehens Warschaus sich gezwungen sehen, Wiedergutmachungsforderungen zumindest für die Z w a n g s e n t e i g n u n g d e u t s c h e n E i g e n t u m s in Polen und auch für die aus Polen vertriebenen Angehörigen der einstigen deutschen Minderheit zu stellen, deren Eigentum gleichfalls von Polen konfisziert worden ist. Wenn sich diese Entwicklung ergeben sollte, würde sich zusätzlich erweisen, welch großer Fehler die Herstellung der offiziellen, zumindest offiziösen Kontakte zu Warschau war. Die Folge werde auch ohnehin nicht eine Verbesserung des polnisch-deutschen „Klimas" sein, sondern eine Verschlechterung, wie dies eben durch die Rede des polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz in Frankfurt (Oder) bereits angekündigt worden sei.

Eine weitere Folge einer westdeutschen Orientierung nach Warschau hin werde, so meinen diese Beobachter, ein verschärftes Mißtrauen im Kreml gegenüber der deutschen Politik sein, weil man in Moskau darin das Bestreben erblicken werde, Polen allmählich in einem anti-sowjetischen Sinne zu beeinflussen. Die Folge werde sein, daß die Sowjets bei den bevorstehenden Gesprächen mit den USA über den „Atomversuchsstop und andere Probleme" bemüht sein würden, gemeinsam mit den Amerikanern den Status quo der Teilung Deutschlands zu zementieren. In diesem Zusammenhange wurde mit besonderer Besorgnis ein einschlägiger Kommentar der „Washington Post" zur Kenntnis genommen, in dem außer einer Akzeptierung des wesentlichen Inhalts des „Rapacki-Plans", nämlich der „atomaren Neutralisierung Deutschlands" zugleich auch eine faktische Anerkennung der Oder-Neiße-Linie empfohlen worden ist.

H e r a u s g e b e r : Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

C h e f r e d a k t e u r : Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Harte Prüfung für Kennedy

kp. *„Chruschtschew braucht Erfolge", „Macmillan braucht Erfolge", „Kennedy braucht Erfolge" — oft genug liest man in diesen Wochen solche Überschriften in großen Zeitungen des In- und Auslandes. Sie sind in ihrer Art symptomatisch und sie erscheinen nicht grundlos. Daß der rote Kremlchef zwar noch nicht im eigenen Hause, aber von Peking und seiner wahrscheinlich schon recht massiven Gefolgschaft im weltkommunistischen Lager hart bedrängt wird, steht außer Zweifel. Daß der britische Premier mit seiner Partei nur noch durch einen aufsehenerregenden politischen Erfolg, der taktisch doch schon einem Mirakel gleichkäme, Amt und Parlamentsmehrheit in London behaupten kann, ist ebenso sicher. Weniger einleuchtend ist zunächst für uns Deutsche die Vorstellung, daß auch der junge Präsident der Vereinigten Staaten einige sehr kritische Monate zu durchleben hat. Bei uns wirken die Eindrücke des triumphalen Besuches in der Bundesrepublik lange nach, und der weit kühlere Empfang, der John Fitzgerald Kennedy sowohl in Großbritannien als auch in Italien bereitet wurde, ist bei uns nur am Rande registriert worden. Noch vor gut einem halben Jahr galt die Wiederwahl des Präsidenten Ende nächsten Jahres als absolut gesichert — wahrscheinlich sogar mit einer größeren Stimmenmehrheit als beim letzten Male. Potente Gegenkandidaten von großer Zugkraft und Popularität waren von der republikanischen Opposition überhaupt noch nicht genannt worden. Müßte es nicht auch im neuen Wahlkampf der gewaltige Propagandaapparat Kennedys sehr viel leichter haben, für einen ohnehin schon amtierenden und jungen Präsidenten zu werben?*

*

Es steht fest, daß die einflußreichsten Washingtoner Berater diesmal den Herrn des Weißen Hauses nur sehr ungern nach Europa reisen ließen. Was Walter Lippmann und andere in ihren düsteren Kassandrarufen und Kommentaren aussprachen, war sicherlich die Meinung vieler aus dem „Gehirntrust". Man meinte, der Präsident dürfe zu einem Zeitpunkt, wo gerade am innerpolitischen Himmel Amerikas recht bedrohliche Sturmwolken aufzogen, die Hauptstadt nicht verlassen. Niemand darf glauben, daß ein so gewiegter und ehrgeiziger Politiker und Staatsmann wie Kennedy diese Aspekte übersehen oder gering angeschlagen hätte. Er wußte sehr genau, welche Berge an Problemen und Aufgaben ihn nach seiner Rückkehr in Washington erwarten würden. Wenn er dennoch reiste, so in der Erkenntnis, daß er bei der kommenden Wahl nur dann eine überzeugende Mehrheit erobern kann, wenn er sowohl innerpolitisch wie vor allem auch weltpolitisch klare Erfolge vorweisen kann. Es ging ihm ja um die Stärkung eines Bündnisses, um Amerikas unbedingte Führerrolle, um den Aufbau einer multilateralen Atommacht der Verbündeten nach seinen Vorstellungen und um den Versuch einer Aussprache mit dem anderen Lager. Die Zeiten, wo ein amerikanischer Präsident in den letzten achtzehn Monaten vor einer neuen Wahl außenpolitisch kurztritt und vor allem innerpolitisch agiert, sind lange vorüber und kommen wahrscheinlich nie wieder. Ein Jahr taktisch lahmgelegter Washingtoner Weltpolitik müßte heute Gefahren heraufbeschwören, die kaum vorstellbar sind. Gerade das, was Kennedy dann in London wie vor allem in Rom hörte und erlebte, wird ihm das klargemacht haben. Hier sind Schwächezeichen erkennbar geworden, die auf den amerikanischen Präsidenten und Regierungschef alarmierend wirken mußten.

*

Während feststeht, daß allein schon weltpolitisch die Entschlußkraft und Standfestigkeit der Vereinigten Staaten in diesem und im kommenden Jahr immer wieder auf harte Proben gestellt werden, wird mit Sicherheit dem Präsidenten gerade auch in der Innenpolitik seines Landes ein Höchstmaß an Initiative und Energie abverlangt werden. Von den umfassenden sozial- und wirtschaftsreformerischen Plänen, die Kennedy bei seinem Amtsantritt in Aussicht stellte, ist nur ein kleiner Bruchteil in Angriff genommen und verwirklicht worden. Eine Fülle seiner Gesetzesvorlagen wurde vom Washingtoner Kongreß, in dem doch seine demokratische Partei seit vielen Jahren eine große Mehrheit besitzt, verworfen oder „begraben". Die Bemühungen der Regierung, der Dauerarbeitslosigkeit von ständig vier bis fünf Millionen Arbeitern und Angestellten Herr zu werden, haben wenig Erfolg gehabt. Besonders hart aber trifft die Erwerbslosigkeit die Jugendlichen und — die Neger in den USA. In den weitgehend automatisierten Betrieben werden gerade die Hilfskräfte überflüssig. Sie finden kaum wieder eine Beschäftigung, und die Schaffung neuer Arbeitsplätze für die Millionen arbeitsuchender Jugendlicher ist schwierig.

*

Eine der schwierigsten und entscheidendsten Aufgaben ist dem Präsidenten mit der Beilegung des nachgerade schon explosiven Rassenkonflikts in den USA gestellt. Hier hat Kennedy bereits gesetzliche Regelungen vorgeschlagen, die eine zügige Durchführung der Gleichberechtigung der 20 Millionen Farbigen auch im Süden erzwingen sollen. Den Schwarzen selbst gehen diese Gesetzesvorlagen nicht weit genug, der weißen Bevölkerung der Südstaaten viel zu weit. Es wird ein hartes und langes Ringen um Annahme und Ablehnung dieser Gesetze in beiden Häusern des Kongresses geben. Sowohl die Vertreter der farbigen Bevölkerung wie auch der Demokraten im Süden haben erklärt, sie würden bei der Wahl gegen Kennedy stimmen, wenn er ihre Wünsche und Vorstellungen nicht erfülle. Die Spannungen wachsen täglich, fast stündlich. Mit den Stimmen der Schwarzen und der weißen Südstaatler ist John Kennedy Präsident geworden. Eine Opposition eines dieser Lager — es handelt sich in jedem Fall um viele Millionen Wählerstimmen — könnte ihn tatsächlich in eine kritische Lage bringen. Es wird einer großen Klugheit bedürfen, um hier noch allgemein akzeptable Lösungen zu finden. Inzwischen bekommen die Radikalen mehr und mehr Gewalt über die Farbigen. Heute schon stimmen die erregten Abgeordneten und Senatoren des Südens — nominell Kennedys Parteigänger — aus Protest gegen alle möglichen Vorlagen des Weißen Hauses. Wer sich hier als Präsident bewährt, hat sich als großer Staatsmann bewiesen. Wer aber im Dschungel der Taktik steckenbleibt, wird schwerlich Sieger bleiben.



Die Altstädtische Kirche in Gumbinnen

Dieses Bild ist dem besinnlichen, mit vielen Kirchenzeichnungen und Fotos ausgestatteten Buch von Pfarrer Otto W. Leitner „Heimat hier und dort" entnommen. — Verlag Gerhard Rautenberg.

DAS POLITISCHE BUCH

Lester Tanzer: Die Männer um Kennedy. Henry Goverts Verlag, Stuttgart, 375 Seiten, 22,80 DM.

Ein gutes Dutzend Washingtoner Publizisten und Korrespondenten lieferte die sechs interessanten Beiträge zu den Lebensbildern von neunzehn einflußreichen Mitarbeitern und Beratern des amerikanischen Präsidenten. Die von Lester Tanzer betreute amerikanische Originalausgabe trug den noch bezeichnenderen Titel „The Kennedy Circle". Wenn einmal nach Jahren Historiker und Biographen sich mit der Leistung der hier geschilderten Persönlichkeiten befassen werden, wird sicher manche Wertung anders ausfallen. Das politische Leben ist ja ständig im Fluß, und schon heute sieht man deutlich, daß sich durchaus nicht alle Hoffnungen, die der Herr im Weißen Haus auf die Männer seines „geistigen Generalstabes" setzte, erfüllt haben. Schon in der kurzen Zeitspanne von Januar 1961 bis zum Sommer 1963 haben sich viele Aspekte geändert.

Man darf den Autoren dieses Werkes bescheinigen, daß sie als Praktiker der Washingtoner Publizistik eine Fülle sehr fesselnder Dinge aus dem Leben derer zusammentrugen, die heute den „Gehirntrust" des Weißen Hauses bilden oder wichtige Ministerämter besetzen. Woher kommen Männer wie Dean Rusk, Douglas Dillon, Mac Namara, Salinger, Rostow, Sorensen? Wie lange und wie gründlich bereiteten Kennedy und seine Freunde den Kampf um die Präsidentschaft vor? Welche politischen Gremien und welche Machtgruppen wurden aufgeboten? Auf diese und viele andere Fragen gibt es hier Auskunft. Sehr junge, sehr kühle und ehrgeizige Männer sehen wir am Werke. Millionärssöhne stehen neben „Selfmademen", die als Zeitungsverkäufer begannen.

Henry Brandon: So sieht sich Amerika. Nannen-Verlag, Hamburg 1. 288 Seiten. 8,80 DM.

Eine Reihe wirklich hochinteressanter Gespräche, die er mit prominenten Amerikanern führte, bietet uns hier der langjährige Amerika-Korrespondent der Londoner „Sunday Times" dar. Wenn der Band nur das auch heute noch hochinteressante und aufschlußreiche Interview mit dem heutigen Präsidenten der USA und seinem Wahlkonkurrenten Richard Nixon enthielte, könnte man ihn bereits zur Lektüre dringend empfehlen. Da finden wir aber auch noch die Unterredung mit unserm Landsmann Wernher von Braun, die niemand übersehen sollte. Künstler, Musiker, Soziologen, Automationsforscher, Humoristen seien erwähnt, die wesentliche Akzente des amerikanischen Denkens setzen. Stärkste Beachtung darf vor allem auch der Theologe Reinhold Niebuhr beanspruchen. Man kann eine Menge hinzulernen.

r.

Arnold J. Toynbee: Ströme und Grenzen. Eine Fahrt durch Indien, Pakistan und Afghanistan. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 240 Seiten.

In einen der berühmtesten „Wetterwinkel der Weltpolitik" führte den siebzigjährigen britischen Historiker und Philosophen seine ebenso strapaziöse wie bedeutsame Reise. Seit den Tagen der Züge Alexanders des Großen und der großen asiatischen Eroberer sind die Bergländer am westlichen Rande Indiens immer wieder hart umkämpft gewesen. Blühende Reiche wurden gegründet und versanken in Steppe und Wüste. Briten und Russen waren bemüht, die Gebiete am Hindukusch und den gewaltigen Strömen in ihre Gewalt zu bringen. Auch nach der Gründung der neuen Staaten Indien und Pakistan haben die Konflikte und Spannungen nicht aufgehört. Sowjets und Amerikaner ringen um Einfluß in Afghanistan. Rotchina bedroht Indien und versucht zugleich, Fäden nach Pakistan, dem größten Islamstaat zu spinnen. Selbst im Zeitalter der Jeeps und Flugzeuge ist es nicht leicht, in diese Territorien vorzudringen. Toynbee hat bei seinen Expeditionen eine Fülle interessanter und aktueller Beobachtungen gemacht. Er schildert Gebiete, die politisch höchst bedeutsam und doch fast unentdeckt sind

„Sozialistischer" Urlaub wird teurer

Beträchtliche Preiserhöhungen bei FDGB-Ferienschecks

(co) „Wir sprechen ständig von der Steigerung des Lebensstandards, aber jetzt sind die **Ferienplätze des FDGB teurer geworden**", schrieb eine mißgestimmte „Jugendfreundin" aus Thüringen an das Ost-Berliner FDJ-Organ „Junge Welt". Sie wurde in rüdem Ton zurechtgewiesen: „Wir alle können nur das verbrauchen, was durch eine entsprechende Leistung in der Produktion hereingekommen ist. Wo sollen denn Brot, Wohnungen und Ferienschecks herkommen? Fallen sie etwa vom Himmel?"

Die Argumentation des FDJ-Organs ist aber auch sachlich falsch. Zwar wird behauptet, daß an den Zuschüssen in Höhe von 82 Millionen Mark, die im vergangenen Jahr für die sogenannten Ferienschecks der Zonengewerkschaft angeblich aufgewendet wurden, auch der Staat in erheblichem Maße beteiligt gewesen sei, doch erhebt sich hier sofort die Frage, wo denn die vom sowjetzonalen „Freien Deutschen Gewerkschaftsbund" (FDGB) regelmäßig kassierten **Mitgliedsbeiträge** eigentlich bleiben.

Über seine Einnahmen gibt der FDGB überhaupt keine Auskunft. Es liegt jedoch auf der Hand, daß die rund **6,5 Millionen Zwangsmitglieder** jährlich **mindestens 350 Millionen Mark** entrichten. Die Angaben über die Ausgaben — Kultur, Sport, materielle Unterstützungen — sind recht summarisch und überdies nicht kontrollierbar. Das erklärt wohl auch, weshalb die kürzlich verfügte beträchtliche Preiserhöhung der FDGB-Ferienschecks (die in den verschiedenen Gruppen 13 bis 233 Prozent beträgt!) von den Arbeitnehmern so scharf kritisiert wird.

Die vom FDGB subventionierten Urlaubsreisen sind freilich auch jetzt noch relativ billig. Während bisher der Ferienaufenthalt von dreizehn Tagen (nur etwa 15 Prozent der sowjetzonalen Arbeitnehmer haben einen Urlaub von mehr als zwölf Arbeitstagen im Jahr!) generell 30 Mark kostete, werden die Preise jetzt nach Einkommen, Unterkunft und Jahreszeit differenziert. Urlauber bis zu einem Bruttolohn von 500 Mark monatlich zahlen nunmehr 30 bis 38 Mark in der Vor- und Nachsaison und 42 bis 50 Mark in der Hauptsaison. Bei einem Bruttolohn von 750 bis 1000 Mark müssen schon 37,50 bis 62,50 Mark bezahlt werden. In der höchsten Gruppe liegen die Preise zwischen 60 und 100 Mark.

In den Genuß dieser Vergünstigung kommen allerdings nur 1 260 000 der insgesamt sechseinhalb Millionen Gewerkschaftsmitglieder. Nur auf jedes fünfte Mitglied entfällt also ein verbilligter Ferienplatz. So bleibt es nicht aus, daß **Funktionäre** und **„Aktivisten" zuerst** berücksichtigt werden und die besten Plätze zugewiesen erhalten.

Die übrigen vier Fünftel der sowjetzonalen Arbeitnehmer, die auf eigene Faust einen Ferienplatz suchen müssen, haben wenig Auswahl. Da das Hotel- und Gaststättengewerbe in der Zone sträflich vernachlässigt wurde, sind die günstigen Angebote sehr rar. Die chronischen Versorgungsschwierigkeiten vergällen außerdem oft die Urlaubsfreude. Vorsichtige Leute nehmen daher für alle Fälle einigen Proviant in die Ferien mit. Besonders schlimm war es im vergangenen Jahr, als viele Gäste sogar ihre eigenen Kartoffeln mitbringen mußten.

Nix zu machen, Nikita!

In der Landwirtschaft der UdSSR geht es drunter und drüber

Von Gerd Grosse

Fast 200 Mark Strafe muß seit diesem Monat der Sowjetbürger bezahlen, der in seinem privaten Viehstall mehr als eine Kuh, ein Kälbchen, ein Schwein oder drei Schafe auffüttert. In schweren Fällen muß der private Viehhalter damit rechnen, drei Jahre ins Straflager zu wandern.

Mit solchen und ähnlichen seltsamen Vorschriften versuchen die kommunistischen Planer, Ordnung in die mittlerweile völlig verfahrene Viehhaltung und den nicht minder geschädigten Ackerbau ihres Landes zu bringen. Daß sie sich dabei ideologischen und nicht praktischen Erwägungen verschreiben, macht die Sache nur noch schlimmer. Zum Beispiel ist es auch in der UdSSR nicht verborgen geblieben, daß die Muschiks in privater Initiative weit mehr leisten als aus kollektivem Zwang.

Private landwirtschaftliche Nebenbetriebe erzielten im Jahre 1961 durchschnittlich 22 Doppelzentner Getreide pro Hektar, die Kolchosen nur zwölf und die Sowchosen (Staatsgüter) gar nur neun. Bei Kartoffeln lauten die Vergleichszahlen 118,2 dz, 72,6 dz und 67,1 dz pro Hektar. Ganz ähnlich sieht es bei Gemüse mit 154,5 dz, 86,4 dz und 104,3 dz pro Hektar aus.

Genau wie in der Viehwirtschaft ist jedoch der Anteil der rentablen privaten Feldbaubetriebe gegenüber den kollektivierten und Staatsgütern verschwindend gering. Trotz der erheblichen Mehrerträge kam zum Beispiel 1961 nicht mehr als 1,9 Prozent des in der Sowjetunion geernteten Getreides von privaten Feldern.

Daß die „kapitalistischen Überbleibsel" der „fortschrittlichen" Landwirtschaft trotz aller Pressionen haushoch überlegen sind, liegt an der Unsinnigkeit der staatlichen Planung, der Interesselosigkeit der kollektivierten Genossen und an korrupten Funktionären.

In Chruschtschews „Musterländle", der mittelasiatischen Sowjetrepublik Kasachstan, geht es drunter und drüber. Dabei will der Kremlchef aus dieser Provinz eine Kornkammer machen, die reicher sein soll als die Ukraine. In der kasachstanischen Hauptstadt Alma Ata mußte jetzt der Ministerpräsident der Republik, Kunajew, zugeben, daß viele große Pläne nur zu einem Bruchteil erfüllt werden konnten. Wohnungen sind zwar in Alma Ata selbst in vorgeschriebener Zahl gebaut worden, im Republikdurchschnitt aber blieb die Hälfte ungebaut. Nicht einmal jede fünfte der versprochenen Schulen wurde errichtet, von Krankenhäusern und Kanalisationen ganz zu schweigen. Von der Landwirtschaft erwähnte Kunajew insbesondere die Zuckerproduktion. Die Planziffern für 1962 seien jetzt, in der Mitte des Jahres 1963, noch nicht einmal zur Hälfte geschafft.

Zu solchen Zahlen passen Einzelschilderungen, wie in Kasachstan gewirtschaftet oder vielmehr nicht gewirtschaftet wird:

Zwanzig Güterwagen mit Eisenbetonkonstruktionen warten in der kasachstanischen Eisenbahnstation Profintern seit 1960 auf den Weitertransport; dabei gibt es in Profintern nach einem Bericht der „Komsomolskaja Prawda", des Moskauer Zentralorgans der staatlichen Jugendorganisation, vierzehn verschiedene Speditionsgruppen mit zusammen etwa hundert Arbeitern, und dazu Traktoren, Lastwagen und Personenwagen. Nur fühlt sich niemand von diesen Spediteuren zuständig.

In derselben Zeitung hieß es, in Profintern sehe es aus, „als hätten dort die Vandalen gehaust". Gemeint waren Dutzende wertvoller landwirtschaftlicher Maschinen, darunter zwei Mähdrescher, die nicht einmal zur Ernte eingesetzt worden sind, mittlerweile aber verrotteten.

Wenn man dazu hört, daß allein in Kasachstan im Jahre 1962 für 31 Millionen Mark Waren gestohlen wurden, daß in drei Jahren die dortigen Staatsgüter durch Diebstahl und Fahrlässigkeit für zweieinhalb Milliarden Mark Schaden hatten, daß in zehn Jahren 29 Millionen Schafe und Ziegen verreckten — dann muß man beinahe Chruschtschew bedauern, der sein ganzes Prestige hinter die Erschließung Kasachstans gestellt hat. (co)

BLICK IN DIE HEIMAT

Großschaden durch Waldbrand

Neidenburg -jon- Durch einen Waldbrand wurden in der Nähe des Dorfes Roggen im Kreis Neidenburg, große Flächen des dortigen Waldgebietes vernichtet. Wie „Glos Olsztynski" berichtet, ist der Waldbrand durch Funken aus einem polnischen Traktor, der für den Abtransport von Holz eingesetzt war, verursacht worden.

Lindenau-Werft erweitert

Memel (o). Die Lindenau-Werft wurde erheblich erweitert. Hier laufen jetzt Neubauten für die sowjetisch-litauische Fischfangflotte vom Stapel.

Schiffsreparaturen in Memel

Memel (o). Reparaturen an sowjetischen Handelsschiffen werden im Memeler Hafen ausschließlich auf dem Gelände des ehemaligen Hafenbauamtes durchgeführt. Eine neue Reparaturwerft mit einer Fläche von fünfzig Hektar soll nach sowjetischen Plänen in einigen Jahren fertiggestellt sein.

Demonstration vor Kirche

Mühlhausen (jon). Zu einer Massendemonstration vor der Kirche Mühlhausen im Kreise Preußisch-Holland kam es kürzlich, als der Allensteiner polnische Titularbischof Wilczynski den dortigen Pfarrer in eine andere Gemeinde versetzte, weil er ein sogenannter ‚fortschrittlicher' Geistlicher war. Die Menschenmasse verhinderte den Einzug des neuen Priesters in das Pfarrgebäude und zwang ihn mit seinem Möbeltransport zur Rückkehr. Es kam sogar zu Schlägereien, in die auch junge Vikare verwickelt waren. Denn diese versuchten, die rund 2000 vor der Kirche versammelten Menschen von der Richtigkeit der bischöflichen Anordnung zu überzeugen. Sie schrien in die Menge: „Das ist der Kirchenkampf. So werden wir unterdrückt."

„Wenn du's eilig hast ..."

Allenstein (jon). „Wenn du's eilig hast, fahre nicht mit der Straßenbahn", spotten Allensteins Bewohner über das bei der Allensteiner Straßenbahn herrschende Chaos. An Pünktlichkeit ist nicht zu denken und daher ist jeder Fahrplan illusorisch. Die Straßenbahnzüge stammen zum Teil aus dem Eröffnungsjahr 1907 der ersten Straßenbahnlinie in Allenstein.

Das Unrecht des Paragraphen 246 LAG

Unser Landsmann Franz Weiß, der stellvertretende Vorsitzende des Bauernverbandes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, hat in der Zeitschrift „Das vertriebene Landvolk" zu dem Paragraphen 246 des Lastenausgleichsgesetzes Stellung genommen. Dieser Artikel ist insbesondere dem heimatvertriebenen ostpreußischen Landvolk gewidmet, er behandelt aber auch gleichzeitig alle Probleme der ehemals Selbständigen im Bereich des § 246 LAG.

Das, was unser Landsmann Weiß hier darlegt, ist schon seit Jahren das Anliegen der Landsmannschaft Ostpreußen. Deshalb soll zu dem ganzen Problem nicht noch einmal gesondert Stellung genommen werden. Wir freuen uns darüber, daß unsere Forderungen durch den Bauernverband der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen voll unterstützt wird.

Auch wir möchten darauf hinweisen, daß die Verbände-Forderung, über die in der Folge 28 des Ostpreußenblattes berichtet wurde, ganz entschieden von der Forderung der Landsmannschaft Ostpreußen und der des Bauernverbandes der Vertriebenen abweicht. K. A. K.

In der Lastenausgleichsgesetzgebung nimmt der § 246 eine Sonderstellung ein. Er legt die einzelnen Schadensstufen fest. Bei der Konzeption dieses Paragraphen und überhaupt aller Bestimmungen zur Berechnung der Hauptentschädigung hat sich der Gesetzgeber sicher zunächst einmal von der Tatsache leiten lassen, daß ihm der Gesamtschaden/Einheitswert völlig unbekannt war. Er hegte die Befürchtung, daß die Schadenssummen ins Unermeßliche steigen könnten. So setzte er im Urtext 60 Schadensgruppen fest, die dann nach Verkündung des 14. Änderungsgesetzes zum LAG im Juni 1961 auf 40 reduziert wurden.

Merkwürdig ist es jedoch, welchen Maßstab man bei der Berechnung der HE zugrunde legte. Sie wird nämlich in den einzelnen Schadensgruppen im Verhältnis zum Schadensbetrag prozentual immer geringer. Diese Handhabe bei der Bemessung der HE ist in den Sprachgebrauch zum LAG als „Degression" eingegangen. Zunächst einmal legt man den Einheitswert als Schadensbetrag zugrunde. Doch schon diese Handhabe ist rechtswidrig, da der Einheitswert praktisch immer nur ein Steuerwert gewesen und heute noch ist, welcher höchstens 1/3 des Verkehrswertes betrug. Von diesem Einheitswert aber werden nur Bruchteile als Entschädigung festgesetzt. Das Unrecht, welches der § 246 LAG in sich birgt, liegt darin, daß hier in der Stufe 1 eine 100%ige Entschädigung, also Schadensbetrag = HE festgesetzt wird, während in der Stufe 40 die HE nur noch 6,5% des Schadensbetrages beträgt. Wenn in der Gruppe 1 bei einem Einheitswert/Schadensbetrag von 5000 RM eine HE von 5000 DM gewährt wird, so beträgt die Entschädigung im Vergleich zum Verkehrswert von 1938 20—25 % und in der Gruppe 40 nur noch 1 bis 1,5 % des tatsächlichen Verlustes. Vergeblich sucht man also im LAG nach der Praktizierung des im Artikel 3 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland aufgestellten Grundsatzes „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich" und der Tatsache, daß das künftige gesetzliche Handeln in der Bundesrepublik von der Gleichstellung aller Menschen vor dem Gesetz auszugehen habe. Denn was die Heimatvertriebenen anbetrifft, so ist für sie diese Gleichheit vor dem Gesetz durch das am 14. 8. 1952 verkündigte Lastenausgleichsgesetz eine Utopie geworden.

Folgendes Beispiel mag diese Tatsache bestätigen:

In einem Ort der ostdeutschen Heimat liegen zwei gleichwertige Bauernhöfe. Der Einheitswert dieser Höfe beträgt 120 000 RM. Der Besitzer des Hofes A war im Grundbuch als alleiniger Eigentümer eingetragen. Der Hof B gehörte einer Erbengemeinschaft von 5 Personen. Nach § 246 LAG erhält der Eigentümer des Hofes A nach der 14. Novelle zum LAG eine HE von 26 400 DM. Das sind ganze 22% des Einheitswertes. Jeder der 5 Erben des Hofes B bekommt aber eine solche von 13 700 DM, so daß für den Hof B eine HE von insgesamt 68 500 DM gezahlt wird. Das sind rund 57% des Einheitswertes oder Schadensbetrages. Auch der Eingeweihte wird hier die Frage aufwerfen, weshalb ein und derselbe Wert in einem Gesetz so verschieden entschädigt wird. Das ganze Geheimnis liegt in der Degression des § 246 LAG.

Zu den klassischen Beispielen der Ungerechtigkeiten im LAG, besonders im § 246, gehört auch die Behandlung der Girokonten der Heimatvertriebenen.

Während das Girokonto des Einheimischen am Währungsstichtag mit 6,5% in DM aufgewertet wurde, über die sofort verfügt werden konnte, muß es sich der Heimatvertriebene lt. Währungsausgleichsgesetz gefallen lassen, daß sein Girokonto nach § 17 Feststellungsgesetz in Verbindung mit § 245 Abs. 4 LAG auf 6,5 % in RM umgestellt wird und der sich ergebende Betrag als Schadensbetrag dem Einheitswert zugeschlagen wird. Nehmen wir hier die Schadensgruppe 19 als Beispiel. Einheitswert 48 000 RM, Hauptentschädigung 18 870 DM. Das Girokonto beläuft sich auf 75 000 RM. Diese werden auf 6,5% umgestellt = 4875 RM Schaden, die dem Einheitswert von 48 000 RM zugeschlagen werden. Damit aber verbleibt der Betroffene in der Schadensgruppe; sein ganzes Girokonto fällt unter den Tisch! Würde man hier Schadensbetrag = HE setzen, so bekäme der Geschädigte, wenn auch sehr spät, immerhin die 4875 RM in DM ausgezahlt. Nach der jetzigen Rechtslage wäre dem Betroffenen erst bei einem Girokonto von 80 000 RM der Sprung in die nächste Schadensstufe möglich. Er würde für die 80 000 RM Girokonto einen Hauptentschädigungsbetrag von ganzen 450 DM erhalten. Der einheimische Girokontobesitzer aber hat bereits im Jahre 1948 5200 DM in bar ausbezahlt bekommen. Jedem Menschen mit einer Spur Rechtsempfinden muß beim Lesen dieses Vergleichs die Schamröte ins Gesicht steigen. Wir glauben jedoch Anzeichen dafür bemerkt zu haben, daß auch dem Gesetzgeber bei diesem Unrecht im § 246 LAG nicht ganz wohl zumute ist. Ist er doch schon in der 14. Novelle zum LAG darangegangen, die Riesenlatte der Schadensgruppen zu amputieren, indem er sie von ursprünglich 60 auf 40 reduzierte. Doch auch diese Amputation hat das Unrecht der Degression nicht beseitigt. Wir sind aber der Meinung, daß die Beseitigung dieses Unrechts endlich erfolgen muß. Nichts schmerzt mehr und länger als der Stachel erlittenen Unrechts. Eine restlose Beseitigung wird nur dann möglich sein, wenn man sich dazu durchringt, den § 246 LAG außer Kraft zu setzen und statt dessen Einheitswert/Schadensbetrag = HE setzt. Damit würde man gleichzeitig eine gerechte Behandlung der Girokonten erwerben, indem auch die Heimatvertriebenen, wenn auch sehr spät, in den Genuß der nach dem Währungsausgleichsgesetz festgesetzten 6,5%igen Entschädigung ihrer laufenden Konten gelangen würden.

Daß eine solche Regelung finanziell tragbar ist, haben wir in dem Artikel in unserer letzten Ausgabe „Hinter den Kulissen des Lastenausgleichs" aufgezeigt.

Damit haben wir gleichzeitig die Plattform für die kommenden Auseinandersetzungen bei der Behandlung des § 246 LAG, darüber hinaus aber auch der Gesamtentschädigung gewonnen. In dem erwähnten Artikel stellen wir fest, daß nach der jetzigen gesetzlichen Regelung und unter Beibehaltung des Unrechts im § 246 LAG noch eine HE von insgesamt etwa 14 Milliarden zu zahlen ist. Hiervon ist ein großer Teil durch die KS-Rente blockiert. Falls an der jetzigen gesetzlichen Bestimmung der 20%igen Anrechnung der U-Hilfe auf die HE weiter festgehalten wird, so werden weitere Milliarden an HE durch die KS-Rente verzehrt. Andererseits ist die Laufzeit des LAG bis 1979 festgelegt. Bis zu diesem Zeitpunkt werden also noch rund 64 Milliarden in den Ausgleichsfonds fließen. Bei Änderung des § 246 LAG in der von uns geforderten Form, daß Einheitswert/Schadensbetrag = HE wird, würden rund 25 Milliarden an HE im Raume stehen, eine Summe, die auch bei Hinzurechnung eines Zinszuschlages von rund 50% durch den Ausgleichsfonds voll gedeckt wäre.

Wir sind zuversichtlich, daß sich die Verbände nunmehr auf unseren Modus zur Änderung des § 246 LAG einigen und geschlossen gegen das Unrecht dieser Bestimmungen vorgehen werden, denn der Lastenausgleichsausschuß des BdV hat gefühlsmäßig die Unhaltbarkeit des jetzigen Systems bereits erkannt. Mit den effektiven Zahlen hat er sich jedoch bisher nicht vertraut gemacht. Er lebt wie viele Heimatvertriebenen aber auch viele Bundestagsabgeordneten immer noch unter der Hypnose der großen Zahlendimensionen, die über den Lastenausgleich in der Vergangenheit bewußt in die Öffentlichkeit gestreut wurden. So berichteten alle Zeitungen nach Verkündung der 14. Novelle von einer Anhebung der HE um 8 bis 10 Milliarden — tatsächlich sind es aber nur 2,8 Milliarden gewesen. Doch keiner hat sich bisher damit beschäftigt, wie hoch nun darüber etwas berichtet, wie hoch denn tatsächlich der gesamte Schadensbetrag/Einheitswert liegt. Und darin, so glauben wir, liegt der Schlüssel des Geheimnisses, daß bis jetzt weder die Verbände noch der Gesetzgeber auf den Gedanken gekommen sind, das Unrecht des § 246 LAG zu beseitigen. Niemand ist bisher auf den Gedanken gekommen, diese verhältnismäßig geringe Zahl von 36,8 Milliarden Schadensbetrag aufzudecken.

Wenn deshalb der Lastenausgleichsausschuß des BdV auf Umwegen an diese Dinge herankommen und eine Beseitigung des Unrechts im § 246 LAG durch Anhebung der Einheitswerte erreichen will, so müssen wir feststellen, daß dieser Weg erstens zu kompliziert ist und zweitens das Unrecht der Degression nicht ausschalten wird. Erst wenn die Degression beseitigt ist, kann an die Regulierung der Einheitswerte innerhalb der Schadentatbestände herangegangen werden. Wir wissen, daß die Einheitswerte der Landwirtschaft trotz der in der 8. Novelle erfolgten 33⅓%igen Anhebung gegenüber dem Betriebs- und Grundvermögen immer noch 17 bis 20% niedriger liegen. Das dadurch erreichte Mehr an HE ist infolge der Degression kaum zum Tragen gebracht worden.

Daß auch für eine spätere Einheitswertberichtigung genügend Reserven im Ausgleichsfonds vorhanden sind, haben wir ebenfalls in dem genannten Artikel nachgewiesen. Die entsprechende Behandlung ist lediglich eine Frage der technischen Finanzierung innerhalb der Laufzeit des LAG. Nach der Konzeption des Lastenausgleichsausschusses des BdV soll die HE in der jetzigen Form innerhalb der nächsten fünf Jahre zur Auszahlung gelangen. Damit dürften also insgesamt 14 Milliarden bzw. etwa 3 Milliarden jährlich für die Auszahlung der HE aufzubringen sein, was nach unserer Ansicht ohne weiteres möglich ist. Es erhebt sich aber die Frage, ob der Lastenausgleichsausschuß des BdV nach diesem Zeitpunkt, also spätestens im Jahre 1968, die Lastenausgleichsgesetzgebung auslaufen lassen will. Wenn ja, so verewigt er das Unrecht innerhalb der gesamten Lastenausgleichsgesetzgebung, besonders aber des § 246 LAG. Wir sind bereit, eine Laufzeit des LAG bis 1979 in Kauf zu nehmen, um die Beseitigung dieses Unrechts zu erreichen.

Wir wollen unsere Überzeugung wiederholen, daß bei gutem Willen eine entscheidende Anhebung der HE als auch eine vorzeitige Erfüllung der HE an die älteren Jahrgänge möglich ist. Voraussetzung hierfür ist selbstverständlich, daß die HE bei Aufstellung des Etats Vorrang vor allen anderen Leistungen erhält. Bei einem Jahresaufkommen von rund 4 Milliarden sollte es doch ein leichtes sein, für die HE 1,2 Milliarden anzusetzen. Würde man sich dazu entschließen, endlich all die anderen Leistungen wie Wohnungsbaudarlehen usw. herabzusetzen, so könnten für die Erfüllung der HE mindestens 2 Milliarden angesetzt werden. Von einer Finanzkrise im Lastenausgleichsfonds dürfte dann weder heute noch in Zukunft die Rede sein; erst recht nicht, wenn außerdem die Mehrleistungen des Bundes für die U-Hilfe von rund 480 Millionen und die von Herrn Dr. Neuhoff geforderten 800 Millionen Vorfinanzierungsmittel hinzukämen. Dann wären genügend Mittel vorhanden, um die Barerfüllung an die älteren Leute laufend durchführen zu können.

Bei Änderung des Gesetzes werden aber auch diese Mittel für eine beschleunigte Regulierung der HE nicht ausreichen. Deshalb ist es unerläßlich, daß der schon seit langem in der Diskussion stehende Schuldverschreibungsplan in Verbindung mit dem Sparkassenplan realisiert wird. Die Schuldverschreibungen würden den Ausgleichsfonds zunächst nicht belasten. Sie müssen aber in solchen Wertpapieren ausgegeben werden, welche an den Pfandbriefbörsen gehandelt werden, damit sie der Anspruchsberechtigte, falls er Geld benötigt, verkaufen kann. Eine solche Handhabe war nach allen Kriegen, besonders aber nach verlorenen Kriegen, üblich. Warum sollte bei uns nicht etwas Ähnliches möglich sein?

Zu allen diesen Maßnahmen sind aber ein guter Wille und ein hilfsbereites Herz notwendig. In der Vergangenheit war beides nicht vorhanden. Ein Staat mit einer solchen positiven Finanzsituation wie der unsrige, hätte längst Mittel und Wege finden müssen, das aufgezeichnete Unrecht aus der Welt zu schaffen. Welcher Staat, welches Volk hielte es nicht für selbstverständlich, die Kosten des verlorenen Krieges als allen gemeinsame Last zu tragen? Was jeder als eine staatsbürgerliche, rechtliche, moralische und christliche Verpflichtung ansehen sollte, ist in unserem Wirtschaftswunderland keineswegs selbstverständlich. Die heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern sind Prellbock gewesen, die mit dem Verlust ihres ganzen Vermögens, ihrer Altersversorgung, ihres Berufes die größten Kosten des Krieges bezahlt haben. Dennoch fühlt man keinerlei Verpflichtung, ihnen gegenüber Ordnung und Gerechtigkeit walten zu lassen. Den Verantwortlichen soll aber versichert werden, daß das heimatvertriebene und geflüchtete Landvolk sich diese Behandlung auf die Dauer nicht gefallen lassen kann. Wir müssen deshalb noch einmal unsere warnende und mahnende Stimme erheben, daß gleiches Recht für alle geschaffen wird.



Die Kirche zu Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, wurde im Jahre 1769 gebaut. Gewundene Säulen mit Weinlaubschmuck umgaben den Kanzelaltar, der um 1690 entstanden ist. Zu seinen reichhaltigen Schnitzereien gehörten die Gestalten des Heilandes mit der Weltkugel und der vier Evangelisten. Anmutige Rokoko-Zierarten schmückten das Gebäude der 1770 aufgestellten Orgel. — In der jüngsten Leidensgeschichte der Bevölkerung Ostpreußens steht zu Beginn der Name Nemmersdorf. Am 20. Oktober 1944 stießen sowjetische Panzerspitzen vorübergehend bis zur Angerapp vor. Furchtbare Gewalttaten wurden in dem Kirchdorf an Frauen und Kindern verübt.

Eseleien

Keine Angst, lieber Leser, es folgt nun keine mehr oder minder umfangreiche Aufzählung von Ereignissen zwischen Mensch und Mensch, etwa zwischen Schüler und Lehrer oder überhaupt der jüngeren gegenüber der älteren Generation, die wir so mit dem Wort „Eseleien" bezeichnen. Wie kämen die auch gerade an diese Stelle unseres Ostpreußenblattes, die der Besinnung und Vertiefung unseres Lebens über den flüchtigen Tag hinaus bestimmt ist! Aber vom Esel soll schon einmal geredet sein in der großen Schau, wie die Kreatur eingeordnet wird der Verkündigung von den großen Taten Gottes, die uns von der Schöpfung an umgeben als ein Zeugnis göttlicher Größe und väterlicher Fürsorge.

Das bei uns oft verachtete Tier ist im Morgenland ein von alters her sehr geschätztes Haustier. Mit seinem glatten, fast rotbraunem Fell ist dort das Tier stärker, schöner und wesentlich mutiger als bei uns. Zu den Herden der Erzväter mit Rindern, Schafen und Kamelen wurden auch immer die Esel gezählt, denen man verschiedene Dienste auflegt. Lasttier und Zugtier sind sie, in der schweren Getreidemühle bewegen sie die mächtigen Mühlsteine. Von Abraham an wurden sie als Reittiere erwähnt, besonders die Frauen verwenden sie bei längeren Reisen. Der Weg Marias von Nazareth nach Bethlehem ist ohne ihn nicht zu denken, auch nicht die Flucht der Heiligen Familie vor den Schergen des blindwütigen Herodes nach Ägypten. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter setzt der Menschenfreund den, der unter die Räuber gefallen war, auf seinen Esel und führt ihn behutsam zur nächsten Karawanenstation. Und dann holt der Herr, welchem alles dienen muß, der König aller Könige, der Herr aller Herren, einen Esel, um in die hochgebaute Stadt einzuziehen zu seinem letzten Anruf an die Herren jener Zeit, welche zu ihren Einzügen das stolze Roß dem Esel weithin vorzogen. Ihnen war dieser Einzug ärgerlich und lächerlich zugleich. Sie forderten von dem Herrn, er solle Erwachsene und Kinder schweigen heißen. „Wenn diese schweigen, werden die Steine reden", gab er ihnen zur Antwort. So trug ein Esel ihn der Stunde seiner Menschwerdung entgegen, und ein Esel brachte ihn zur Stunde seines Sterbens. Viele fromme Legenden beschäftigen sich mit dem geduldigen und genügsamen Tier, das hineingenommen ist in die Geschichte ohnegleichen und dem Erlöser der Welt seinen bescheidenen Dienst tat.

Pfarrer Leitner

Sorgen um die D-Mark

Der Bund der Steuerzahler hat unlängst in einer Presseerklärung auf die „unübersehbaren und ernsten Folgen einer Dynamisierung in immer weiteren Lebensbereichen" warnend hingewiesen. Die letzten Monate hätten gezeigt, heißt es in der Erklärung, wie richtig er die Entwicklung eingeschätzt habe, als er bereits 1956 sich gegen eine dynamische Rente aussprach. Heute zeige sich, daß diese mit den derzeitigen Versicherungsbeiträgen nicht finanziert werden kann und zu einer ständig stärkeren Belastung des Bundeshaushalts und damit des Steuerzahlers führe. Darüber hinaus drängten weitere Berufsgruppen und Verbände nach einer Dynamisierung von Gehältern, Renten und Beihilfen. Dadurch würde aber die Stabilität unserer Währung gefährdet.

Denn „alle Versuche, die Deutsche Mark als Basis für Gehalts- und Rentenberechnungen zu verlassen, und überzugehen auf irgendwelche Indexberechnungen, seien praktisch das Eingeständnis mangelnden Vertrauens in die Festigkeit unserer Währung, mit dem sich eine verantwortungsbewußte Regierung keinesfalls identifizieren dürfe".

Der Bund der Steuerzahler erfüllt eine nützliche und notwendige Aufgabe, wenn er immer wieder die Haushalte der öffentlichen Hand kritisch durchleuchtet, Denn nicht allein die Lohn-Preis-Spirale bringt Gefahren für unsere Währung. Ebenso tut es eine allzu große Ausgabenfreudigkeit in Bund, Ländern und Gemeinden, wo das Schielen nach der Gunst der Wähler nicht selten den Willen zur Sparsamkeit beeinträchtigt. Auch gegen die jährliche Anpassung der Renten an die gestiegenen Lebenskosten sind schon wiederholt ernste Bedenken erhoben worden. Ob dies auch in Zukunft immer wird der Fall sein können, vermag heute niemand zu sagen. Aber unsere Währung ist bislang von der Rentendynamik nicht gefährdet worden. Daher sollte man, bei aller berechtigter Sorge um die Stabilität unserer D-Mark, um inflationären Tendenzen zu begegnen, nicht bei jenem Personenkreis anfangen, der sich gegen solche Maßnahmen am wenigsten zur Wehr setzen kann. Schließlich gibt es auch noch eine soziale Verantwortung der Bundesrepublik, die im Grundgesetz verankert ist. HK

Urlauber tragen immer mehr Geld ins Ausland

Immer mehr Geld wird von deutschen Urlaubern ins Ausland getragen. Die Devisenausgaben im Reiseverkehr während des Sommerhalbjahrs 1962 lagen um rund 0,8 Milliarden DM oder 33,4 Prozent höher als im vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres. Das wäre nicht weiter bedrohlich, wenn eine entsprechende Einreisequote ausländischer Ferientouristen die Rechnung wieder glattstellte. Aber der Ausländerbesuch in der Bundesrepublik stagniert seit langem.

Im Sommerhalbjahr 1962 waren die Auslandsgäste mit 8 Prozent an den Übernachtungen beteiligt. Die meisten einreisenden Touristen kamen aus den Niederlanden, den USA, England und Frankreich. An der Reihenfolge dieser Spitzengruppe hat sich seit längerem nichts geändert. Beachtlich ist allerdings, daß der Reisestrom aus einigen wichtigen Ländern spürbar zunahm, so aus Italien um 7,4 Prozent, den USA um 7 Prozent, Frankreich um 4,1 Prozent, Dänemark um 3,5 Prozent und Österreich um 1,8 Prozent. Dagegen nahm die Übernachtungsquote der Türken um 52,3 Prozent, die der Finnen um 16,4 Prozent zu. Auch Griechenland (+ 7,8), Spanien (+ 4) und Kanada (+12,9) verzeichneten ein größeres Interesse für Reisen in die Bundesrepublik. Geringfügige Rückgänge waren dagegen bei Einreisen aus Schweden, Belgien, Großbritannien und der Schweiz zu verzeichnen.

Was suchen die Touristen in der Bundesrepublik? Ganz eindeutig bevorzugen einreisende Auslandsurlauber die bundesdeutschen Großstädte, auf die im Sommerhalbjahr 1962 etwa 45 Prozent aller Ausländerübernachtungen entfielen. Diese Tatsache läßt den Schluß zu, daß Deutschland für viele Gäste von jenseits der Grenzen mehr als Durchreise- denn als Urlaubsland gilt. Natürlich ist in den großen Ferienzentren der Bundesrepublik auch der Ausländeranteil beachtlich. Der Anteil jener Auslands-Touristen die bei uns „stationäre Ferien" machen, gilt jedoch noch als zu gering. Allzu viele wählen ihren eigentlichen Ferienstandort in Österreich- Italien oder in der Schweiz.

Wie verteilen sich die Übernachtungen (mit Inlandsreisenden) insgesamt auf die Orte der Bundesrepublik? 1962 hatten die Großstädte einen Anteil von 12,1 Prozent zu verzeichnen, auf die Heilbäder (ohne Seebäder) entfielen 33,2 Prozent, auf Seebäder 10,8 Prozent, auf die Luftkurorte 18,2 Prozent und auf sonstige in der Statistik erfaßte Gemeinden 25,7 Prozent. (NP)

Neubaukosten nur noch beschränkt absetzbar

Bauherren müssen künftig bei der Planung ihrer Vorhaben eine wichtige Neuregelung einkalkulieren: Die steuerliche Absetzbarkeit der Baukosten für Wohngebäude wird eingeschränkt. Bisher erfolgte sie durchweg nach § 7b des Einkommensteuergesetzes. Der Bundestag hat ein Gesetz verabschiedet, das die erhöhte Abschreibung bei Wohngebäuden einschränkt. Es ist am 22. Mai in Kraft getreten. Danach wird dem Einkommensteuergesetz ein neuer § 54 eingefügt, der die Abschreibung neu regelt. Der neue Paragraph betrifft alle jene Gebäude sowie Um- und Ausbauten, für die der Antrag auf Baugenehmigung nach dem 9. Oktober 1962 und vor dem 1. April 1964 gestellt worden ist. Bis zu diesem Termin soll die steuerliche Abschreibung für Wohngebäude neu festgelegt werden.

Der neue § 54 schränkt die Absetzbarkeit in einigen wesentlichen Fällen ein. Wie bisher sind danach nur noch Eigenheime, Eigensiedlungen und eigengenutzte Eigentumswohnungen begünstigt, die zu mehr als 66⅔ % für Wohnzwecke genutzt werden. Für sie können in den ersten Jahren nach Erstellung erhöhte steuerliche Abschreibungen vorgenommen werden, und zwar im Jahr der Bezugsfertigkeit und dem darauf folgenden 7,5 %, in den weiteren acht Jahren je 4 % der Erstellungskosten. Der Kaufpreis des Grundstücks kann dabei nicht eingerechnet werden. Erhöhte Abschreibungen sind stets nur bis zu einem Herstellungsbetrag von insgesamt 120 000 DM möglich. Für darüber hinausgehende Aufwendungen kann nur die normale Abschreibung in Anspruch genommen werden. Die Vergünstigung ist nach der Neufassung nur noch anzuwenden auf Eigenheime oder Eigentumswohnungen, die durch den Eigentümer oder seine Angehörigen selbst bewohnt werden. Andere Bauvorhaben, vor allem etwa Miethäuser und Gebäude zur gewerblichen Nutzung, sind für die Dauer der Neuregelung von der Begünstigung ausgenommen. (NP)

Zu Gast auf Schloß Schlobitten

Alt-englische Kontratänze im Festsaal



Die Vorderfront des Schlosses Schlobitten. — Dieses Bild ist dem vorzüglichen, reich mit Fotos ausgestatteten Buch von Carl Wünsch „Die Kunst im Osten — Ostpreußen" entnommen. Es erschien 1960 im Deutschen Kunstverlag.

Vor einiger Zeit — in Folge 6 — las ich im Ostpreußenblatt einen Bericht über die Kunstschätze des Schlosses Schlobitten. Diese Zeilen riefen in mir eine Erinnerung an vergangene Tage wach, in denen ich einmal in jenem berühmten Schloß zu Gast sein durfte.

Im Sommer des Jahres 1936 beschloß unser Musikdozent, Walter Pudelko, von der Hochschule für Lehrerinnenbildung in Hannover, mit uns, seinem Musikseminar, dem etwa achtzehn Studentinnen angehörten, eine „musikalische Reise", heute würde man sie „Tournee" nennen, durch West- und Ostpreußen zu unternehmen.

Die meisten von uns kannten den Osten unseres deutschen Vaterlandes noch nicht, und wir zwei Ostpreußinnen waren stolz darauf, den anderen die Schönheiten unserer lieben Heimat, darunter das Samland und die Kurische Nehrung, zeigen zu können. Den Abschluß sollte eine musikalische Sendung von uns im Königsberger Rundfunk bilden.

Nachdem wir die Marienburg gesehen und eine Abendmusik in einer Elbinger Kirche veranstaltet hatten, führte uns der Weg nach Schlobitten. Unser Dozent Pudelko, gebürtiger Schlesier, war in Schlobitten Hauslehrer gewesen, und seine begeisterten Schilderungen über die Kunstschätze des Schlosses, seine Geschichte und die Taten der Schloßherren, die Dohnas, erweckten in uns das rege Interesse, dieses Bauwerk kennenzulernen. Hinzu kam, daß uns der Schloßherr, Fürst Alexander zu Dohna-Schlobitten, eingeladen hatte, für einige Tage seine Gäste zu sein!

*

Voller Spannung wanderten wir nun vom Bahnhof dem Schlosse zu. Das kleine Dorf Schlobitten, das zwischen Kornfeldern und Wiesen so bescheiden vor uns lag, verriet zunächst nichts von dem Schatz, den es barg. Aber dann lag es plötzlich vor uns, das Schloß Schlobitten! Überrascht blieben wir stehen und genossen den herrlichen Anblick dieses großartigen Bauwerkes, das inmitten weiträumiger, gepflegter Grünanlagen vor uns auftauchte. An Einzelheiten kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich weiß nur, daß das weiße Schloß als Ganzes in seiner schlichten Größe, wie es aus dem grünen Park zu uns herüberleuchtete, uns sehr beeindruckte. Wir begaben uns zu dem Portal. Sogleich erschien der Schloßherr, Fürst Alexander Dohna, auf der Freitreppe, und wir begrüßten ihn mit dem Kanon von Kuhlau „Er ist da, er ist da in seiner Gloria! Die Freude will uns ersticken, wir wissen vor Entzücken uns gar nicht zu lassen; denn er ist da in seiner Gloria!" Dieser alte Text mit seiner jubelnden Melodie paßte so recht zu unserer Stimmung, und Fürst Alexander, der stattliche, jugendliche Schloßherr, empfing uns mit so schlichter Herzlichkeit, daß wir jungen Studentinnen natürlich alle von ihm wirklich so „entzückt" waren, wie wir's eben gesungen hatten. Zunächst durften wir unser Gepäck, meist Rucksäcke, in den fürstlichen Gemächern unterbringen. Je zwei Studentinnen erhielten ein Fremdenzimmer. Hier sollten wir auf einem mit dem Dohnaschen Wappen bestickten Kopfkissen abends unser müdes Haupt zur Ruhe legen!

Lächelnd betrachteten wir unsere vornehme Umgebung, bestaunten die zierlich gepolsterten Stühle und überlegten, welchem Stil sie wohl angehörten. In solch einer wunderbaren Welt durften wir nun ein paar Tage leben!

Aber dies war nur der Anfang! Unser Verwundern sollte noch größer werden, als wir den Eßsaal betraten. Wir nahmen an langen Tafeln mit auserlesenem Porzellan und altem Tafelsilber Platz. Von betreßten Dienern, die abwartend hinter unseren Stühlen standen, wurden uns köstliche Speisen gereicht. Jedenfalls uns stets hungrigen Studentinnen erschienen sie paradiesisch, und von den Wänden blickten aus schweren Goldrahmen ernste Ahnenbilder auf uns seltene Gäste herab! Wir verstummten, überwältigt von den ungewöhnlichen Eindrücken.

Doch der Schloßherr zog uns in seiner aufgeschlossenen, geselligen Art immer wieder ins Gespräch, und bald war der Bann gebrochen und machte einer natürlichen Fröhlichkeit Platz.

*

Wir besprachen das Programm für den folgenden Tag. Am kommenden Vormittag war eine Spazierfahrt vorgesehen. Aber wie diese Fahrt vor sich ging, wird wohl kaum einer meiner Landsleute erraten! Unser Fürst hatte einfach einen seiner großen Leiterwagen, der schon fortschrittlicherweise Gummiräder besaß, anspannen lassen. Wir jungen Mädchen samt unserem Dozenten und unserem verehrten Gastgeber wurden darauf geladen und fuhren nun fröhlich singend mit „Hab' mein Wage voll gelade" und ähnlichen lustigen Volksliedern durch die Wiesen und Felder des großen Dohnaschen Besitzes. Unser „Fürst" wies auf landschaftliche Besonderheiten hin und zeigte uns seine Viehbestände. Uns interessierten natürlich besonders die „Roßgärten" mit den Trakehnern. Überall winkten uns die Bauern und Gutsarbeiter fröhlich zu. Man merkte, wie verbunden sich das Landvolk mit seiner Herrschaft fühlte!

Von der Überheblichkeit des preußischen Junkertums, wie es die kommunistische Propaganda so gern als Schlagwort im Munde führt, haben wir jedenfalls nicht das geringste gemerkt, sondern können nur das Gegenteil berichten. Da gab es weder verfallene Hütten, noch verwahrloste Felder. Die Landwirtschaft hatte hier einen besonders hohen Stand erreicht, wie er heute in Ostpreußen völlig unbekannt zu sein scheint.

Nach unserer Rückkehr durften wir die Bibliothek besichtigen. Ich sehe heute noch die langen Wandelgänge der riesigen Bibliothek vor mir, die Kunstschätze aller Art barg, von denen wir natürlich nur einen flüchtigen Eindruck gewinnen konnten. Unser Dozent Pudelko (er ist im Kriege gefallen) hatte uns erzählt, daß er in dieser berühmten Bibliothek „Alt-Englische Kontratänze" entdeckt hätte, deren Originale es sonst wohl nirgends mehr in Deutschland geben würde. Diese Kontratänze hatten wir zu Ehren unseres Gastgebers eingeübt und aus Blockflöten (C-, Alt-, Tenor- und Baßblockflöten) eine stilgerechte Musikkapelle dafür zusammengestellt. Wir probten nun im großen Saal, und Fürst Dohna versprach uns, nicht zu lauschen, um sich die Überraschung für den festlichen Abend nicht zu verderben.

*

Der Nachmittag gehörte den Dorfbewohnern. Sie und ihre Kinder waren zu einem fröhlichen Beisammensein im Freien von unserer Musikgruppe eingeladen. Beglückt jubelten die Kinder dem Kasper zu, der nun von seiner Bühne aus, die wir schnell aufgebaut hatten, seine Späße mit den Kleinen trieb. Dann folgte ein „offenes Singen" und Tanz auf dem grünen Rasen mit alt und jung. Da die Ostpreußen musikalisch sind, gelang es uns, manch frohes Lied und sogar Kanons mit ihnen einzustudieren. Die einfachen Volkstänze, zu denen wir sangen oder die von unserer Kapelle, die diesmal aus Geigen, Lauten und Zimbal bestand, begleitet wurden, fanden großen Zuspruch. Wir holten uns mutig die Dorfbewohner zum Tanzen heran. Bald hatten sie ihre Scheu überwunden und fanden den Wechselrheinländer oder die Polka herrlich, zumal sie sahen, daß selbst Fürst Dohna gern an diesen Volkstänzen teilnahm. Auch hier bildeten die Schloß- und Dorfbewohner eine große Familie. Ich besaß nette Fotos von jenem Fest im Grünen, und eins zeigte ich mit besonderem Stolz; denn darauf konnte man sehen, wie Fürst Dohna mit mir den Volkstanz: „Es geiht nuscht über die Gemütlichkeit, wenn de Voader mit de Mudder op de Kirmes geiht!" tanzte. Leider sind mir diese Bilder durch die Flucht verlorengegangen wie so vieles andere.

*

Abends veranstalteten wir dann zu Ehren unserer Gastgeber (leider war Fürstin Dohna verreist) ein Fest in jenem wunderbaren Barocksaal, der neulich im Ostpreußenblatt abgebildet war. Von den Emporen schauten die Angestellten des Schlosses zu, und der Fürst und seine Verwandten lauschten im Saal den Klängen der alten Madrigale, die wir mehrstimmig auswendig vortrugen. Die Kerzen warfen ein geheimnisvolles Licht auf diese kleine Festlichkeit, schimmerten auf dem braunen Holz der Blockflöten und auf den langen weißen Gewändern, in denen wir die alt-englischen Kontratänze vortrugen, die hier in der reichhaltigen Bibliothek entdeckt worden waren.

*

Fast dreißig Jahre sind seitdem dahingegangen. Sie haben unaussprechliches Leid über unsere Heimat, Ostpreußen, gebracht. Das Schloß Schlobitten liegt in Schutt und Trümmern. Aber die Erinnerung an jene erlebnisreichen Tage wird nie aus meinem Herzen verschwinden, und voll Dankbarkeit gedenke ich noch heute unseres großzügigen Gastgebers, der es uns durch seine Einladung ermöglichte, ein besonderes Kleinod unserer ostpreußischen Heimat kennenzulernen, ein Schloß und seine Bewohner, die in hohem Maße ein Stück preußischer Geschichte und europäischen Kunstsinns verkörperten. Ich freue mich, daß es gelungen ist, das Werk über die Kunstschätze des Schlosses Schlobitten herauszugeben, und werde versuchen, mir dieses großartige Buch als bleibende Erinnerung für mich und meine Familie zu erwerben.

Ursula Meyer-Semlies

Radtour auf der Frischen Nehrung

Es war ein heißer, trockener Sommertag des Jahres 1928, als wir mit unseren Rädern auf der kleinen Motorfähre über das Tief in Pillau setzten. Wir hatten vor, gemächlich bis Narmeln zu radeln und dort in der Jugendherberge zu bleiben. Die Straße dorthin war für das Radeln wie geschaffen, da am Rande des Fahrweges ein schöner glatter Streifen entlanglief, auf dem man mühelos vorwärtskam. Bald nahm uns der Nehrungswald auf, und wir genossen die Stille und die zauberhafte Einsamkeit. Oft gab der Wald den Blick frei auf das Haff, das zwischen sandigen Dünen und grünen Wiesen aufglänzte. Manchmal sahen wir verschilfte Buchten und auf dem Wasser die zum Trocknen aufgehängten Aalreusen der Fischer. Wir stiegen ab und genossen den weiten Blick auf das Wasser. Von drüben, nahe am Kahlholzer Haken, grüßte die Burgruine von Balga herüber.



Die große Düne auf der Frischen Nehrung

Unteres Bild: Die Haffküste bei Narmeln

Aufnahmen: Otto Stork Mauritius

Nun dauerte es nicht mehr lange und wir konnten in der Försterei Möwenhaken, die ganz im Walde versteckt lag, kurze Rast machen. Nach gutem Zureden bekamen wir hier auch ein kühles Glas Milch, das uns bei der inzwischen glühenden Hitze wohltat. Jetzt ging der Weg weiter in leichten Windungen durch einen Wald, der uns unvergessen bleibt. Es war eine Mischung von englischen Gärten und Zauberwald des Märchens. Hohe, alte Bäume standen einzeln und in Gruppen und ließen große mit hohem Gras bewachsene Lichtungen frei, auf denen besonders Bläulinge und Zitronenfalter in großer Menge flatterten. Im dichteren Schatten wucherte hohes Farnkraut. Es war schon einmalig und unvergeßlich!

Nun war es aber an der Zeit, zum Strand zu kommen und ein Bad zu nehmen. Wir hatten es nötig. Also wurde die nächste Schneise nach rechts abgebogen, und bald sahen wir in strahlender Bläue das Meer vor uns. Nach einem ausgiebigen Bad wurde die Karbonade und die Thermosflasche ausgepackt und „anständig gefuttert". Hier an diesem Strand ist die Einsamkeit manchmal fast bedrückend, denn wir trafen keinen einzigen Menschen, und der weite Spiegel der See zeigte nur selten ein Segel oder eine Rauchfahne, es sei denn, eines der Schiffe des Seedienstes Ostpreußen seine Bahn nach Zoppot zog oder eines der Schiffe der Reichsmarine machte hier seine Probefahrt.

Nach einem kurzen Nickerchen brachen wir auf und hatten nun bald die Försterei Groß-Bruch passiert. Plötzlich öffnet sich der Durchblick zur großen oder toten Düne bei Narmeln, die einzige unbefestigte Düne auf der Frischen Nehrung. Sie ist 3 km lang und vielleicht 30 m hoch. Diese völlig kahle, gelblich gefärbte Düne ist sehr eindrucksvoll, auch wenn sie nicht die Ausmaße ihrer Schwestern von der Kurischen Nehrung erreicht. Selten sehen wir die Natur in so reinen, großen, so wenig mit Grau gebrochenen Farbenflächen, den zarten, gelben Sand und das lichte Blau des Himmels, von kleinen weißen Wölkchen durchzogen, das saftige Grün des Wiesenstreifens am Haff und das tiefe Dunkelblau des Wassers. Vor uns liegt nun das Fischerdorf Narmeln mit seinen von der späten Sonne beschienenen Häusern und Dächern lieblich anzuschauen. Es zieht sich malerisch am Haff entlang. Auch hier ist es still, nur manchmal bellt schallend ein Hund oder es klingt das Muhen einer Kuh über das Wasser.

— — —

Narmeln sah ich das letzte Mal, als ich im Jahre 1945 mit Frau und Kind über das zugefrorene Haff von Heiligenbeil gezogen kam. Die Stille war dahin. Es wimmelte von Soldaten und Flüchtlingen, und wir fanden hier bei bitterer Kälte in irgendeinem Hausflur noch ein Plätzchen zum Ausstrecken.

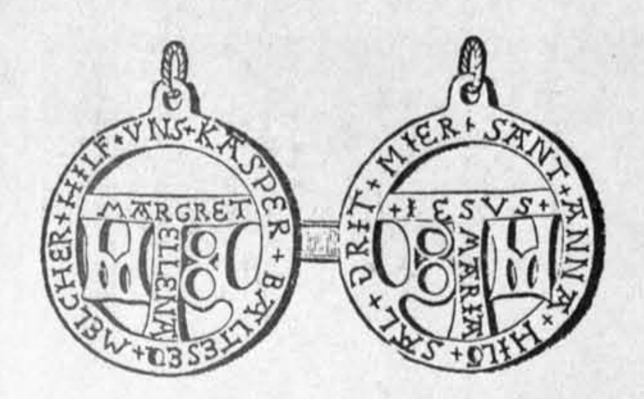
ff

*

Um den Landungssteg von Narmeln war das Wasser nur einen Meter tief, Schiffe mit größerem Tiefgang konnten hier also nicht anlegen; Passagiere mußten mit Booten an Land gebracht werden.

Die Nehrung ist bei dem Dorfe von der Haffseite bis zum Ostseestrand rund 700 Meter breit. Die schmalste Stelle der Frischen Nehrung ist das sogenannte verlandete „Balgaesche Tief". Hier bestand einst eine Wasserverbindung zwischen Ostsee und Haff.

Zwar erhebt sich die große Düne bei Narmeln nicht so hoch wie die Dünen auf der Kurischen Nehrung, doch erreicht sie immerhin 49 Meter. Bis auf eine verhältnismäßig kleine Strecke waren die Dünen auf der Frischen Nehrung bepflanzt. Es hatten sich auf ihr nach der Niederholzung des Hochwaldes im 17. Jahrhundert — der die ganze Nehrung bedeckt hatte — Wanderdünen gebildet, durch deren Flugsand die Weichselmündungen verflachten und die Nehrungsorte bedroht wurden. Schon im 18. Jahrhundert begannen die Festigungen der Dünen durch Dämme und Rauhwehren, es wurden dann Sandgraspflanzungen angelegt, denen die Aufforstung folgte. Das etwa 50 Quadratkilometer einnehmende Areal der Frischen Nehrung war zu unserer Zeit größtenteils mit Wald bestanden.



Das rätselhafte Amulett vom Münzplatz zu Königsberg

Von G. NEUMANN

Im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts stieß man, wie Dr. H a l t e r-Pillau im Jahrè 1817 unter dem Titel „Beschreibung einer Antiquität" (Verlag Hartung, Königsberg) berichtet, nach dem Abbruch eines alten Hauses des Königsberger Münzplatzes, als man für die Fundamente zu einem Neubau tiefer grub, auf einen großen zinnernen Sarg. In diesem lag ein langes, sehr mürbes Menschengerippe und auf dessen Brust an einem schwarzen Band das nebenstehend abgebildete Amulett.

Da man zur damaligen Zeit wenig Interesse für alte Dinge hatte, wurde von dem Fund nicht viel Aufhebens gemacht. Vielmehr ließ der Eigentümer des Grundstücks die gesammelten Gebeine lediglich wieder verscharren, den Zinnsarg aber einschmelzen. Nur das Amulett wurde verwahrt.

Erst rund hundert Jahre später machte der historisch interessierte Dr. Halter aus Pillau sich darüber Gedanken, wer der Träger des Amuletts, den man in seiner letzten Ruhestätte gestört hatte, wohl gewesen sein könnte.

Der Zinnsarg mit dem großen, sehr mürben Skelett und das silberne, z. T. vergoldete Amulett ließen vermuten, daß es sich um eine schon vor Jahrhunderten b. ‚rabene hohe Persönlichkeit handeln müsse. Die Erforschung des Fundortes ergab, daß früher an der Baustelle die Kapelle „St. Mariae Magdalenae" gestanden hatte, welche nach Baufälligkeit in der Hauptsache von der „K ö n i g s b e r g e r M ü n z e" abgelöst worden war. Beide Gebäude lagen, wie Professor L a h r s im Lageplan seines Buches „Das Königsberger Schloß" (Verlag Kohlhammer, Stuttgart, 1956) eingetragen hat, so quer zur Münzstraße, daß sie von den Nebenhäusern des Schuhhauses Ecke Junker-, Münzstraße bis zum Eingang der Schloßkonditorei reichten. Ferner erinnerte man sich dessen, daß in der Kapelle St. Mariae Magdalenae im Jahre 1370 der Oberste Marschall des Deutschen Ordens, S c h i n d e k o p, beigesetzt worden war, nachdem er in der Schlacht bei Rudau (17. 2. 1370) bei der Verfolgung der geschlagenen Litauer tödlich verwundet worden und im Matz-Kalauen-Krug (in unseren Tagen „M a t z k a h l e n" geheißen) verstorben war.

Das Amulett, dessen Verbleib heute unbekannt ist, zeigt auf der Vorderseite im Außenkreise die Worte:

SANT - ANNA - HILF - SAL - DRIT - MIER

zutreffend wohl zu übersetzen mit: „Heilige Anna hilf, unbeschadet Dritter mir." Die Abkürzung „sal" kann nicht gut mit „selb", wie zunächst angenommen, und „sal drit" nicht mit „selb dritt" = „zu dritt" ausgelegt werden. Vielmehr dürfte „sal" als Abkürzung der Floskel „salva" = unbeschadet (auch: vorbehaltlich) anzusehen sein. Die weiteren Worte „JESVS" und „MARIA" auf den Innenbalken des Medaillons bedürfen keiner Erklärung. Der Text der Rückseite des Amuletts:

KASPER - BALTESER - MELCHER - HILF - VNS

ist ebenfalls eindeutig. Der Ausruf „Hilf u n s" dürfte darauf hinweisen, daß der Träger des Medaillons als Angehöriger einer Gemeinschaft, d. h. des Deutschen Ordens, die Hilfe der „Heiligen Drei Könige" erbat. Die Namen „MARGRET" und „ELLENA" auf den Innenbalken der Amulettrückseite waren ausgangs des Mittelalters gebräuchliche Heiligennamen.

Das Original des Amuletts, das übrigens der pillauische Zeug-Leutnant G l e i m, ein zeichnerisch sehr talentierter Großneffe des Dichters Gleim aus Halberstadt, nachgezeichnet hat, war „aus feinem Silber gearbeitet", an vielen Stellen des Medaillons war auch noch eine schwache Vergoldung sichtbar. Ein weiteres Anzeichen dafür, daß das Amulett lange Zeit getragen worden ist, war die durch Ausscheuern bereits sehr dünn gewordene Öse mit dem darin befindlichen Ring, durch den das schon erwähnte schwaze Band gezogen war. Wie an den durchschlagenen Buchstaben „F" bei „hilf" (Vorderseite) und „R" bei „Balteser" (rückseitig) wahrzunehmen ist, befand sich der Öse gegenüber eine Öffnung. Durch beide war eine besondere Schnur gezogen, durch die das Amulett fest auf der Brust anliegen konnte.

Der Sarg Schindekops?

Die beiden großen Buchstaben des Medaillons „B" und „H" alter Form sprechen auch sehr für den derzeit in Königsberg residierenden Ordensmarschall Schindekop, weil die Mitglieder des Deutschen Ordens „Brüder und gewöhnlich nur nach dem Taufnamen genannt wurden", wie Dr. Halter zutreffend bemerkt. Auch die neueren Forschungen des früheren Vorsitzenden des „Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen", des Oberleutnants a. D. E r n s t v o n d e r O e l s n i t z (Altpr. Geschlechterkunde 1930, S. 30), dahin, daß Schindekop (auch Schenekopp) als in einer Verleihungsurkunde für K i r s c h d o r f, Kr. Heiligenbeil, auftretender Zeuge nicht Heinrich (lat.: Henricus) oder Henning, sondern J o h a n n geheißen habe, spricht nicht gegen die Identität, weil die Abkürzung „Hans" für „Johann" schon früh gebräulich gewesen ist und der Buchstabe „H" auch dann zutreffend wäre.

Bedeutsam ist endlich, daß bereits im bekannten Werk „Erläutertes Preußen" (1725) erwähnt wird, daß der in der Schlacht bei Rudau gefallene Ordensmarschall Schindekop in einem z i n n e r n e n Sarg beigesetzt worden ist. Somit besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, daß der am Münzplatz zu Königsberg gefundene Zinnsarg keinen anderen als den berühmten Obersten Marschall Schindekop enthalten hat, der schon zu Lebzeiten als rechte Hand des Hochmeisters W i n r i c h v o n K n i p r o d e angesehen wurde.

Perlenkränze nur Ratsherrentöchtern gestattet

Während heute die Menschen einem unsichtbaren Gesetzgeber, der Mode, unterworfen sind, wenn sie an ihre Kleidung denken, der Mode, die jedes Jahr wechselt, war es früher die Kleiderordnung der Obrigkeit, die das Straßenbild bestimmte. Ihr Ziel war, eine einheitliche Kleidung im Lande zu erreichen und zugleich, den Wetteifer unter den Ständen zu verhindern. In Ostpreußen ist die Kleiderordnung des Hochmeisters W i n r i c h v o n K n i p r o d e (geb. um 1310, gest. 1382) am bekanntesten gewesen, schon weil sie sehr lange in Geltung geblieben ist. Sie galt vor allem für die Ehrenkleider

Nach dieser Kleiderordnung hatten Bürgermeister, Schultheißen und Ratsherren im Winter neben einem langen Mantel ein Marderfell um den Hals zu tragen und im Sommer drei silberne Spangen am Hut und einen Degen in lederner Scheide. Den Kaufleuten waren seidene Wämser und goldene Ringe vorgeschrieben; die Ringe mit eingegrabenen Zeichen, die zur Stempelung der Ware dienten. Die Bürger trugen Vollbärte, „lundische" (d. i. schwedische) Gewänder mit silbernen Hafteln, ihre Frauen mit Goldstoff und goldenen Borten gezierte Samthauben, die, wie Fürstenhüte geformt, etwas eingebogen waren und nach oben hin in einer Spitze endeten. Jungfrauen erschienen, wenn sie Ratsherrntöchter waren, mit Perlenkränzen oder silbernen Spangen im Haar.

Die Tuche bezog man aus den Gewandhäusern in Danzig, Elbing und Thorn. Sie waren für die einfachen Bürger grau und schwarz, für die Amtstrachten blau, grün und scharlachrot.

Pr.

Man fand einen Bernsteinschatz

Vorgeschichtsforschung im Kreise Gerdauen

Im Jahre 1909 gründete der Nestor der deutschen Vorgeschichtsforschung, Professor G u s t a v K o s s i n n a (geb. 1858 in Tilsit, gest. 1931 in Berlin), die Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte. Die laufenden Kurse an der Albertina Königsberg haben es ermöglicht, alle an der Heimatkunde und Heimatforschung interessierten Kreise für die Forscherarbeit zu gewinnen. Vom Universitätsprofessor über alle Berufe bis zum pflügenden Bauern, der mit seinem Pfluge Urnenscherben anschnitt und dank seiner Einsicht die zuständige Vorgeschichtsabteilung benachrichtigte, war es möglich, einen Mitarbeiterstab in allen Städten und fast allen Dörfern unserer Heimatprovinz zu begründen. Es soll dankbar anerkannt werden, daß von allen Berufen besonders die V o l k s s c h u l l e h r e r neben ihrer Kenntnis der Heimatkunde ein Weiterstudium in der Heimatforschung betrieben.

Neben den obersten Jahrgängen der Volksschule wurden auch die landwirtschaftlichen Berufsschüler für die Wissenschaft des Spatens interessiert. Ihrem Spürsinn bei den vielseitigen Feldarbeiten sind manche wertvolle Funde aus der Steinzeit, der Bronze- und Eisenzeit zu verdanken: Steinschaber, Steinmeißel, Steinbeile, Steinhammer mit und ohne Schaftloch, Hirschhornhacke, walzenförmige Fellschaber als Vorläufer unserer späteren Eisenhacken, Feuersteinwerkzeuge aller Art, Spinnwirteln und Netzbeschwerer, Feuersteinmesser und -sägen, Armspangen und Gewandfibeln, Amulette, Steinpfeilspitzen und Dolche, Harpunen, Mahlsteine und Tüllenäxte, Urnen und Urnenscherben u. v. a. m. sind den Lehrkräften und ihren jungen Helfern zuzuschreiben.

Aus der Fülle der Forscher sollen einige Pädagogen besonders hervorgehoben werden: Kreispfleger Kantor Karl Werner, Laggarben (etwa um 1930 als Hauptlehrer nach Paterswalde, Kreis Wehlau, versetzt), Alfred Sieg und Erwin Schwarz-Gerdauen, Heinrich Schwarz-Assaunen, der eine vorbildliche Ortschronik schrieb und dafür eine besondere, lobende Anerkennung der Regierung in Königsberg erhielt, Willy Rahnenführer, Fritzendorf-Arklitten, Kurt Gettkant-Nordenburg, Max Pahlke-Gerkiehnen als Moorexperte und Walter Kleschewski-Rosenberg als Botaniker.

Dr. W i l h e l m G a e r t e, Direktor des Prussiamuseums Königsberg und sein Assistent Wilczek, der eine besondere „Spürnase für alle Bodenfunde" besaß, weilten öfters in unserem Kreise an vorgeschichtlichen Fundstätten.

Beachtenswert ist der Hinweis, daß durch Mittelschul-Konrektor Kurt Gettkant-Nordenburg bei W e r d e r am Nordenburger See etwa 400 wertvolle Funde wie Urnen, Fibeln, Steinwerkzeuge, Grabbeigaben u. v. a. m. aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. geborgen werden konnten.

Ein selten gut erhaltener versteinerter Backenzahn (12×8×8) des ausgestorbenen sibirischen Mammuts aus der Dritten Eiszeit 100 000 bis 12 000 v. Chr., vorgefunden in einer Kiesgrube bei A l t e n d o r f, wurde neben anderen wertvollen Bodenfunden im Schulschrank als ein einmaliges Schaustück aufbewahrt. Bei K a y d a n n an der Alle entdeckte Schreiber dieses Artikels um 1930 einige zum Teil schon zerstörte bronzezeitliche Hügelgräber, die Dr. Wilhelm Gaerte besichtigte und für eine spätere Auswertung registrierte. Um 1934/35 wurden bei dem Gute S t a b l a c k an der Alle-Groß-Schönau bei Feldarbeiten einige Urnen gehoben, die leider infolge Unwissenheit der Arbeiter zerschlagen wurden und erst im Prussiamuseum ihre ursprüngliche Form wiedererhielten. Sie datierten in die Kupfer- und Bronzezeit 2000 bis 750 v. Chr. Interessant ist auch der Hinweis, daß auf einem Grundstück des gesiedelten Gutes L i n d e n a u um 1927 bei Dränagearbeiten in 80 cm Tiefe ein sogenanntes „Bernsteinnest" mit zwei faustgroßen Bernsteinstücken vorgefunden wurde, das auf dem Wege der Eiszeitgletscher hierher angeschwemmt wurde.

Im Frühjahr 1939 schnitten Dränagearbeiter auf dem Grundstück des Landwirtes Gustav Spielmann - A l t e n d o r f beim Ausheben eines Stranges eine überaus große Eimerurne mit kalzinierten Knochen und Leichenbranderde an. Sie konnte fast unbeschädigt im Prussiamuseum der Urnensammlung eingereiht werden.

Dieses Bild, eines der schönsten Stücke aus dem Königsberger Bernstein-Museum, stellt eine menschliche Figur aus Bernstein dar, die in der jüngeren Steinzeit gefertigt wurde, also etwa 3000 bis 4000 Jahre alt war. Sie wurde um das Jahr 1905 von der Firma Stantin & Becker aus dem Haffschlick bei Ausbaggerungsarbeiten vor Schwarzort nebst einigen anderen Bernsteinkunstwerken ähnlicher Art geborgen. Vermutlich handelte es sich um ein Amulett. Ehemalige



Besucher des Bernsteinmuseums werden sich dieses seltenen Stückes erinnern. Unser Bild ist ein Gipsabdruck von dem Original, von dem bisher nie bekannt wurde, ob es hat gerettet werden können. Ich verdanke diesen Abdruck dem Heimatforscher A d o l f G r o n a u, der sich in seinen Altersjahren ganz in den Dienst der Heimatforschung gestellt hat und ein geschätzter Mitarbeiter des Prussia-Museum war. Überall hatte er seine Freunde sitzen, die ihm wertvolle Hilfe leisteten. Vor allem bei den Mineralogen und bei den Bernsteinfachleuten ging er oft ein und aus, weil er selbst vom Bernsteinstrande stammte, nämlich aus L e g e h n e n, Kreis Fischhausen, wo sein Vater einen bäuerlichen Hof besaß und zugleich gelegentlicher Bernstein-Abnehmer seines engeren Bezirkes im Sinne des Bernstein-Regals war. *H.*

Ihr Alter datiert in die Jungsteinzeit 4000 bis 2000 v. Chr.

Gedacht werden soll auch noch eines restaurierten Hügelgrabes auf dem Gräberfeld von S a n d i t t e n im Nachbarkreis Wehlau aus der jüngeren Bronzezeit, das durch Kantor Werner-Paterswalde (früher Laggarben) mit Unterstützung des Architekten Hernekeil-Wehlau aus Kreis- und Provinzialmitteln wieder aufgebaut wurde. Es galt in unserer Heimatprovinz als ein einmaliges Kulturdenkmal.

Oskar Wilhelm Bachor

Alte Königsberger Haussprüche

In Königsberg, mehrfach durch Großbrände vernichtet, waren die Haussprüche schon selten geworden, aber hier und da traf man noch solche an. An dem „Haus der Technik" konnte man die besinnlichen Worte lesen: „Wer ist Meister? —Wer was ersann! — Wer ist Geselle? — Wer was kann! — Wer ist Lehrling? — Jedermann!

Im Hause des Hinterroßgarten Nr. 26 stand ein alter Willkommensspruch: „Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein!"

Voll großer Eigenart waren jedoch die mittelalterlichen Inschriften, die noch in Chroniken erhalten geblieben sind, wenn auch die Gebäude längst schon der Vergangenheit angehören. In der Altstädtischen Langgasse an Jakob Schwedlers Haus konnte der Beschauer einst lesen:

„Die Seel vom Leib, der Mensch vom Haus,
Ziehen aus ihrer Herberg aus,
Nach dieser Eitelkeit, der Himmel ist bereit."

Paul Freilings Besitztum in der Nähe verkündete:

„Frömmigkeit glücklich macht; drum ist es nicht deines Amtes,
Daß du dich kümmern sollst, Mensch, um die alte Schuld,
Die seit Adams Fall der ganzen Welt auferlegt ward.
Den Ausgang überlaß ihm, der da ist wie er war."

In derselben Straße an Johann Koyens Haus lehrte eine Mahnung:

„Erstens bete genug und zweitens fröhne der Arbeit,
Weise Vorsehung gibt, daß du nicht hoffest vergebens."

Jakob Kreuschner besaß ein Haus in der Wassergasse, welches mit einer langen Inschrift versehen war:

„Trauen, Gutsagen und Borgen
Machen viel Hummeln und Sorgen
Auch aus einem sehr guten Freund,
einen grimmigen und bitteren Feind.
Der für gute Zahlung und Dank
Gibt lose Wort und lauter Stank.
Darum wer hier Tuch kaufen will,
der zahl baar oder schweig still,
Denn jetzo ist nicht mehr der Tag,
Da man von Borgen sagen mag
Weil in der Welt steckt groß Betrug,
Ist man mit Schaden worden klug.
Der Gottlos borgt und zahlet nicht,
Der Gerechte zahlt bald und nichts abbricht."

Heinrich von Möllen in der Kneiphöfischen Langgasse bekannte mit seiner Inschrift: „Durch Glauben, Eintracht, Frieden und Gerechtigkeit steht meine Wohnung sicher da." Der Nachbar Christoph Kersten schrieb an seine Behausung: „Andere haben für uns gebaut, wir bauen für Spätere. Und so statten wir ab überkommene Pflicht."

Mit den Bauhandwerkern wanderten auch die Inschriften, so konnte man, wie auch in anderen Gegenden deutscher Zunge, an dem Hause von Peter Lange in der Brodbänkenstraße ein altbekanntes Wort finden:

„Bauen ist eine große Lust,
Nur daß es viel kost't
Welches ich nicht gewußt. —
Doch bau ich wie mirs gefällt,
Was frägst du danach,
Es kost't mein Geld."

Nächst der Dombrücke befand sich das Besitztum des Ignaz Treppenhauer, welches mit einem Zweizeiler geschmückt war:

„In Gottes Namen bau ich dies Haus,
Wenn Gott will, so muß ich daraus."

Zwischen der Köttel- und Langgassenbrücke stand an Hieronymus Fahrenheidts Haus, das von seinem Großvater mütterlicherseits Jetsch einzig und allein aus seinem Gewinn am H e r i n g s h a n d e l, den er im Laufe eines Jahres erzielt, aufgebaut worden, und das mit einem gemalten Kastell, einem Schiff, drei großen und drei kleinen gekrönten Heringen und folgender Beischrift geziert war:

„Häring in aller Welt ich heiß,
Vor allem Fisch hab ich den Preis,
Bin ihr König von großer Macht,
Unzählbar reis' ich Tag und Nacht,
Ich hab kein Schloß, Burg, noch Castell
Im Himmel und auf Erden kein Theil,
Ich leb, bin todt oder gefangen,
Nach mir hat der Mensch Verlangen,
Komm von Westen herein her weit von fern,
Willkommen heißt man mich gar gern."

Auch die S p e i c h e r wurden mit entsprechenden Gedanken versehen, so stand am Speicher des Hofadvokaten Balthasar Schwenn: „Für Gott, Vaterstadt und Nachwelt." Und dazu:

„Andere haben für uns gebaut, wir bau'n für die Nachwelt,
Christus hat uns den Weg auf zum Himmel gebahnt."

Der Kaufmann Georg Keuter versah seinen Speicher mit dem Leitgedanken:

Die Natur hat uns gelehret wohl,
Daß niemand sich bereichern soll.
Mit andrer Schaden und Verderb,
Sondern mit Gott und Ehren sein Brot erwerb,
Alle, die mich meiden und nichts geben,
Die thu ich meiden und laß sie leben."

Es würde viel zu weit führen, wollte man weitere Beispiele der Spruchdichtung aus der alten Pregelstadt heranziehen. Mögen aber die aufgeführten Zeilen allen denen mit freundlichem Gruße empfohlen sein, die, um einen Ausdruck H e r d e r s uns anzueignen, „den Verstand haben, ihren Verstand zu fassen, und Gefühl, die naive Schönheit des Ausdrucks zu fühlen!"

Hermann Bink

Die rechte Würze zur rechten Zeit

Eine kleine Gewürzkunde

Trotz allem lebhaften Interesse der Menschheit an Ernährungsfragen, an Kalorien, Vitaminen, Spurenelementen, vergißt man merkwürdigerweise oft die Nährstoffe, die die Nahrung erst zum genießbaren Essen machen: die Gewürze, die Würz- und Schmeckstoffe. Eine Mahlzeit, die nach nichts schmeckt, nach nichts duftet, mag auf die Dauer kein Mensch. Selbst in Hungerzeiten blieb das Essen oft stehen, weil man von seiner „Geschmacklosigkeit" angewidert war.

Schon in den Rohnahrungsmitteln sind Schmeckstoffe enthalten, die seit Tausenden von Jahren — neben andern Gründen — den Menschen veranlaßten, das Fleisch mit Hilfe des Feuers zuzubereiten.

Je anspruchsvoller der Mensch wurde, je intensiver seine geistige Beanspruchung, desto stärker wurde sein Bedürfnis nach wohlschmeckender Nahrung. Eine gepflegte Küche ist für den überbeanspruchten Menschen unserer Tage kein Luxus, sondern eine Voraussetzung für seine Leistungsfähigkeit.

Die konzentriertesten Träger der Duft- und Schmeckstoffe sind die Gewürze. Sie sind „meist getrocknete Naturprodukte von Pflanzen, die in tropischen Gegenden gewachsen, einen starken Gehalt an aromatischen und scharfen Bestandteilen haben, die den Wohlgeschmack der Speisen erhöhen". Der Wunsch nach Gewürzen und die Zähigkeit, mit der der Mensch an ihnen festhält, sind erstaunlich. Auf dem Gewürzhandel mit dem Nahen und Fernen Osten beruhte der Reichtum von Genua und Venedig. Die Kreuzzüge galten den Gewürzen nicht weniger als dem Heiligen Grabe, und die Geschichte der Gewürze ist voll von kriegerischen und sozialen Begebenheiten. Es gab sogar eine Salzstraße, die durch Jahrhunderte beim Kaufmann und — beim Wegelagerer besonders „beliebt" war. Der Aberglaube, wenn man Salz verschütte, gebe es Zank, stammt aus jenen Tagen.



Es ist noch ein weites Gebiet, das vor der medizinischen Forschung liegt, festzustellen, in welcher Weise die verschiedenen Gewürze wirken. Und es ist besonders schwierig, weil die Wirkungsweise nur am Menschen selbst erforscht werden kann.

Ebenso wie man über den Geschmack nicht streiten kann, ist die Wirkung und Bekömmlichkeit der Gewürze ganz verschieden. Wie wirken sie auf den wichtigen Speichelfluß, wie auf die Magensekretion? Weshalb liebt der eine Ingwer und der andere verabscheut ihn? Warum nimmt man Mostrich zum Eisbein, Wacholder zum Sauerkraut, Gewürzgurken zu Beefsteak und Gulasch, Aquavit vor dem Bier und nach dem Essen? Vom Senf bekommt man einen roten Kopf und sauer macht lustig? Wenn man das alles erst in Ursache und Wirkung genau kennen wird, werden die Gewürze sicher gezielt zu Heilzwecken eingesetzt werden, so wie es in der heimischen Würz- und Heilkräuterweisheit seit Jahrtausenden geschieht.

Bei manchen Gewürzen war der Verbrauch früher gewaltig, vor allem von **Pfeffer.** Manches üppige Mahl wurde wohl nur durch reichhaltige Pfeffergaben verdaulich. Reiche Gewürzhändler, die nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien zu Wohlstand gekommen waren, nannte man Pfeffersäcke. Die Heimat des rankenden Pfefferstrauches liegt in den Ländern um Indien herum. Es gibt schwarzen und weißen Pfeffer, die Fruchtbeeren sitzen erbsengroß, erst grün, dann rot, zu 20 bis 30 an den Fruchtkätzchen. Schwarzer Pfeffer wird unreif geerntet, weißer reif. Er wird durch einen Fermentationsvorgang behandelt und gilt für feiner als der schwarze. Wir verwenden den Pfeffer im ganzen Korn und gemahlen.

Der **Muskatnußbaum** wird auf den Molukken kultiviert. Wir kennen in der Küche die Muskatnuß und -blüte oder Macis. Diese ist feiner als die Nuß und besonders bei der Honigkuchenbäckerei beliebt. Sie ist der Samenmantel der Nuß und kommt flachgedrückt und getrocknet in den Handel. Muskatnuß sollte man nur selbst reiben, nicht als Pulver kaufen — sie muß äußerst sparsam verwendet werden.

Zimt gehört zu den edelsten Gewürzen. Der feinste Zimt kommt aus Ceylon (Kaneel), der weniger aromatische als Cassiazimt aus China. Der ceylonesische wird in Zimtgärten angebaut. Alle zwei Jahre werden die 2 bis 3 Meter langen jungen Zweige geschnitten, entrindet, die Außenrinde wird abgeschabt, nur die papierdünne Innenrinde bleibt übrig, die sich von beiden Seiten aufrollt. 8 bis 10 solcher Rindenrollen schiebt man ineinander, je dünner und heller, desto feiner ist das Aroma. Der Cassiazimt wird von den Zweigen ausgewachsener Bäume geerntet, die Rinde ist deshalb gröber und dunkler. Er besitzt einen höheren, wenn auch weniger feinen Würzwert und wird bevorzugt gemahlen und verkauft.

Gewürznelken sind die getrockneten Blütenknospen des Gewürznelkenbaumes, der in Sansibar, auf Madagaskar und den Molukken gezogen wird. Sie enthalten viel ätherisches Öl und liefern ein Universalgewürz. Alte Rezepte sprechen von Nägelein, ihrer nagelähnlichen Form wegen.

Lange Zeit stand **Piment** an zweiter Stelle des Gewürzverbrauchs. Wir kennen es auch unter der Bezeichnung Gewürzkörner, Nelkenpfeffer, Jamaikapfeffer, Allgewürz. Es ist in vielen Gewürzmischungen enthalten und wird im Korn bei Fleisch und Fisch verwendet.

Ingwer ist der Wurzelstock einer schilfartigen tropischen Pflanze, die eines der schärfsten Gewürze liefert. Er kommt in getrockneten, geschälten Stücken in den Handel, wird vielfach gemahlen zum Würzen benutzt (Kürbiskompott, Weihnachtsgebäck) oder kandiert, wozu die Wurzeln erst in Salzwasser eingeweicht und dann in konzentrierter Zuckerlösung gekocht werden.

Wohl das feinste Gewürz ist **Vanille,** die Frucht einer Orchidee. Ihre Gartenkultur galt lange Zeit als unmöglich, weil man nicht wußte, daß nur bestimmte Insekten und Kolibris die Befruchtung herbeiführen. Jetzt wird die Bestäubung künstlich vorgenommen und der Preis dadurch erschwinglich. Die feinste Vanille kommt aus Ostafrika und von der Insel Réunion (Bourbon-Vanille). Ihre Bearbeitung für den Handel ist schwierig. Lange, breite, feuchte Stangen sind den kurzen, trocknen vorzuziehen. Gute Vanille wird in verkorkten Glasröhrchen verkauft. Zu Hause bewahrt man sie zerschnitten mit Streuzucker in festverschlossenen Gläsern auf. Verbrauchter Vanillezucker wird durch neuen Farin ersetzt, der das Aroma annimmt.

Paprika, den wir jetzt in besonders guter Qualität aus Ungarn bekommen, stammt aus Indien, Südamerika und Südafrika. Er war ursprünglich als Cayennepfeffer bekannt. Die gemahlenen Samen der getrockneten Paprikaschote geben den schärfsten Paprika.

Das ostasiatische **Currypulver,** das seit einigen Jahren auch bei uns viel gebraucht wird, besteht aus einer Mischung von Coriander, Kukuma, Pfeffer, Ingwer, Zimt, Muskatblüte, Gewürznelken, Kardamom, Kümmel und Cayennepfeffer. Es muß festverschlossen aufbewahrt werden.

Margarete Haslinger



Unsere Leser schreiben uns

Leberblümchen

Ein Sehnsuchtsseufzer ging im Frühjahr durch unsere Spalten: Wo blüht unser Leberblümchen? (Frau Baltrusch, Godesberg, in Folge 16). Es fehlt tatsächlich in Nordwestdeutschland, am Niederrhein und in Schleswig-Holstein, während es überall sonst reichlich verbreitet ist, wie uns Professor Dr. Biesalski, Berlin-Dahlem schreibt. Weiter heißt es in seinem Brief:

Das Leberblümchen ist zwar nicht gerade heikel zu nennen, aber seine Pflege im Garten muß bedacht werden; so liebt es also kalkhaltigen Boden, wie z. B. Lehm, dann Laubwald, insbesondere den der Buche; es steht nicht gerne im tiefen Schatten. Man muß es im Garten mit ihm versuchen, aber einmal angesiedelt, hält es sich eigentlich dauernd. Weiße und rosa Wildformen kommen auch selten vor. Angepflanzt in Gärten wird die tiefrosa gefüllte Form, die ein Edelstein der Frühlingsflora ist, und ebenso gibt es auch gefüllte weiße und sehr selten gefüllte blaue ...

Man muß der Pflanze im Garten einen Standort geben, der seinem heimatlichen möglichst ähnlich ist. Dann gedeiht es dort munter und samt sich fleißig aus. Ich habe es im bayrischen Gebirge bis in recht hohe Lagen gefunden, am Brenner und am Gardasee, aber ebenso auch in den frühlingsfrischen Buchenwäldern der Rhön und des Harzes.

Im kalten Finnland wird es als erster Frühlingsbote heiß geliebt und als Nationalblume verehrt. Auch dort sind die Wälder blau von ihrer Blüte — wie bei uns zu Hause.

Wenn man verrottete Buchenerde beschaffen kann und dann noch kalkhaltigen Boden hat oder Kalk zumischt, fühlt sich unser Leberblümchen höchst behaglich und nimmt auch ein Umpflanzen vom Wald in den Garten nicht übel. Allerdings, tiefen Schatten mag es nicht. Einmal angesiedelt, hält es sich eigentlich dauernd.

Weiße und rosa Wildformen sind selten, die züchterische Gärtnerhand hat aber eine köstliche, tiefrosa, gefüllte Form geschaffen, auch gefüllte weiße gibt es, selten sind gefüllte blaue Formen. Es gibt einige Staudengärtnereien, die es als Hepatica triloba anbieten, wie Kayser & Seibert, Roßdorf bei Darmstadt, oder die Samenhandlung Otto G. Balder, Bremen, Wachtstr. 27/29 (nicht zu spät bestellen!).

Frau Gertrud Schmidt, Schweinfurt, Löheheim, empfiehlt auf Schloß Schwanberg, Trossenfurt/Oberpleichach, anzufragen, wo viele Spätaussiedlertöchter unterrichtet werden, die sicher gern ein paar Pflanzen suchen und einpacken würden.

Frau Herta Nohr, Högersdorf über Bad Segeberg, schreibt an die fragende Frau Baltrusch einen Lobgesang auf unser liebes Leberblümchen: „Auch ich liebte von jeher diese lieblichen blauen Frühlingsboten, die mir bis ins hohe Alter wie ein Stück Heimat sind. Was gab es Schöneres als schon als Kind danach zu suchen, wenn der erste Frühlingswind wehte? Wer das erste, das noch wie ein kleines Glöckchen aussah, fand, mußte es — essen! Denn das bedeutete nach altem Brauch Gesundheit für das ganze Jahr. Später, bei warmem Sonnenschein am Südhang der Borker Heide, blühten sie in so zahlreicher Fülle, daß es wie ein zauberhaft blauer Teppich leuchtete, in den sich die weißen Augen der weißen, zarten Anemonen mischten. Fern nun der Heimat, suchte ich in jedem Frühjahr die Wälder, Hänge und Gärten vergebens nach meinen Lieblingen ab, bis ich 1956 zu meiner Tochter nach Stockholm kam. In der südlichen, wunderschönen, der masurischen Heimat so ähnlichen Umgebung blühte, wie in Jorkowen in der Borker Heide der geliebte blaue Leberblümchenteppich. Meine Freude war groß. Nun sandte ich an all meine Lieben ganze Pakete Leberblümchenstauden. Aber anscheinend liebten sie das Verpflanzen nicht und brauchten besondere Behandlung (siehe oben!). Zu meiner Freude blieben aber vier Stauden am Leben und blühen jetzt gerade lieblich und heimatlich. Und Sie, liebe Frau Baltrusch, sollen nach der Blütezeit ein kleines Staudchen mit genauer Pflegeanweisung von mir erhalten. Möge sie gedeihen zu Ihrer Freude und Erinnerung an unsere geliebte, unvergessene Heimat!"

M. H.

Kartoffelflinsen

Alle Ostpreußen kennen das gute Mittagessen. Das Rezept weiß sicher noch jeder auswendig! Besonders gut schmeckten die Kartoffelflinsen, wenn sie von frischen Kartoffeln zubereitet wurden.

Es war für uns Kinder immer ein freudiges Ereignis, wenn es hieß: Heute gibt es Kartoffelflinsen von frischen Kartoffeln. Schon vorher, noch ehe sie gebacken wurden, gab es da so eine frohe Erwartung, denn die ersten Kartoffeln des Jahres mußten doch erst vom Felde geholt werden. Vater meinte: „Na, hoffentlich sind die Kartoffeln auch schon groß genug gewachsen!" Sie mußten doch so die Flinsenkartoffelgröße haben, sonst konnte man sich in die Finger reiben!

Eilig liefen wir Kinder nach dem Schuppen, um eine Kartoffelforke zu holen.

„Na, nun kann's losgehen", sagte der Vater und winkte Mutter zu, und sie kam auch mit. Wir gingen hinter die Scheune, den schmalen, grasbegrünten Feldweg entlang. Links schlängelte sich der Schalteik, der kleine Fluß, der gleichzeitig auch die Dorfgrenze bildete. Um diese Zeit war das Wasser im Fluß sehr niedrig. An der hohen Böschung rankten Vergißmeinnicht. Sie wirkten im dunkelgrünen, moosigen Gras wie liebliche Sternchen mit ihrem Himmelblau. Rechts das noch grünschimmernde Roggenfeld. Vereinzelt blühten tiefblaue Kornblumen und leuchtendroter Mohn am Rande des Feldes.

Während Vater und Mutter die Ähren betrachteten, waren wir Kinder eifrig bemüht, einen bunten Feldblumenstrauß zu pflücken. „Hier hast du noch ein bißchen Weiß", rief mir meine Schwester zu und reichte mir Schafgarbe. „Ach, die sind nicht so schön, wie mein Wiesenschaumkraut", meinte mein Bruder. Er hielt mir die lila Blüten an die Nase: „Hmm, wie das duftet!"

Inzwischen hatte der Vater die ersten Kartoffeln freigelegt. Sie waren groß genug gewachsen. Wir Kinder sammelten sie gerne in die Körbe. Eine große Trage, auch Pöd genannt, nahm Vater über die Schultern und hakte an jeder Seite einen gefüllten Korb an. Mit so gleichmäßig verteilter Last wurde nun der Heimweg angetreten.

Nun konnte das Flinsenbacken beginnen! Mutter gab uns Mädels je ein Kartoffelschälmesser (wir sagten auch Putzer oder Schraper dazu). Während wir noch die Kartoffeln schrapten, begann Lina schon mit dem Reiben. Nach kurzer Zeit hatte Mutter schon die erste Portion Flinsenteig angerührt und buk die ersten knusprigen Flinsen, so goldbraun, daß der liebliche Duft uns allen in die Nase stieg.

E. J.

Fliegenfänger, die nichts kosteten

An einem heißen Sommertage stand Frau Freimann in der Küche und scheuchte mit einem Tuch die lästigen Fliegen zum offenen Fenster hinaus. Da kam Michen, ihre Enkeltochter, und fragte:

„Oma, was hattest du zum Mittag?"

Zu Hause hatte es Grutsch (Kartoffelbrei), fette Spirkel und Buttermilch gegeben. Michen mochte das Gericht nicht. Da hatte die Mutter gesagt, wenn sie so kaumkutsch sei, dann solle sie ruhig hungern, Brot gäbe es nicht. Da lief Michen eben zur Oma, — die hatte immer etwas zum Schmengern für sie da.

„Tochterche", sagte Oma, „was soll einer bei soviel Hitze noch prischeln? Ich hab man Saurampfsupp gekocht. Willst essen? Ich hab dir was verwahrt!"

Michen nickte. Sauerampfersuppe mit gehacktem Ei darin war eins ihrer Leibgerichte. Aus dem Küchenschaff nahm Oma ein irdenes, weiß glasiertes Schälchen, füllte es mit Suppe, tat sogar noch einen Löffel voll Muschkebad (Zucker) hinein und sagte: „Komm inne Stub, hier fressen die Fliegen einen rein auf."

Michen zeigte auf das Fenster und meinte altklug: „Möchst' da ein Fliegenfenster einsetzen, wie wir haben, könnten gar nicht soviel Fliegen reinkommen!"

Doch das kostete der sparsamen Oma zuviel Geld. Ihr taten schon die zwei Dittchen leid, die sie für Fliegenpapier ausgab, damit sie wenigstens in der Stube vor den Quälgeistern Ruhe hatte. Ausziehbare, mit Leim bestrichene Fliegenfänger kannte man damals noch nicht. Es gab nur das rosa, mit dem Giftzeichen versehene Fliegenpapier. Auf jedes Fensterbrett in der Stube stellte Oma einen flachen Teller, legte darauf eins der viereckigen Blätter und goß etwas Wasser darüber. Von der leuchtenden Farbe angelockt, ließen sich die Fliegen drauf nieder, saugten mit dem Wasser Giftstoff auf und gingen davon ein.

Kaum hatte Michen gegessen, da sah sie durchs Fenster, wie Opa auf dem Hof das Pferd vor den Wagen spannte. Er wollte nach Gut Birkenau fahren. Schnell lief sie zu ihm hinaus und pranzelte so lange, bis er sie mitnahm.

In Birkenau stieg Opa vor dem Kämmererhaus ab, wo etwas auszubessern war. Bis er fertig war, sollte Michen mit den Kindern spielen, die sich schnell am Wagen eingefunden hatten. Doch sie wollte mit ins Haus gehen und sich in der Wohnung umsehen, damit sie Oma erzählen konnte, wie es dort aussah.

Als die Kämmererfrau sie in die Stube nötigte, fielen Michen gleich die grünen Bündel auf, die unter der niedrigen Balkendecke hingen. Gleich erkundigte sie sich bei Opa, wozu die gut wären. Da er es nicht wußte, wandte er sich an die Frau:

„Heeres man, Purwiensche, towatt häbbes de greene Strempels doa underm Kiekelbalke opphängt?"

Die Frau gab ihm lachend Bescheid: „Dat sön Fleegefängersch, wo nuscht koste, Meisterke!"

Zu Fliegenpapier reichte auch ihr Geld nicht; außerdem konnte sie es auch kaum aufstellen, da gar zu leicht eins ihrer vielen Kinder daran herummaddern und dabei zu Schaden kommen konnte. So hing sie, wie es ihre Mutter schon getan hatte, Beifußbündel unter der Stubendecke auf. Abends verkrochen sich die Fliegen in dem Grünzeug und schliefen, von dem scharfen Beifußgeruch benommen, bald ein. Behutsam nahm sie die Bündel dann herunter, wickelte ihre Schürze herum und trug sie nach draußen. Wenn sie den Beifuß dort über der Dranktonne (in der Küchenabfälle, mit Wasser übergossen, als Schweinefutter vergärten) ausschüttelte, dann schwammen die Fliegen auf dem Wasser „wie de Speckspörkel oppe Schnettkesopp", so erzählte sie.

Auf der Rückfahrt hielt Opa auf seinem Feld an, um dort etwas zu betrachten. Da sprang Michen vom Wagen und pflückte auf dem Grenzrain einen ganzen Arm voll Beifuß.

Zu Hause ging Michen damit zur Oma in die Küche; als die fragte: „Was willst mit dem Husch Beifuß?", antwortete Michen: „Das hab ich dir mitgebracht — das sind Fliegenfänger, die nichts kosten!"

Klara Karasch

— — —

Europa: 20 Uhr Ladenschluß

Wie schon so oft, hat sich der Lebensmitteleinzelhandel jetzt wieder für den festzementierten Ladenschluß eingesetzt. Der Bundestag solle den Einkaufszentren keine Sondergenehmigungen einräumen. Verlängerte Öffnungszeiten würden die ohnehin schon hohen Kosten des Einzelhandels weiter erhöhen und die Personalknappheit verstärken.

Die Front der „Ladenschließer" in Deutschland scheint trotzdem aufzuweichen, seitdem sich innerhalb der EWG immer mehr Stimmen für größere Freizügigkeit aussprechen und die Praxis den Theoretikern auf und davon läuft. In Paris sind z. B. Geschäfte zum 20-Uhr-Ladenschluß übergegangen, ebenso in Brüssel, in beiden Hauptstädten mit gutem Erfolg. In Italien hält man wirksame Kontrollen eines genau festgelegten Ladenschlusses für einfach unmöglich. In der konservativen Schweiz beginnen sich einzelne Stellen zum Spätschluß zu bekennen. In Österreich setzten sich vielfach Handel und Verbraucher an einen Tisch und einigten sich, regional ganz unterschiedlich, aber mit stillschweigender Duldung der Behörden, auf örtliche Abkommen, etwa mit Ladenschluß an einem Nachmittag in der Woche und dafür Offenhalten der Läden am Sonntag. Soweit braucht man nun gerade nicht zu gehen, vorherrschend ist aber in allen diesen Ländern der Wunsch, den Verbrauchern bessere Einkaufsmöglichkeiten zu geben.

Kein Wunder, daß sich teils vor, teils hinter den Kulissen auch in Deutschland mehr Stimmen für größere Freizügigkeit regen. Die Genossenschaftskasse trat groß damit hervor. Bedeutsamer erscheinen Gerüchte, wonach sich an manchen Stellen, an denen größere und kleinere Einkaufszentren entstehen, selbst die Behörden zu noch nicht näher bekannten Zeitpunkten ernsthafter mit dieser Frage beschäftigen und mit sich reden lassen wollen. Vermutlich ist etwas daran, sonst hätte der Lebensmittelhandel kaum seine Attacke geritten!

Merkator (NP)

Wanda Wendlandt:

Sommergäste auf der Nehrung



„Von der Kurischen Nehrung stammen Sie?" Fasziniert hebt mein Gegenüber, ein bekannter Berliner Arzt, den Kopf. „Oh, wie schön war es dort! Welche Großartigkeit der Landschaft, welche Fülle der Eindrücke — diese Weite — diese Stille. — Für weniges in meinem Leben bin ich dem Schicksal so dankbar wie für das Erlebnis dieser Landschaft. 1930 erlebte ich sie zum ersten Male. Danach war ich dort so oft ich es nur immer einrichten konnte ..."

Unzählige Freunde hatte die Nehrung, die kamen — und die immer wiederkamen, von nah und fern und von ganz weither, wenn ihnen einmal der Zauber dieser merkwürdigen Landschaft sich offenbart hatte.

Wer allerdings Attraktionen und Betrieb erwartete, nun, der konnte leicht enttäuscht sein! Denn in der See baden konnte man schließlich auch anderswo, und sogar bequemer. Und sonst gab's ja eigentlich nichts weiter Besonderes als ungeheure Massen blendenden Sandes — gewiß, diese Dünen, die höchsten sollten sie sein in ganz Europa — und eine Merkwürdigkeit allerdings sollten sie sein, weil sie wanderten — „Ja, ja! Man kann das ja ganz deutlich sehen, wie sie wandern!" rief eine Dame mal in höchstem Entzücken, nachdem sie lange angestrengt durch den Feldstecher das ungeheure Massiv angestarrt hatte: Lose Wolken trieb der immer wache Nehrungswind vor die Sonne und deren Schatten glitten fließend über die Dünen hinweg. —

Jeder Sonntag im Sommer brachte so viele Ausflugsdampfer, daß oft die lange steinerne Mole zum Anlegen und Festtäuen nicht ausreichte und die regelmäßig verkehrenden Tourendampfer sich erst mit zornigem Getute Platz schaffen mußten. Jeder dieser Ausflugsdampfer brachte Scharen von Ausflüglern, die bunt und lärmend über die Mole sich ins Dorf ergossen. In den Ferien auch war das nicht allein an Sonntagen so: Rossitten etwa mit seiner Haffmole war ein beliebtes Ausflugsziel für Schulklassen, Frauenvereine, Schützengilden und andere gesellige Vereinigungen.

Unbeschwert und mit fröhlichem Getümmel entquollen sie den Dampferstegen, aber meist weniger unbeschwert geschah die Rückkehr: Große Bündel rosa Immortellen oder gelber Katzenpfötchen und Stopfzu und Schilfkolben und sonstigen dauerhaften Vasenschmuck, leider aber auch von besonderen Spezialitäten der Nehrung wie Orchideen, rosa Maiglocken, Waldnachtschatten, nordischer Linnäa und so fort schleppten Kinder und Frauen meist mit sich — so mancher der kühnen Mannen aber hatte nicht nur schwer, sondern offenkundig auch schief „geladen" und benötigte kräftige Lotsen, auf daß ihm des Landungssteges Breite genüge und er sicher in einer Dampferkoje vor Anker gehen konnte — wenigstens für vorläufig, denn sicherlich würden die berüchtigten „Stuk"-Wellen des Kurischen Haffes bald bedeutende unfreiwillige „Opfer" verlangen ...

Der Ablauf solcher Tagesausflüge — „Eintagsfliegen" nannten wir die Ausflügler — vollzog sich meist in gleicher Weise: Ein nicht unwesentlicher Teil der Massen landete sofort in den freundlichen schmucken Gasthäusern nahe am Haffstrand und ließ sich, neben den kulinarischen Genüssen natürlich, an dem bezaubernden Blick über die Weite des Haffs, die Bucht mit den Fischerkähnen zu den weißen Dünen hin genügen.

Das Gros aber strömte zuerst zu der Vogelwarte, von der sich manche wohl einen ersten umfassenden Blick über die neue Gegend versprachen. Nach der Enttäuschung, statt des erhofften Aussichtsturmes nur eine ornithologische Sammlung mit wenigem lebendigem Kleinzeug zu finden, wollten Unkundige sich dann schleunigst in den kühlen Fluten der Ostsee erholen — und die zweite große Enttäuschung war fällig: Vor diesen Preis war nicht nur der Fleiß, sondern an heißen Sommertagen sogar der Schweiß gesetzt, denn bis zur See hin waren es gut 3 km, und nur ein sehr schwacher Trost war es für manchen Besucher, daß dieser „Fischerweg" zur See hin auf ganzer Strecke durch schattigen Mischwald führte und mit der köstlichen, reinen Seeluft, zusammen mit dem unverwechselbaren Duft der Nehrungsflora, ein entspannender, unendlich erfrischender und erholsamer Spaziergang war. Größeren Mut weckte allenfalls die Aussicht, daß dort hinter der „Vordüne", als Abschluß der Mühen also, eine „Strandhalle" alle einschlägigen Erfrischungen feilhielt.

Nach solchen Strapazen gebrach es den meisten an Mut, noch weitere Unternehmungen zu wagen. Nur wenige Unentwegte verstiegen sich dazu, etwa eine der nächstliegenden Höhen zu ersteigen, den Schwarzen Berg oder auch nur den Walgon-Berg oder sogar die weiter ab liegenden Bruchberge und vor allem Müllershöhe mit dem kleinen Aussichtsturm. Dann allerdings konnte es geschehen, daß auch solche eiligen Reisenden etwas von der Unendlichkeit des Raumes verspürten und ein Hauch von Ewigkeit sie verstummen ließ.

Schon vor einem Jahrhundert wird Rossitten von Reisenden als blühendes, anmutiges Dorf, werden besonders die sauberen Gehöfte gerühmt. Schon damals verkehrten im Sommer regelmäßig zwei Dampfboote täglich von Cranzbeek nach Memel, die nach Bedarf Reisende zu den Nehrungsorten ausbooteten. Aber erst mit der Zunahme der allgemeinen Reiselust und des Bedürfnisses nach „Sommerfrische" wurde die Nehrung als ideales Ferienparadies entdeckt. Und Rossitten hatte mit besonderen Reizen aufzuwarten, als es neben den Vorzügen aller Nehrungsorte auch noch einen ausgedehnten Wald und die Möglichkeit zu reizvollen Feldspaziergängen bot.

So fanden sich schon vor der Jahrhundertwende die ersten Sommergäste in Rossitten ein. Es gab schon damals zwei gute Gasthöfe



dort, aber auch schon damals suchten viele Reisende noch größere ländliche Einfachheit. Sie mieteten sich also in den Fischerhäuschen ein. Nicht ganz ohne kleine Störungen vollzog sich das gegenseitige Eingewöhnen, und manch amüsante Episode hatte sich noch durch Jahrzehnte erhalten. So wollten einmal zwei Damen nach ihrem Einzug in die „Putzstube" und dem Auspacken ein gewisses Örtchen erforschen und fragten den Haussohn nach dem „Kämmerchen". Darauf führte der sie froh beflissen in — die Speisekammer, denn diese war „de Koamer", während das gesuchte Örtchen nur „Partemang" genannt wurde. — Einer anderen Fischerfrau wurde „vonne Herrschafte" eine Tüte ungemahlener Kaffee ausgehändigt mit der Bitte, den zu kochen. Die sehr bemühte Frau soll erst nach Stunden mit einer Schüssel merkwürdigen Breies wieder aufgekreuzt sein: „Dat sön je ganz dammlije Bohne, de häb eck all so lang jekookt un se wölle nich week ware — nu häb eck all e bät Mehl anjebunde dat se bei e bät tommig sön" (etwas Mehl angerührt, damit die Brühe etwas sämig ist)!

Andererseits aber fanden auch die Dörfler über die „dammlije Städter" genug zu lachen, etwa wenn sie fragten, ob ein einträchtig zusammen grasendes Kälbchen und ein Fohlen „von derselben Mutter abstammen" oder sich wunderten, daß die schönen Stauden nicht zu Rhabarberkompott verarbeitet" wurden (riesige Klettenbüsche!).

Im wesentlichen aber gewöhnte man sich schnell an die „Fremde" und in immer mehr der freundlichen Anwesen mit den schmucken Ziergiebeln und bunten Gärten zogen Sommergäste ein — waren doch diese Quartiere äußerst billig und die Wirte äußerst zuvorkommend! Und Rossitten bot fast unerschöpfliche Reize für den, der die Natur „mit der Seele suchte". War es ein Morgengang entlang dem kilometerlangen Röhricht am Haffstrand mit der unendlichen Vielfalt der Vogelstimmen und all dem quirlenden Leben im Rohr, war es ein stundenlanges Wandern über die Einsamkeit der Palve, nur erfüllt von dem Dudeln der Heidelerchen und dem melancholischen-melodischen Ruf des Ortolans, im geheimen Nachspüren einer Elchfährte ... Oder ein Gang am Nachmittag über die Breiten der Dorfweidekoppeln entlang dem Möwenbruch, eingehüllt in den würzigen Duft der aromatischen Nehrungskräuter und den ungeheuren Schwärmen der dort nistenden Möwen ... Oder am Abend eine Wanderung in die Kunzener Kupsten, wenn der wilde Thymian blühte und die Unmengen von Lindenbüschen dort betäubend dufteten, der Mond riesenhaft und dunkelrot über dem Haff aufstieg und eine breite gleißende Bahn zauberte ...

All das muß man gesehen haben, um die Nehrung erlebt zu haben. Und man muß vor allem über die Preeden-Dünen gewandert sein, diese größten und höchsten Dünen der Nehrung, stundenlang über den sirrenden Sand in der unendlichen Bläue, Bläue des Himmels und Bläue der unendlichen Wasser. Wie da Zeit und Raum versank, wie alles Sein zur Fragwürdigkeit wurde und endlich zu einer gläsernen Unwirklichkeit — das muß man erlebt haben in einer rechten Sommerfrische auf der Nehrung.

ZU UNSEREN BILDERN:

Links: Ein Blick über das Haff bei Nidden-Purwin. — Rechts oben: Eine sommerliche Aufnahme von der Haffküste bei Rossitten. — Das mittlere Bild mit den seltsamen Schattengestalten ist eine Erinnerung an unbeschwerte Ferientage. Es zeigt den bekannten ostpreußischen Schafzucht-Experten Felix Lilienthal mit zwei Gästen, kurz vor Sonnenuntergang auf einer Düne der Kurischen Nehrung, die er liebte wie keine andere Landschaft.

(Aufnahmen: Landesbildstelle Hessen Engelhardt, Dr. Nimtz)

Jugendtage in Metgethen

Vor dem Ersten Weltkrieg zogen meine Eltern mit uns Kindern für die Sommerferien nach Metgethen. Wir wohnten damals im Geschäftshaus meines Vaters, des Inhabers der Firma Heygster & Eschle in der Vorderen Vorstadt (später Vorstädtische Langgasse) in Königsberg. Da wir Kinder in den Ferien etwas Freiheit genießen sollten, mieteten meine Eltern die untere Etage der Villa der Witwe Koetat in Metgethen. Dieses Haus hieß „Die Perle". Damals war die „Waldvillenkolonie Metgethen" erst wenige Jahre alt. Man hatte einige Häuser gebaut und diese vermietet, um auf diese Weise Leute nach Metgethen zu ziehen — denen es dann oft so gut gefiel, daß sie die Häuser kauften oder sich selbst eins bauten.

So ging es auch meinen Eltern. Als die Sommerferien zu Ende waren, wollten wir alle nicht in die Stadt zurück. Wir zogen also in die „Sternvilla", der „Perle" gegenüber, in der Nähe des „Waldschlößchens", wohin viele Königsberger ihre Sonntagsausflüge, die „Kaffeepartien", zu machen pflegten. Es gab nach damaligem Sprachgebrauch zwei Sorten von Ausflügen: mit „Spazierengehen" und mit „Spazierensitzen". Man saß im Waldschlößchen herrlich unter den Bäumen, trank Kaffee und aß viel zu viel Kuchen mit viel zu viel Schlagsahne. Die Figuren waren damals auch entsprechend — Vollschlankheit entsprach dem Schönheitsideal!

Noch schöner war ein Ausflug in den Wald, wenn man bei Bekannten eingeladen war, und in der Abgeschiedenheit eines privaten Gartens den schönen Tag genießen konnte. Wieviel Sonntagsbesuch haben wir alle in Metgethen gehabt! Jedes Wochenende wurden Berge von Kuchen gebacken. Das Kuchenkaufen war damals ganz unbekannt. Kaffee und der „Schmant" mußten im Hause sein. Dann war man auch für unerwartete Gäste gerüstet, die dann meistens auch „zum Butterbrot" blieben.

So waren wir Kinder am Sonntag recht angespannt, denn wir mußten die Gäste vom Bahnhof abholen und dann für alles sorgen, denn unsere Eltern wollten ihre Freunde genießen und sich mit ihnen unterhalten. Abends brachte die ganze Familie dann die Gäste wieder zum Zug. Ich muß gestehen, daß wir Metgether es voll Schadenfreude genossen, wenn wir sahen, wie sich an schönen Sonntagabenden die Leute auf dem Bahnhof drängten! Es ging so weit, daß der hölzerne Übergang über die Schienen abgesperrt werden mußte. Es war nämlich Sitte, daß die Königsberger im Frühjahr, wenn das Baden in der See noch nicht möglich war, ihre Ausflüge in den Wald machten. Auch wir gingen viel „in der Forst" spazieren, bis zu vier Stunden, als Kinder.

Auf den Waldspaziergängen wurden meistens Pilze gesammelt, von denen wir im Sommer mehr oder weniger lebten. Da gab es einen alten Fotografen, der alle Metgether Familien mit einer Tasche voll Pilzen „heimsuchte" und sich dann zu der Pilzmahlzeit einlud. Dagegen war nichts zu sagen, aber er ging vor dem späten Abend nicht wieder nach Hause, und darum nannte man ihn „den klebrigen Herrn R."

Vater hatte nun den „Probewinter" in Metgethen zu seiner Zufriedenheit verbracht, und meine Eltern bauten sich kurz vor dem Ersten Weltkrieg ein eigenes Haus, in dem wir allen Grund hatten, glücklich zu sein. Für uns Kinder war Metgethen ein Zauberland. Wir strolchten durch den Wald und durften so schmutzig sein, wie wir wollten. Mein Bruder hat einmal einer kleinen Königsberger Freundin erzählt: „In Metgethen, da wäscht man sich nicht die Hände."

Dann brach eines Tages der Erste Weltkrieg aus. Ich werde es nie vergessen, wie am Anfang des Krieges die Frauen der Haff-Fischer laut weinend den Kaporner Heideweg entlang gingen, nachdem sie ihre Männer, die sich stellen mußten, zum Bahnhof gebracht hatten. Wir Kinder mußten morgens um sieben zur Schule fahren, und nachmittags um fünf ging der Zug erst wieder zurück. Schularbeiten machten wir auf dem Lizentbahnhof, wo der nette Kellner ein Tintenfaß für uns bereit hielt.

Unsere Mütter konnten nun überhaupt nicht mehr zur Stadt fahren, weil es nur dieses eine Zugpaar gab und sie nicht den ganzen Tag von ihren Häusern fern bleiben konnten. Da kamen sie auf die Idee, sich einmal in der Woche zu einem Kriegskaffee zu treffen. Es ging reihum. Die Gastgeberin braute ein Getränk, das man Kaffee nannte. (Später hieß es „Muckefuck"). Jeder Gast brachte sich etwas zu essen mit. So umschloß die Metgether Frauen und ihre Familien ein festes Band der Freundschaft, und als nach dem Kriege die Verhältnisse wieder besser wurden, dachte man nicht daran, das Kränzchen aufzugeben. Die Gastgeberin mußte sich tummeln, wenn sie 20 bis 30 Personen zum Kaffee erwartete, denn die mittlerweile erwachsenen Töchter wurden immer dazu gebeten; sie saßen in einem besonderen Zimmer. Jeden Sommer machte das Kränzchen mit Männern und Kindern einen Ausflug, an dem es sehr lustig zuging, da man sich ja so gut kannte. Auch Silvester wurde immer gemeinsam begangen.

So sind wir „Metgether Kinder" aufgewachsen. Und was ist heute? Wir halten zusammen wie Pech und Schwefel, denn da wir alle unsere Heimat, und jetzt auch unsere Eltern, und durch den letzten Krieg viele Geschwister verloren haben, bedeuten wir uns gegenseitig die Heimat. Wir können noch miteinander über alles sprechen, wir wissen genau übereinander Bescheid. Wir haben noch unsere gegenseitigen Eltern und die Elternhäuser gekannt, und die vielen, die durch die Macht der Ereignisse heute nicht mehr sind. Wir sind einander wie die nächsten Verwandten, und so soll es auch bleiben, solange wir leben.

Toni Heygster-Burchard

Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK

Der Schiffer Michael Austyn war mit seinem Kahn, der „Condor", in Königsberg angekommen, mit einem jungen Mädchen an Bord; jetzt erst, beim Abschied, erfuhr er ihren Namen: Helga Ragnit, und die Wohnung war in der Tiergartenstraße 5. Schon wenige Stunden später machte sich Michael auf den Weg, ihr das lädierte Faltboot zu bringen.

4. Fortsetzung

Nun stand er vor dem Hause und wäre am liebsten wieder umgekehrt, aber ein Gefühl trieb ihn vorwärts, das wie eine Pflicht war oder auch wie Trotz; eine Auflehnung gegen das Ende, das kein Ende sein sollte. Michael hatte das Gefühl, es müsse noch etwas kommen, das sich nie ereignen würde, wenn er jetzt umkehrte.

Zwischen allen diesen Überlegungen und zwiespältigen Empfindungen war er hinaufgetrieben worden wie ein Ding, das in einem Strome treibt und ohne Willen ist, sich gegen den Lauf der Strömung zu wenden oder der gegebenen Richtung auszubiegen.

Das Mädchen öffnete ihm selbst die Türe. Michael erschrak ein wenig, als er sie sah. Sie trug ein Kleid, das war dunkel und ohne Schmuck und floß in weichen Falten an ihr herab, beinahe bis zur Erde.

Er stellte das Paket auf den Fußboden und wollte sich wieder entfernen. Das war eine fremde Frau, die er nie gesehen hatte; was er bei ihr gewollt, hatte seinen Sinn für ihn verloren.

Sie war vor ihm wie eine hohe, dunkle Edeltanne, die einsam am Fuße eines Hügels steht. Um sie her war jene gleiche, traumhafte Lautlosigkeit, die er aus der einsamen Dämmerung stiller Sommerabende kannte, die den Dingen diese fließenden Formen gibt, welche die Linien der Frau begrenzten.

Aber da sah er, wie eine weiße Hand sich ihm entgegenbewegte und wie sich das Gesicht der Frau ein wenig neigte; es war eine so bezaubernde Bewegung, daß er, davon angezogen, stehen blieb.

„Herr Austyn, wie freundlich, daß Sie selbst kommen!"

Die Stimme war das einzige, was er kannte; die hatte sie mitgenommen von der nächtlichen Wiese und in diesen Raum hineingetragen, wo sie weitertönte.

Und als die vertraute Stimme voranging, folgte er ihr.

Das Zimmer, in welches sie traten, empfing Michael mit derselben formgewordenen Lautlosigkeit, in der man geneigt ist, den Atem anzuhalten, wenn man sie betritt.

Michael hielt den Atem an und wünschte, daß das Mädchen sprechen möge, damit ihre Stimme den Zauber löse, der ihn umfangen hielt. Zu den Dingen, die ihn hier umgaben, hatte er nie im Leben Beziehungen gehabt; sie waren ihm vollkommen fremd, und ihre Sprache ging nicht ein in sein Empfinden. Der Teppich unter seinen Füßen schien wie eine Wolke ihn emporzuheben und vom Erdboden hinwegzutragen, daß er das Gefühl hatte, er müsse sich an irgendeinen festen Gegenstand anklammern. Die Vase, welche er auf dem Tisch erblickte, schien mit ihrer überaus schlanken, eigentümlich geschwungenen Form den Gipfel der Unnahbarkeit zu erreichen. Michael wußte, daß er sie zerbrechen würde, wenn er in die Lage käme, sie in seiner Hand zu halten.

Aber nun sprach das Mädchen wieder.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Austyn", bat sie ihn und schob ihm einen Sessel hin, der sehr groß und sehr tief aussah und Michaels Sicherheit aufs neue beunruhigte. Er dankte und setzte sich auf einen Stuhl, der nahe am Fenster auf dem unbedeckten Fußboden stand.

Das Mädchen nahm ihm gegenüber Platz, stand aber gleich wieder auf und trug ein Kästchen herbei, in dem sich Zigaretten befanden. Michael mußte sich damit bedienen.

„Es ist so freundlich, daß Sie selbst gekommen sind", wiederholte sie ihre Worte von vorhin.

„O", — sagte Michael.



Zeichnung: Erich Behrendt

„Der Junge mußte das Deck teeren", sagte Michael wieder.

Die Dinge im Raum, welche sich bei seinem Eintritt in stiller Abwehr bis zur Grenze der notwendigen Höflichkeit emporgereckt hatten, nahmen weniger feindliche Formen an, da sie spürten, daß zwischen ihrer Herrin und dem fremden Manne eine Beziehung bestand.

Michael tat einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, machte eine Geste, als wolle er etwas sagen, schwieg aber.

Das Mädchen war wieder aufgestanden, holte zwei Gläser und trug eine Flasche herbei. Daraus schenkte sie ein.

„Goldwasser", machte sie einladend.

„Danke", sagte Michael und wartete. Als sie ihr Glas in die Höhe hob, nahm er das seine, und trank es in einem Zuge leer.

„Vielleicht trinken Sie eine Tasse Kaffee mit mir", schlug sie dann vor, ein wenig hilflos.

„O", — sagte Michael wieder. Es konnte eine Bejahung oder auch eine Ablehnung sein. Sie nahm es als Bejahung und ging hinaus.

Als sie mit dem Kaffee wieder ins Zimmer trat, fand sie ihn, wie er ein Bild anschaute. Es war ein großes Ölbild und stellte eine Szenerie aus den Alpen dar.

„Gefällt es Ihnen?" fragte sie ihn und trat an seine Seite.

„Das sind wohl die Alpen", fragte er sie.

„Ja", sagte das Mädchen. „Ich war einmal dort, vor zwei Jahren. Ich möchte gern wieder einmal dort sein; überhaupt, ich finde das Gebirge sehr schön, hier gibt es nichts, was dieser Landschaft zu vergleichen wäre."

„Das Meer", sagte Michael.

Die Dinge im Raum bückten sich und wurden ganz klein und scheu, wie Michael „das Meer" sagte. Und Helga Ragnit schaute unwillkürlich zu ihm auf, wie man aufhorcht, wenn man einen bekannten Ton hört, und sich nach dem Ursprung umsieht, oder wenn man in einem großen Gedränge die Stimme eines Menschen hört, nach dem man Sehnsucht hat.

„Kennen Sie das Meer?" fragte Michael.

„Ja — — —", sagte sie, aber es klang nicht überzeugend.

„Ich will es Ihnen zeigen", antwortete er, als hätte sie nein gesagt.

„Ja", sagte das Mädchen. Sie stand wieder neben ihn in einer demütigen Haltung, die sie am Morgen gehabt hatte, als sie sich von Michael verabschieden wollte.

„Ja, zeigen Sie mir das Meer", wiederholte sie.

„Sie müssen wieder einmal zu mir an Bord kommen", bat er sie, während sie den Kaffee tranken. „Kommen Sie morgen!"

„Vielleicht komme ich morgen", entschied sie.

Da stand Michael auf, um sich zu verabschieden. Sie gingen zusammen bis in die Mitte des Zimmers. Vor dem Bild blieb er noch einmal stehen. Es war sehr groß und zog die Aufmerksamkeit auf sich, wenn man in der Nähe stand.

„Sehen Sie diese Vase", sagte das Mädchen und nahm die Vase vom Tisch, „die habe ich mir von dort zum Andenken mitgebracht."

Michael nahm die Vase aus ihrer Hand entgegen. Und als er nun seine Finger darum spannte, zerbrach sie wirklich, wie er es sich beim Eintritt vorgestellt hatte.

Sie war aus rotem Glas, und als nun aus Michaels Hand rote Tropfen hervorquollen, sah es aus, als ob das Glas sich in Blut löse.

Das Mädchen war erblaßt, als sie das Klirren in Michaels Hand vernahm. Sie tat einen leisen Schrei und schaute mit entsetzten Augen auf das tropfende Rot.

Michael aber lächelte und band das weiße Tuch um seine Hand, nachdem er sich der Scherben entledigt hatte. „Wie gut", dachte er, „daß ich mir ein neues Tuch gekauft habe, aber ein rotes wäre besser gewesen."

„Nun habe ich Ihnen etwas Wertvolles zerbrochen", sagte er und schaute das Mädchen lächelnd an.

Sie sah sein Lächeln und wußte weder Deutung noch Antwort darauf.

„Nun kann ich Ihnen nicht die Hand reichen", sagte er aus seinem Lächeln heraus, und Helga Ragnit dachte, wie seltsam es sei, daß ihre Hände nicht zueinander gelangen könnten. Sie sah auf ihre Finger herab, die schmal und lang und fein geformt waren, und dachte, ob er sie auch zerbrechen könnte, wenn seine Hand sie umspannen würde.

Dann ging Michael und nahm ihr Versprechen mit, daß sie miteinander an das Meer fahren wollten.

Am nächsten Tage lag der Condor schon sehr früh längsseit des großen englischen Dampfers, der unterhalb der Eisenbahnbrücke festgemacht hatte. In der Nacht hatte es geregnet, das Deck war glänzend schwarz von der Nässe und aus dem Tauwerk fielen noch schwere, helle Tropfen, wenn man daran anstieß. Nun aber ging die Sonne auf und sah aus, als hätte sie Lust, einmal tüchtig auf die Erde herabzubrennen, daß die Menschen und das Vieh vor ihren sengenden Strahlen in die Häuser flüchten mußten.

Der Condor war offen von der Vorderplicht bis zum Roofhaus, die Luken waren auf den Mastbänken aufgestapelt, und die Schettilje leuchtete weiß und feindlich der Flut entgegen, die sich schwarz und staubig über sie ergießen würde.

Von Bord des Dampfers hingen hölzerne, eisenbeschlagene Rinnen hernieder, die wie offene, ausgestreckte Hände in den geöffneten Raum des Condor zeigten.

Und dann begann polternd und prasselnd die Ladung über ihn niederzukommen. Erst achtern hinter dem Großmast, daß sein Heck tief ins Wasser eintauchte, dann ein wenig mittschiffs zwischen den beiden Masten, damit er sich allmählich an die Last gewöhne, und zuletzt auch ins Vorschiff. Von nun ab rauschte die schwarze Flut immerwährend und unablässig herab, daß der Condor sich langsam tiefer und tiefer senkte. Bei jeder Rinne stand ein Mann; vorn der Matrose, mittschiffs Johann und achtern Michael, und kerteten die stürzende Menge zur Seite, in die Winkel und Ecken hinein, damit die Last gleichmäßig verteilt würde und der Kahn keinen Schaden erleide. Jede ungleichmäßige Verteilung tat ihm weh.

Die Sonne war inzwischen hochgestiegen und brannte, wie sie es sich in der Frühe vorgenommen hatte, unbarmherzig auf die Welt herab. Über dem Condor schwebte eine Wolke feiner Kohlenstäubchen, dunkel und schwer, wenn aber die Lichtstrahlen darin spielten, glitzerten sie fein wie Strahlenbündel, die aus Diamanten lodern.

Mächtig stand Michael inmitten der Wolke; auf seinen entblößten Armen lagen die Muskeln in großen, straffen Bündeln an der Oberfläche, dicht unter der Haut. Das Gesicht war dunkel, der herabrinnende Schweiß zog breite, weiße Furchen in das Dunkel hinein, und die Augen leuchteten weiß wie Monde.

Als die Borde des Condor eben noch zwei Handbreit über dem Wasser ragten, hörte die Flut zu rinnen auf. Eine Weile hörte man noch das schürfende Geräusch kertender Schaufeln, dann nahm auch das ein Ende; die Männer traten in ihrer dunklen Verwandlung, welche sie unter der Wolke empfangen hatten, ans Licht hinaus. Die Rinnen wurden ein wenig angehoben, die Trossen vom Dampfer gelöst und der Condor achteraus verholt, wo er am Bollwerk festmachte, welches nun über das Deck hinausragte, daß man kaum auf die Straße hinaufblicken konnte.

Johann begab sich ins Roof und setzte eine Erbsensuppe aufs Feuer; indessen deckte Michael mit dem Matrosen die Luken über den gefüllten Raum, und als das geschehen war, ergoß sich eine große Wasserflut über das Schiff, die allen Staub und allen Schmutz hinwegspülte. Der Matrose hantierte (mit Schrubber und Besen), ging auch mit einem feuchten Tuch in die Ecken und Winkel hinein, wo sich ein Stäubchen hätte verstecken können, und Michael goß Pütze um Pütze über das schwarze Holz, bis jede Rinne und jeder Winkel von Sauberkeit leuchtete und der Condor in der Sonne dampfte wie ein Roß nach schnellem Lauf.

Indessen hatte ein nächster Kahn bei dem Dampfer festgemacht, und während dort die Kohlen polterten und prasselten, eine Tonnenlast um die andere, aßen die drei Männer vom Condor ihr Mittagsmahl. In der Erbsensuppe schwammen viele, große Stücke Speck und Kartoffeln.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Man lebte in der Jahreszeit, da alle Tage schön sind. Dieser Sonntag war strahlend.

Helga Ragnit hatte trotzdem lange geschlafen. Seit jenem unfreiwilligen Bad im Pregel war eine Müdigkeit in ihrem Körper, die immer noch Berücksichtigung forderte. Dieses Ruhebedürfnis des Körpers und eine dauernde, seelische Spannung machte, daß sie viele Stunden verdämmerte, daß ihre Tage sich mehr im Gefühlssein vorwärtstasteten, als daß sie sich auf der Oberfläche ihres bewußten Lebens bewegten.

So war sie auch in diesen Sonntagvormittag hineingeschlafen; als sie aufstand, mochte es bereits 10 Uhr vorbei sein.

Fortsetzung folgt

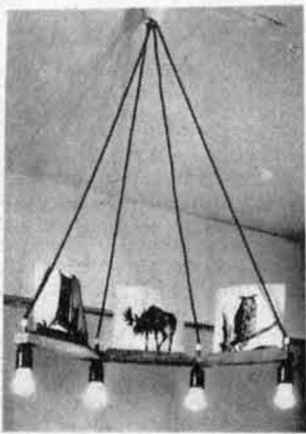
„Die See schmeißt Planken"

Rossitter Jungen schnitzten einen Deckenleuchter für die Jugendherberge

Von Pfarrer Hildebrand

Es mag in dem Jahre 1932 gewesen sein, da wurde auf der Dorfstraße in Rossitten und an allen Haustüren der Ruf laut: „Die See schmeißt Planken!" Jedermann wußte sofort Bescheid und sah auf seinen Windweiser, der auf dem Dachfirst eines jeden Hauses angebracht war. Dieser Windweiser war ein dünnes Brettchen in der Art eines Lineals, der geschickt auf dem Dach montiert, jeden kleinen Windstoß registrierte, täglich bei den Dispositionen für die Tagesarbeit zu Rate gezogen wurde und überhaupt für die allgemeine Wetterprognose unentbehrlich war. Jeder, ob Mann oder Frau oder Kind mußte in der Ausdeutung des Ausschlagens des Windweisers Meister sein und war es auch. Die kurzen Andeutungen: W, NW, O, SO, rechts drehend, anhaltend, nachlassend usw. sprachen für den geübten Seemann und Fischer Bände. Er kannte natürlich die bisherige Wetter-Wind-Entwicklung, der Windweiser zeigte die Veränderung an, so daß er völlig orientiert war, wie er zu handeln hatte. Ob anspannen oder ausspannen (falls er ein Pferd hatte), umdisponieren oder dergleichen.

Einweihung der Jugendherberge in Rossitten, die den Namen „Paul-Stettiner-Haus" erhielt



Unten: Der von Rossitter Fischerjungen gefertigte Deckenleuchter für die Jugendherberge

Natürlich war mit jenem Ruf „Die See schmeißt Planken" und den Deutungen, die der Windweiser gab, alles klar: Die See landete Holz an, das von Schiffen stammte, die dies als Deckslast von schwedischen oder finnischen Häfen nach deutschen Häfen bringen wollten, aber ihre Ware wegen grober See verloren oder sonstwie zur Erleichterung preisgegeben hatten. Der Vorgang war nicht ungewöhnlich, sondern kam öfters vor. Für alle Bewohner der Küstendörfer galt es als selbstverständlich, bei diesen Anlandungen zugegen zu sein, um zu spekulieren, ob es da nicht etwas zu „erben" gäbe. Den „gesegneten Strand" auszunutzen war uraltes Privileg der Stranddörfer. Gegen frühere Jahre und Jahrzehnte hatte sich wohl manches geändert, jedermann wußte, daß das angelandete Gut Staatseigentum war, über das der Amtsvorsteher zu entscheiden hatte. Aber die „Bergungskosten" in Gestalt eines Teiles des gewonnenen Gutes wurden vergütet, und hierin war der Amtsvorsteher nicht kleinlich. Was Wunder, daß nicht jeder interessiert war, die Lage zu erforschen. Er machte sich auf zu Fuß oder per Wagen um sich die Beute zu sichern.

Diesmal handelte es sich um Eichen-Parkettholz, von dem nun bald jedes Rossitter Haus ein gut Teil legitim sein eigen nennen konnte. So kam es auch in meine Bastelstube (vergl. Ostpreußenblatt vom 12. Januar 1963). Ich zog meine Meister unter der jungen Garde zu Rate, unter denen sich auch zwei Söhne von eingeborenen Holzlachleuten befanden, Quednau und Behrends, die sich für einen Beleuchtungskörper entschieden, der für die soeben im Dorfe eingeführte elektrische Beleuchtung überall gebraucht wurde. Die Zeit war nämlich inzwischen weitergegangen. Die gute, alte, „freundliche" Petroleumlampe, bei deren Schein der Fischer seine Netze reparierte, der Naturfreund und Philosoph das donnerähnliche Krachen und Bersten der kilometerlangen Haffeisfläche hörte und sich der heroisch-idyllischen Einsamkeit des Nehrungswinters erfreute, hatte ein Ende gefunden. Man hatte, weil an einen Anschluß an das elektrische Überland-Stromnetz nicht zu denken war, eine eigne Lichtmaschine im Dorf aufgestellt und feierte soeben „Lichtfest". Ein Beleuchtungskörper wurde überall in den Häusern begehrt.

Wir fertigten also einen Beleuchtungskörper an, und es gelang mir auch, die ostpreußische Malerin Marie Seeck, die gerade zu dieser Zeit Sommergast in meinem Hause war, für die Aktion zu gewinnen. Sie lieferte den Schmuck mit den heimatlichen Symbolen, Keitelkahn, Elch und Uhu, letzterer als Symbol der Vogelwarte, deren Uhu „Hanne" weit und breit bekannt war. Durch einen Zufall sind Marie Seecks Entwürfe erhalten geblieben, während die Originale verloren gingen. Daher ließ sich eine Rekonstruktion relativ leicht durchführen. Bei der Einweihung der Jugendherberge, die in jenen Tagen gerade fällig war und von dem Königsberger Stadtältesten, Stadtschulrat Professor Dr Paul Stettiner vorgenommen wurde und ihm zu Ehren auch den Namen Paul-Stettiner-Haus erhielt, konnte ich bei zahlreich versammelter Jugend aus nah und fern das Ausstattungsstück mit einer Ansprache als Geschenk der Rossitter Jugend an das Haus überreichen. Gerne übernahm es der Herbergsvater Stannies und gab ihm einen ehrenden Platz in dem Hauptaufenthaltsraum.



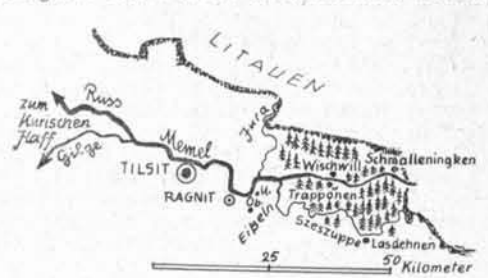
Büste des Stadtältesten und Schulrates von Königsberg, Professor Dr. Paul Stettiner, modelliert von Hermann Brachert.

In seiner 1894 erschienenen Abhandlung „Aus der Geschichte der Albertina" schrieb Paul Stettiner: „Gewiß haben viele, die auf ihr (der Albertus-Universität) gewirkt, kaum den Schall ihres Namens, wenn ein solcher überhaupt je vorhanden war, hinterlassen. Sie sind vergessen und verschollen. Indessen auch der harmlose Kreis, in dem das Leben von Gelehrten sich abspielt, enthält Kriege, Siege, Niederlagen und Verträge, die nach einem Ausspruch Goethes, obgleich unblutig, doch immer interessant bleiben, wenn nur für das Behagen des einzelnen Mannes und für die Freude und den Nutzen der Welt irgend zuletzt einiges hervorgeht . . ."

Er, der viel für die geistige Bildung der Königsberger Jugend getan hat, starb in tiefem Gram, verfemt durch das nationalsozialistische Regime.

Forsten am Memelstrom

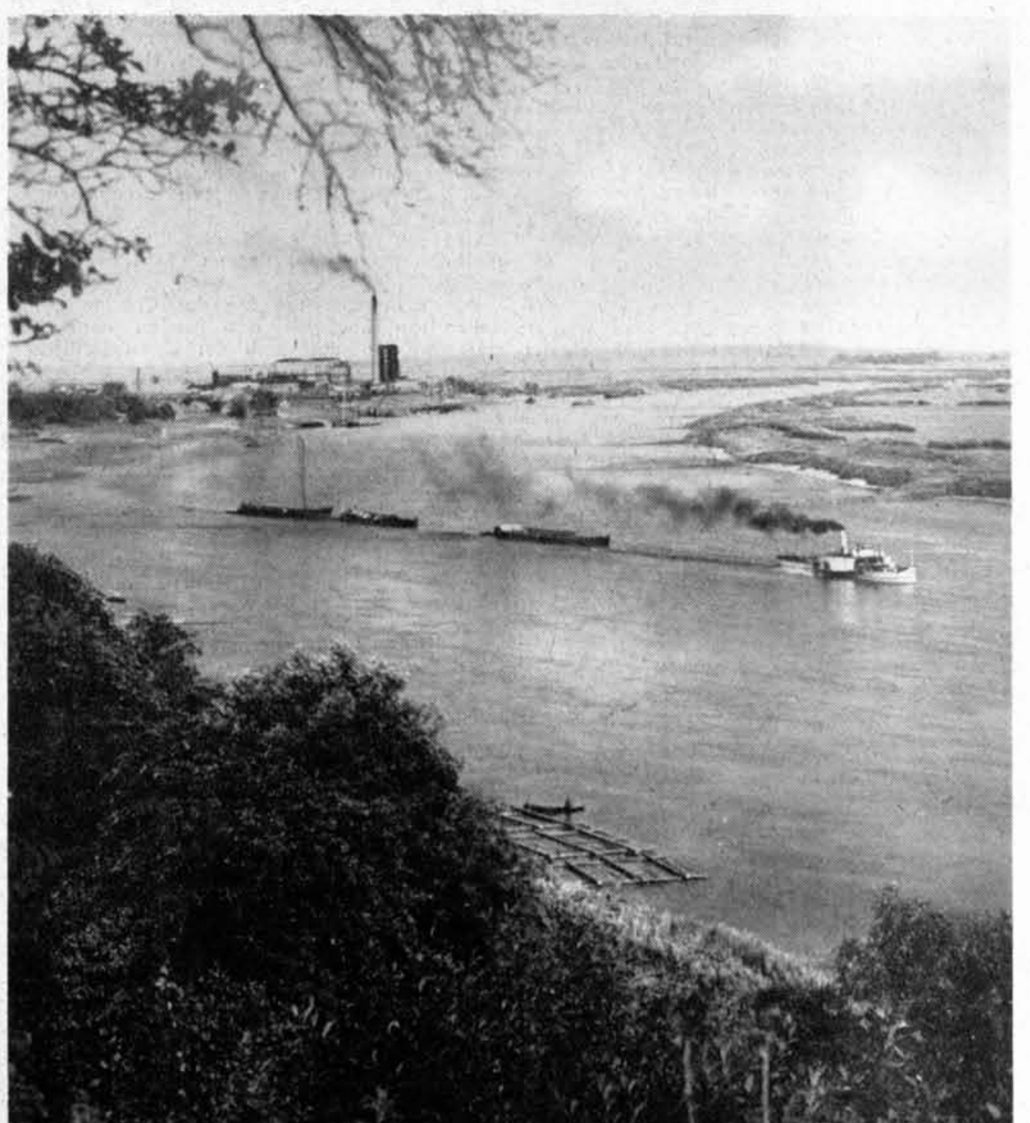
Blickte man von der Ober-Eißeler Höhe nach Osten, so hatte man ein unvergleichlich schönes Bild. Unten dehnte sich die Unter-Eißeler Heide aus, die mit ihrer würzigen Luft, dem freundlichen Kiefernbestand und dem weißen Sand besonders am Feiertag viele Menschen aus Ragnit und Tilsit zu erholsamen Aufenthalt einlud und doch groß genug war, allen Ruhe und stille Abgeschiedenheit zu gewähren. Darüber hinweg wurde das Auge mit dem breiten, blauen Lauf der Memel nach Osten gezogen; von Norden floß ihr die Jura zu in einem weiten Wiesental, Wiesen säumten auch die Memel, in die weiter östlich die Mündung der Szeszuppe, des lieblichen Amselflusses um der Regulierung des großen Stroms willen einen Kilometer flußaufwärts künstlich verlegt worden war. Und dann begann der Wald, im Norden die Juraforst zunächst mit den Wäldern um Wischwill, im Süden die Forst von Trappönen oder, wie es nach 1933 hieß, Trappen, die dann weiter in andere Staatsforsten bis zur litauischen Grenze sich fortsetzte.



Hier hatte der Geologe Dr. Berendt das Geheimnis der weißen Sandwüste entschleiert; einst hatte nach der Eiszeit ein großes Wasserbecken die Gegend erfüllt und alle Ströme in sich aufgenommen, die ihre Sande hier ablagerten, bis das Urstromtal der Inster zum Pregel und der Memel zum Haff den Fluten Ablauf gewährte. Und dann hatte dunkler, einsamer Wald die ganze Fläche überzogen. 130 Quadratkilometer groß dehnte sich die Juraforst aus, und Dörfchen kleiner Besitzer schmiegten sich zum Teil an ihren Rand oder in ihre Lichtungen. Ernste Kiefern gediehen im Sande, an feuchten Stellen auch Birken und Erlen neben gelegentlichen Fichten. In Senken hatten sich Moore gebildet; 54 ha wurden zur Torfgewinnung ausgenutzt.

Südlich der Memel zog sich die Trappöner Forst hin, ein herrliches Wandergebiet, noch wenig besucht, mit prächtigen, bis zu 200 Jahren alten Kiefern. So mancher Stamm aus dieser Forst war in Schmalleningken verarbeitet worden und trotzte als starker Mastbaum in einem Kurischen Haffkahn allen Stürmen. Auch hier gedieh an feuchten Stellen Mischwald, selbst Eichen und Espen fanden sich, dazu Moor und Torf wie in der Juraforst. Im Unterholz breiteten sich Wacholder-, Himbeer-, Blaubeer- und Preißelbeersträucher aus, schon an den Rändern der wenigen Chausseen labten wie im Ermland aromatische Walderdbeeren den Wanderer. Und im Walde selbst herrschte überall Schweigen und himmlische Ruhe, Einsamkeit, wie sie auch die Tiere liebten. Neben Hasen und Rehen fanden sich stattliche Hirsche, deren Geweihbildung durch Kreuzung mit Rominter Tieren und Blutauffrischung veredelt worden war. Auerhahn, Birkwild und Mandelkrähe standen unter Naturschutz, der Wanderfalke, der Milan und der seltene Schwarzstorch wurden sorgsam gehütet. Schrecken verbreiteten gelegentlich Wölfe aus russischen oder litauischen Wäldern; noch im Februar 1923 wurden drei gespürt und zwei davon zur Strecke gebracht, der dritte konnte angeschossen entkommen. Im Herbst 1944 bin ich zum letztenmal den Strom hinabgefahren, im Einsatz beim Bau des Ostwalls, über den die russischen Panzer dann hinwegrollten. Seitdem herrscht das große Schweigen.

Arnold Grunwald



Schleppzug auf der Memel. — Im Hintergrund die Zellulose-Fabrik in Ragnit. Aufn.: Oczeret

Sommerliche Konzerte in Königsberg

Als wir den Tiergarten noch durch das alte hölzerne Portal betraten (wie schön altmodisch war es!), fanden im großen Saal des Gesellschaftshauses an Sommerabenden allwöchentlich Symphoniekonzerte statt. Ausführende waren Mitglieder des Stadttheaterorchesters unter Leitung des jeweiligen Kapellmeisters. „General" hießen sie dann erst viel später! Hier haben wir jungen Leute geschwelgt in den Symphonien von Haydn, Mozart und Beethoven und unsere Kenntnis erweitern können. Wir fanden es gar nicht so übel, während des Zuhörens an unserer „Berliner Weiße" nippen zu können, denn man saß tatsächlich an Tischen und das Orchester machte für uns wie seinerzeit für die Esterhazys Tafelmusik. Während der Pause und nach dem Konzert genoß man die lauschigen Wege des Tiergartens, während aus den nahen Zwingern die Löwen brüllten. So war es noch in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Als das Orchester dann von der Stadt übernommen wurde und die Mitglieder des Stadttheaters bezahlten Urlaub bekamen, hörten diese schönen gemütlichen Konzerte im Tiergarten auf. Man hatte ja gewissermaßen aus der Not eine Tugend gemacht.

Zur gleichen Zeit müssen auch im „Börsengarten" am Schloßteich die Promenadenkonzerte gewesen sein. Bestritten wurden diese von Kapellen der Reichswehr oder der Schutzpolizei. Manchmal war wohl auch eine auswärtige Militärkapelle zu Gast. Im Börsengarten (der Eingang befand sich Ecke Burgstraße, Mitteltragheim, später stand das Parkhotel an dieser Stelle) bei den Klängen des „Trompeter von Säckingen" oder des „Tannhäuser"-Potpourris hat so manches Pärchen fürs Leben zusammengefunden. War doch hier ein Stelldichein der reiferen Jugend, unter ihr viele Studenten in Couleur. Die Romantik blühte hier noch unter den hohen schattigen Bäumen. Es war warm und windstill, zwischen den Büschen blinkte im Mondschein der Schloßteich und lud zu einer Gondelpartie ein. Was lag näher, als sich hier zu finden und beim sanften Wiegen des Bootes das Herz auszuschütten und Versprechen ewiger Liebe zu geben?

ff.

*

„Wohl selten findet man eine so glückliche Vereinigung von zoologischem Garten und wundervoll gestalteter Landschaft, wie gerade in Königsberg. In dieser Beziehung steht unser Königsberger Tiergarten mit an der Spitze der deutschen zoologischen Gärten. Sowohl der Baumbestand, wechselvoll angeordnet in Laub- und Nadelholzgruppen, als auch die mehrmals im Jahre veränderten Blumenanlagen bieten selten gesehene, farbenprächtige Bilder. Wohl die schönste Zeit in gärtnerisch-landschaftlicher Hinsicht ist das Frühjahr mit seinen blühenden Sträuchern und Bäumen und den Zehntausenden von Tulpen, Hyazinthen, Narzissen und Krokusse in den wundervollsten Farbenschattierungen . . ."

(Aus einem „Führer durch den Königsberger Tiergarten")

Unerwartete Begegnungen mit Elchen in Ostpreußen

Erlebnisberichte von unseren Lesern

In Folge 27 brachte das Ostpreußenblatt auf Seite 20 einen Bericht aus „Brehms Tierleben" über ein Begebnis, das sich 1867 im Ibenhorster Forst zugetragen hat, unter der Überschrift „Elch bezwang einen Stier". Zugleich wandten wir uns an unsere Leser, uns wahre Vorkommnisse bei der Begegnung mit Elchen in kurz gefaßter Form mitzuteilen. Diese Aufforderung hat einen lebhaften Widerhall gefunden. Einige der eingesandten Berichte werden hier nachstehend veröffentlicht; weitere werden in einer späteren Folge erscheinen.



„Tell" trotzte dem wütenden Schaufler

Während der Elchbrunft saß ich mit Herrn H., der einen Stangenelch bei mir schießen sollte, auf einer Kanzel. Des Windes wegen hatte ich „Tell", meinen Deutschdrahthaar, etwa 150 Meter vor der Kanzel, am Gestellrand von einem Birken-Erlenbestand neben einer Anflugfichte postiert und dabei — er war erst gut ein Jahr alt und sehr temperamentvoll — die Beine an der Halsung gelassen und die Schlaufe um die kleine Fichte auf den Boden gelegt. Es war der letzte Abend Herrn H's; deshalb durfte nichts schiefgehen.

Nach geraumer Zeit hörten wir gegenüber Tells Liegeplatz Elchtreiben, konnten in der dichten Laubholzdichtung aber nichts ausmachen. Tell verhielt sich jedoch musterhaft, kein Laut und keine Bewegung war zu vernehmen. Plötzlich trat ein Elchtier, gefolgt von zwei Kälbern genau gegenüber von Tell aus der Dickung und stand dann, je eins der Kälber links und rechts neben sich, mitten auf dem Gestell wenige Meter vor Tell. Auch da verhielt sich der Hund noch vollkommen ruhig. Dann folgte den Dreien ein Schmaltier und stellte sich dazu. Nun fing Tell an zu knurren; die vier reagierten aber überhaupt nicht, sondern äugten unverwandt auf den knurrenden Hund, in dessen vollem Wind sie stehen mußten. Dann erschien der starke Zehner, der stärkste Elch meines Reviers, etwa zwölf Schritte hinter der Szenerie ebenfalls auf dem Gestell, kam näher und stellte sich als fünfter einen Augenblick auch in die Reihe

Das war zuviel für Tell! Aus dem Knurren wurde ein wütendes Vorbellen und als Herr H gerade aufgeregt geflüstert hatte: „Was wird das geben?", senkte der Zehner sein Haupt mit dem mächtigen über ein Meter breiten Geweih und war mit zwei, drei Schritten durch den flachen Gestellgraben hindurch und dann — wie eine Schieberaupe würde man heute sagen — über die Stelle hinweg, an der Tell lag, machte kurz dahinter kehrt, senkte sein Haupt und raste nochmals darüber hinweg! Dann stand er einen Augenblick auf dem Gestell vor seinem bis dahin regungslos verharrenden Rudel zu stolzer Höhe aufgereckt. Nachdem er nochmals die für Elche so typische Bewegung gemacht hatte, mit erhobenem Haupt eine Wendung nach jeder Seite, nahm er im weitgreifenden Troll, gefolgt von seinem Harem, wieder die Dickung an.

Tell war in diesem Augenblick verstummt, als der Elch sich auf ihn zu in Bewegung setzte. Auch jetzt, als die Elche wieder in der Dickung waren, war noch kein Laut, keine Bewegung festzustellen. „Ich glaube, Tell ist tot", sagte Herr H., die Aufregung noch mühsam niederkämpfend. Ich konnte nicht glauben, daß dies so ohne jeden Schmerzenslaut und ohne jede Bewegung — die ich doch hätte hören und durch das Glas auch hätte sehen müssen — hatte geschehen können. Hingehen und mich überzeugen wollte ich nicht sofort, solange die Elche in der Nähe waren, die ich dann des ungünstigen Windes wegen vergrämt hätte. Als ich dann endlich zu ihm gehen konnte, fand ich Tell in der Haltung wie er es gelernt hatte: Den Kopf zwischen den ausgestreckten Vorderläufen flach an den Boden gepreßt, am ganzen Leibe noch zitternd, aber heil und gesund!

„Der geht in Zukunft jedem Elch in großem Bogen aus dem Wege", orakelte Herr H. Zwei Tage später gab Tell selbst die Antwort darauf: Freund Franz F., der inzwischen den Platz von Herrn H. eingenommen hatte, war auf einen anderen Elch zu Schuß gekommen. Wir hatten dessen kurze Todesflucht mit dem Ohr verfolgen können, hatten deutlich das Zusammenbrechen und das Verenden gehört, dann setzte ich Tell am Riemen auf dem Anschuß an. Als er sich auf der deutlich sichtbaren Rotfährte festgesaugt hatte und immer stürmischer im Riemen lag, hielt ich Franz F. zurück und streifte Tell die Halsung ab. Wie ein Blitz schoß er davon, dann ein Aufheulen und wütende Würgelaute und als wir an den längst Verendeten herantraten, hing ihm Tell an der Drossel!

Zwei Jahre später, am letzten Jagdtage für Elche, konnte er mich dann auch noch am Riemen zu seinem Todfeind von damals führen, zu meinem letzten Elch in der Heimat.

Wilhelm Raffel, ehemals Kreisrevierförster in Bönkeim, Kr. Pr.-Eylau. — Heute: 6471 Bleichenbach, Kreis Büdingen, Oberhessen.

Im Schlitten verfolgt ...

In den Jahren 1925/30 war ich Förster ohne Revier im Staatlichen Forstamt Greiben, Kreis Labiau. In den Revierförstereien Gaue, Rosenwalde und Stampelken waren große Flächen mit Aspen jeden Alters vorhanden. Diese Bestände bevorzugte der Elch als seinen Einstand. Im Sommer wurde das Laub der jungen Aspen gerne aufgenommen, im Winter wurde das eingeschlagene Aspenholz geschält. In großen Stapeln lagerte das an die Wege gerückte Holz, wo es von den Elchen laufend beim Schälen durcheinander geworfen wurde. Bei einem Reviergang kam ich auch zu einem solchen Holzstapel an dem neun Elche standen. In meiner Begleitung waren meine Deutsch-Drahthaar-Hündin und ein Terrier. Beide Hunde waren recht scharf und verbellten die Elche. Diese dachten aber gar nicht an eine Flucht, sondern griffen die Hunde sofort an und schlugen mit den Vorderläufen nach ihnen. Als die Hunde bei mir Schutz suchten, waren nur noch die Holzstapel zwischen den Elchen und den Hunden und mir. Schießen durfte ich natürlich nicht und versuchte die Elche durch lautes Schreien und Werfen mit Holzknüppeln zu vertreiben, was jedoch zu keinem Erfolg führte. Erst als der in der Nähe weilende Holzrücker hinzukam und heftig mit der Peitsche knallte gingen die Elche etwa vierzig Schritte zurück und blieben dann wieder stehen.

*

Ein anderes Mal waren in meinem Rübenacker fünf Elche. Ich hetzte meine Hunde darauf. Der Erfolg war umgekehrt. Nicht die Hunde bekamen die Elche aus dem Rübenacker, sondern die Elche — vor allen Dingen ein führendes Alttier — trieben unter mehrfachem Schlagen mit den Vorderläufen die Hunde bis zum Hoftor. Erst nach einigen Schreckschüssen verließen die Elche nur zögernd den Rübenacker.

*

Inzwischen war ich Revierförster geworden und nach Wildhügel (früherer Name Schweizut) im Forstamt Pfeil versetzt. Das Jahr weiß ich nicht mehr genau — es kann 1932/34 gewesen sein — mehrten sich die Klagen von Holz- und Beerensammlern, daß am „Achten" (Bezeichnung für einen Weg) ein Elchhirsch herumstehe, der nicht vom Wege gehe, wenn Menschen oder Fuhrwerke vorbei wollten. Bald sah ich auch diesen Elchhirsch, einen älteren Gabler-Stangenelch. Er stand seitwärts vom Wege auf dem Grabenufer. Als ich in schneller Fahrt mit dem Fahrrad vorbeifuhr legte er die Schüsseln (waidmännische Bezeichnung für Ohren) an, sträubte das Haar vom Rücken bis zum Kopf und schlug mit den Vorderläufen in den Boden, der hoch aufspritzte. Ich hatte Eile davonzukommen.

Bald darauf, es war im Winter und die Hirsche trugen noch ihr Geweih, fuhr nach einer Jagd mein Kollege, Oberförster J., mit einem Einspännerschlitten nach Hause. Neben dem Schlitten hatte er seinen sehr starken und scharfen Deutsch-Drahthaar-Rüden laufen. Trotz meiner Warnung, nicht das „Achte" zu fahren, fuhr er doch diesen Weg und meinte noch „sein Hund würde diesen Elch schon auf Trab bringen".

Es war erst etwa eine Viertelstunde vergangen als Oberförster J. mit abgebrochener Schlittendeichsel wieder auf meinem Hof anlangte. Was war geschehen? Der alte Gabler stand wieder seitwärts am Weg und Oberförster J. hetzte seinen Hund an ihn. Der Elch nahm den Hund sofort an, dieser suchte Schutz am Schlitten und der Elchhirsch kam hinterher. An einer Wegeabzweigung bog J. nach rechts ab, aber der Elch hatte dieses erkannt, flüchtete schräge durch den Bestand und war plötzlich vor dem Schlitten. Kurzerhand drehte J. um, wobei die Deichsel brach und fuhr in eiliger Fahrt zurück. Nach etwa drei- bis vierhundert Metern gab der Elch die Verfolgung auf. Wo dieser Elch geblieben ist, und ob er an anderer Stelle auch so angriffslustig geblieben ist, konnte nicht mehr festgestellt werden. Elche wandern in der Brunftzeit ja viele Kilometer weit.

*

In der Nähe meiner Försterei Wildhügel hütete ein Junge mein Vieh auf einer Waldwiese als plötzlich ein starker Elchhirsch aus dem Bestand getrollt kam und im Nu zwischen dem Vieh war, das nach allen Seiten auseinanderstob. Der weinende Hütejunge und das erschreckte Vieh flüchteten auf den Hof. Der Elch stand noch einige Minuten auf der Wiese und verschwand dann wieder im nahen Bestand. Es war im Monat September, also in der Brunftzeit.

Beim Fang von Elchkälbern in den Jahren 1934/35 kam es zu keinen Angriffen durch die führenden Tiere, weil die damit beauftragten Beamten und Waldarbeiter sich beim Fang eines Kalbes immer mit großem Geschrei auf das Kalb stürzten und die Tiere dann doch flüchteten. Nur als ich einmal alleine versuchen wollte ein Kalb zu fangen mußte ich die Flucht ergreifen.

Golditz, Staatlicher Oberförster, 5421 Dachsenhausen, über Oberlahnstein (Rhein)

Nehrungselche waren an Pferde gewöhnt

Die Kurische Nehrung war fast in ihrer ganzen Ausdehnung Naturschutzgebiet und durfte von Kraftfahrzeugen nur mit Sondergenehmigung des Landratsamtes, die nicht sehr leicht zu erhalten war, befahren werden. Es kann also gesagt werden, daß der Elchwildbestand der Nehrung in relativer Ungestörtheit in der ihm gemäßen Landschaft (weite unbesiedelte Palveflächen mit niedrigem Weiden-, Birken- und Erlengestrüpp abwechselnd mit fast undurchdringlichen Dickichten und moorigen Tümpeln zum Lagern und Suhlen) seine naturgegebenen Lebensgewohnheiten beibehalten konnte und also seine Verhaltensweisen als diesem Wild angestammt und durchaus symptomatisch angesehen werden können.

Als Faustregel galt, daß das Elchwild scheu sei und allen Begegnungen mit Menschen tunlichst auswich — seine ausgezeichnete Witterung und ein vorzügliches Gehör ließen es jede menschliche Annäherung schnell erkennen. — Durchaus beruhigend aber wirkte auf das Wild die Anwesenheit von Pferden, sogar soweit, daß die Gegenwart von Menschen dabei geduldet wurde, solange sich diese ruhig auf den Pferderücken oder in den Wagen verhielten. Darum wurden fast alle Pirschgänge ins Elchrevier, um Elche zu fotografieren, zu filmen oder auch nur zu sehen, mit Pferdefuhrwerken oder zu Pferde unternommen.

Meist ließ sich bei solchen Pirschen das angetroffene Elchwild wenig stören: Es äste ruhig weiter oder trank, nachdem es hinübergeäugt und gewittert hatte, bis es im gemächlichen Schreiten hinter Gebüsch den Blicken entschwunden war Ruhige Gelassenheit schien der Grundzug des Wesens dieses Urwilds, wie ich in unzähligen Begegnungen beobachten konnte — selbst in einer nicht ungefährlichen Situation:

An einem schönen Septembernachmittag in den dreißiger Jahren wanderte ich einen einsamen Jagen in dem Revier hinter dem Schwarzen Berg bei Rossitten entlang, als ich bei einer Biegung plötzlich in etwa 10 Meter Entfernung vor mir zu beiden Seiten des Weges in niedrigem Gestrüpp je einen kapitalen Elchhirsch sehe. Die Brunftzeit hat begonnen, und es war offensichtlich, daß sich die beiden Geweihten im Vorgeplänkel einer eifersüchtigen Auseinandersetzung gegenüberstanden. Ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß ich diesen seltenen Anblick mit ungeteiltem Entzücken genoß — aber blitzschnell überlegte ich, daß mein erster Impuls, umzukehren oder mich seitwärts in die Büsche zu drücken, doch wohl der gefährlichste Weg sei, denn ich konnte nicht ahnen, in welcher Richtung die Schöne oder Schönen, um die die Auseinandersetzung ging, standen und jede etwaige Annäherung an den Gegenstand der Eifersucht mußte die beiden erregten Kämpen äußerst reizen. Da beide längst Witterung von mir haben mußten und zu mir herüberäugten, war mehr denn jemals „Ruhe die erste Bürgerpflicht" — jede unruhige oder ungewöhnliche Bewegung gefährlich. So schlenderte ich denn, wie völlig unbeeindruckt, Augen geradeaus weiter und auf dem schmalen Paß zwischen rechts und links je einem bedrohlich bewehrten riesigen Schädel hindurch. Es geschah gar nichts — vielleicht bot meine schmale Wenigkeit keine lohnende Angriffsfläche — vielleicht auch war eben grad eine längere Kampfpause, denn als ich bald und immerhin befreit aufatmend hinter der nächsten Wegbiegung war, klang mir noch lange das Stampfen und Röhren eines erbitterten Kampfes nach.

*

Es konnte jedoch durchaus vorkommen, daß Elchhirsche (bei Tieren habe ich es nie erlebt, obwohl ich zu unzähligen Malen führenden Muttertieren begegnet bin) zum Angriff übergingen, wenn sie etwas dazu reizte, wie ich es in „Mr. Haujuju auf der Nehrung" geschildert hatte. Meinem Bruder ist es einmal begegnet, daß ein gereizter „Elendsboll" das Fuhrwerk annahm und als es in dem unwegsamen Gelände wenden mußte und dabei das Hinterteil des Handpferdes ausscherte und dem Elch nahekam, dieser ihm einen wohlgezielten Schlag draufbrannte.

In unserer Familie war es ein Scherzwort in prekären Situationen: „Voßke! Verlaot mi nich!" Die Geschichte dazu: Die Tochter des bekannten Düneninspektors Epha liebte es, auf ihrem Fuchs allein über die Nehrung zu streifen und dem Wild nachzuspüren. Durch ein allzu keckes Annähern gereizt, hatte ein starker Elchhirsch sie so bedrängt, daß sie ihrem Fuchs die Sporen geben mußte. Zu ihrem Schrecken aber nahm der Elchhirsch die Verfolgung auf, daher ihr Stoßseufzer: „Voßke! Verlaot mi nich!" Sie hatte ihr Abenteuer später meinem Vater erzählt.

Solche Angriffe konnten auch außerhalb der Brunftzeit geschehen Während der Brunftzeit hatte unsere Nachbarin einmal folgendes Erlebnis: Sie kam mit dem Zweispänner über die Palve gefahren, als plötzlich ein starker Elchhirsch aufgeregt witternd hinter dem Wagen herlief — die Stute, die sie eingespannt hatte, war „rossig", wie es bei uns genannt wurde. — Er war bald neben der Stute und bedrängte sie so sehr, daß die Stute sehr unruhig wurde und sich nicht mehr lenken ließ. Zu ihrem Glück — wie unsere Nachbarin sagte — blieb das Handpferd, ein starker Wallach, ruhig und zog die Stute im wilden Galopp mit, sonst hätte sie nicht gewußt, was aus diesem Abenteuer geworden wäre.

Ob sich tatsächlich Elche mit Pferden paaren ist bei uns nie bekannt geworden, trotzdem man oft in den Waldkoppeln zwischen den weidenden Pferden auch Elche antraf.

Wanda Wendlandt
Berlin 37, Am Fischtal 26 b



Elche auf der Kurischen Nehrung — Aufn. Krauskopf

Segelfliegern In den Weg gestellt ...

Im Sommer 1941 nahm ich an einem Segelfliegerkursus in Rossitten teil. Elche waren für uns kein ungewohnter Anblick, sie kamen bis in die Nähe des Lagers. Sie waren so zahm, daß sie sich mitunter sogar von uns füttern ließen (siehe Bild).



An einem schwülen Sommertag zogen wir, etwa zwanzig Mann, mit unserem „Vogel", einer Grunau, vom Lager zur Vogelwiese, die etwa zwei bis drei Kilometer entfernt lag. Sei es, daß die Schwüle und die damit verbundene Insektenplage oder auch unser Gesang ihm nicht zusagten: Plötzlich brach seitlich aus den Büschen ein Elch heraus und blieb etwa 60 Meter vor uns stehen. Auch wir verhielten unsere Schritte, um das ungewohnte Bild zu genießen. So standen wir uns eine ganze Weile regungslos gegenüber. Endlich zogen wir dann doch dem Tier entgegen, denn wir wollten ja schließlich fliegen und meinten, jetzt würde er verschwinden. Doch weit gefehlt! Auch der Elch setzte sich in unserer Richtung in Bewegung.

Wieder verhielten wir und der Elch tat desgleichen, senkte seinen Kopf und stampfte mit den Vorderläufen. Nun stimmten wir auf Geheiß unseres Fluglehrers ein fürchterliches Gebrüll aus zwanzig Fliegerkehlen an und zogen dem Wegelagerer entgegen. Jetzt erst bequemte er sich, langsam zu wenden und im bekannten Schaukelgang gemächlich seitlich im Gebüsch zu verschwinden.

Als wir am Abend das Erlebnis im Lager erzählten, lachte man uns aus und hielt den Bericht für „Fliegerlatein" Es dauerte ein paar Tage, bis wir die Mannschaften der anderen Flugzeuge wenigstens teilweise von der Wahrheit unsere Geschichte überzeugt hatten.

Mir aber steht dieses Erlebnis noch heute lebhaft vor Augen, und gerne erinnere ich mich noch der Zeiten, in der auf der wunderschönen Kurischen Nehrung leben und unsere „Vögel" über sie an den Himmel hängen durften.

Kurt Bartnick, früher Lehrer in Postnicken, Kreis Königsberg, Tarpienen, Starkenberg, Kreis Wehlau.
Heute: 3354 Sievershausen/Solling.



27./28. Juli, **Gumbinnen:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Bielefeld im „Haus des Handwerks" und im „Waldheim Rütl"

28. Juli, **Elchniederung:** Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf im Gasthaus Muuß

3./4. August, **Seestadt Pillau:** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.

4. August, **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hamburg in den Mensa-Gaststätten.
Allenstein-Land: Kreistreffen im Patenkreis Osnabrück-Land in Osnabrück
Bartenstein: Hauptkreistreffen im Patenkreis und in der Patenstadt Nienburg (Weser), im Parkhaus.

11. August, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Verden.
Johannisburg: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Wehlau: Hauptkreistreffen in Wedel bei Hamburg, im Schulauer Fährhaus.
Sensburg: Hauptkreistreffen in Remscheid.

17./18. August, **Lyck:** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen.

18. August, **Elchniederung, Tilsit-Sadt und Tilsit-**Ragnit: Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
Osterode: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Angerapp: Kreistreffen in Hannover.

24./25. August, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

25. August, **Neidenburg:** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Insterburg-Stadt und -Land: Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.

1. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen in Wuppertal in den Zoo-Gaststätten.
Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Ortelsburg: Hauptkreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Heilsberg und Braunsberg: Kreistreffen in Münster.
Ebenrode: Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg.
Lyck: Kreistreffen in Hamburg.

7./8. September, **Pr.-Holland:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe in Verbindung mit der 10-Jahres-Feier der Patenschaft.

8. September, **Rößel:** Hauptkreistreffen in Hamburg.
Mohrungen: Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Fischhausen: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Pinneberg, im „Cap Polonia".
Gumbinnen: Kreistreffen in Neumünster (Holst).

14./15. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** 10jähriges Patenschaftsbestehen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

15. September, **Angerapp:** Kreistreffen in Hamburg.

22. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".

29. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Bartenstein und Gerdauen: Gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart im „Tübinger Hof."
Ebenrode: Kreistreffen in Hannover in der Herrenhäuser Brauereigaststätte.

6. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.

13. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart.
Johannisburg: Hauptkreistreffen in Hamburg.
Elchniederung und Tilsit-Stadt: Gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg.

20. Oktober, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen mit Patenschaftsjubiläum in Rendsburg.

27. Oktober: **Regierungsbezirk Allenstein:** Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb)
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.
Ortelsburg: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb) in den Weser-Ems-Hallen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Stadtältester Wilhelm Weihe †

Am 15. Juli verstarb in 62 Wiesbaden, Goebenstraße 5, Direktor i. R. Wilhelm Weihe, Stadtältester und Ehrenstadtverordneter der Stadt Allenstein. Nur um gut ein Vierteljahr überlebte er seinen 85. Geburtstag, der für uns Anlaß gewesen ist, des Jubilars in einer näheren Würdigung zu gedenken (Folge 11 des Ostpreußenblattes vom 16. März 1963). Sein besonderer Wunsch, seinen Allensteinern und unter ihnen insbesondere den ehemaligen Angehörigen der Allensteiner Betriebswerke auf unserer 10-Jahres-Feier in Gelsenkirchen am 21. und 22. September noch einmal die Hand zu drücken, ist nun nicht mehr in Erfüllung gegangen.

An dieser Stelle sei den Dankesworten, die wir in unserer Anzeige in dieser Ausgabe an den Verstorbenen richten, noch ein letzter Gruß angefügt: Deine alte Heimatstadt grüßt Dich, Wilhelm Weihe, zum letzten Male. Wir werden Deiner, des vorbildlichen und charakterfesten Mitbürgers, dem unser Gemeinwesen soviel verdankt, nicht vergessen!

Dr. Hans-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter

Meine lieben Allensteiner! Heute möchte ich mich zuerst einmal an die Allensteiner Sportler und Sportsfreunde wenden. Wer von Euch an dem Altherrenspiel zwischen Allenstein und Schalke 04 am 21. September anläßlich unseres Jahreshaupttreffens in der Patenstadt Gelsenkirchen als aktiver Spieler teilnehmen möchte, den bitte ich, sich sogleich bei unserem Sportreferenten Rechtsanwalt Bilitewski in 48 Bielefeld, Niederwall 5 II, oder bei Leo Jäger in Essen, Fuldastraße 1, zu melden. Wir wollen in diesem für uns recht harten Freundschaftsspiel einigermaßen gut abschneiden. Ihr vertretet dabei Eure Heimatstadt. Wir suchen daher nicht Sonntagsspieler, sondern wirkliche Fußballer, die auch heute noch ein wenig im Training sind, um ein normales 90-Minuten-Spiel durchhalten zu können. Und Alte Herren, daß heißt in unserer schnellebigen Zeit: ab 35 Jahre! Unsere Sportsfreunde bitte ich vorzunotieren, daß für sie die 10jährige Feier unserer Patenschaft am 21. September auf dem Fußballplatz von Schalke 04 beginnt und sie sich am Abend des Sonnabend in den Zelten am Hans-Sachs-Haus treffen werden. Die Ruderer machen eine Ausnahme, sie gehen wieder um 20 Uhr ins Ruderheim. — Und nun eine Bitte an die Urlauber: Wenn es in den nächsten 24 Stunden bei Euch zu regnen, und Euch die Langeweile zu plagen beginnt, so schimpft nicht über das Wetter, sondern nutzt die Zeit, indem ihr Euch hinsetzt und Eure Erinnerungen an Allenstein nieder schreibt. Wenn zu Hause wieder der Ernst des Lebens beginnt, habt ihr keine Zeit mehr dazu. Erholt und entspannt Euch, helft uns aber gleichzeitig, unsere Archive aufzufüllen und am Bild unserer Heimatstadt mitzuarbeiten, das wir den Kindern hinterlassen wollen. — Ich habe in den letzten Tagen eine Fülle schöner Berichte bekommen, für die ich bereits einzeln gedankt habe. Darunter befanden sich auch einige Briefe, auf die ich an dieser Stelle einmal ganz offen antworten muß. Da meint zum Beispiel jemand, es hätte doch keinen Sinn mehr, dem Vergangenen nachzutrauern, wir müßten als moderne Menschen in die Zukunft schauen. Gewiß, das wollen wir auch tun, aber, obwohl der Mensch nicht aus seinen Fehlern lernt, wie es die Geschichte lehrt, haben doch seit den alten Griechen und Römern fast alle Völker ihre Geschichte aufgezeichnet. Neben diesen „historischen Werten" sollen diese Aufzeichnungen das Bild der Heimat lebendig halten. Und dieses Bild ist für viele ein Kraftquell und ein Trost in Stunden der Trübnis und des Zweifels. Die Frage, ob und wann wir einmal nach Allenstein zurückkehren, hat mit diesem Aufruf nichts zu tun. Gerade solange wir nicht zurückkehren und mit eigenen Augen schauen dürfen, müssen wir das Bild der Heimat aus unserem Gedächtnis wach und lebendig halten. Ihr seid die letzten, die das noch tun können. Eure Kinder und Kindeskinder, die Allenstein in frühester Jugend verlassen oder überhaupt nie gesehen haben, sind dazu nicht mehr imstande. Schenkt ihnen daher Eure Eindrücke, das Bild der glücklichen und traurigen Stunden, das ihr in der Heimat verbracht habt. Es ist nicht umsonst! Viele von Euch haben in der Schule das Bild des alten Ägypten, Rom oder Athen kennengelernt. Auch das könnt ihr, selbst wenn ihr eine Weltreise macht, nie wiedersehen, denn die Zeit ist unwiderruflich vorbei. Auch wenn wir oder unsere Kinder Allenstein einmal wiedersehen werden, wird es nicht mehr das Allenstein sein, daß ihr verlassen habt. Eure Heimat also, die zugleich die ihre ist, werden sie so, wie ihr sie ihnen vermitteln könnt, nie mit eigenen Augen sehen. Selbst die Alle wird anders aussehen, wenn Eure Kinder einmal im Schloßgarten Papierboote auf sie setzen werden. Ihr aber könnt ihnen schriftlich und vielleicht sogar im alten bewahrten Foto hinterlassen, wie es damals war, als Großmutter mit dem breiten Florentinerhut und ihr mit dem Spazierstock mit Silberkrücke durch den Stadtwald zur Verlobungsquelle zogt. Und sagt selbst, ist sowas nicht wert; den kommenden Geschlechtern überliefert zu werden? Nun also — die Stunde ist gekommen, meiner Bitte nachzukommen. Ich erwarte nach den Ferien bergeweise Post! In heimatlicher Verbundenheit grüßt Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Heimatkreistreffen in Osnabrück

Folgendes Programm ist zum Kreistreffen am 3./4. August in Osnabrück vorgesehen: Am Sonnabend (3. August) um 13.45 Uhr Begrüßung der Vorstandsmitglieder der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land durch Vertreter des Landkreises Osnabrück im Kreishaus Osnabrück, Neuer Graben 40. Anschließend Abfahrt nach Schnedehausen, wo die Vorstandssitzung stattfindet. Am Sonntag (4. August) um 9.45 Uhr evangelischer Gottesdienst im St. Katharienen (Nähe Kreishaus), um 11.15 Uhr Hochamt in der Johanniskirche (Johannisstraße), 13.15 Uhr Festkundgebung in der Gaststätte „Am Schloßgarten" (Neuer Graben Nr. 39) mit anschließendem geselligem Beisammensein. Die Gaststätte ist vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen 11 und 12 oder zu Fuß (in 15 Minuten) zu erreichen. Ich bitte nochmals um recht rege Beteiligung. Ein frohes Wiedersehen am 3./4. August in Osnabrück!

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Jugendlager

Trotz mehrerer Hinweise in früheren Folgen mußte wegen mangelnder Teilnehmermeldungen unser Jugendlager beim Patenkreis abgesagt werden. Es soll, da der Patenkreis erhebliche Mittel hierfür bereitgestellt hat, zu einem späteren Termin nochmals versucht werden, diese Tagung durchzuführen. Ich bitte daher nochmals um Meldungen von Jugendlichen im Alter von 15 bis 20 Jahren.

Zurückgenommene Briefe

Von folgenden OVM sind Briefe als unzustellbar zurückgekommen: Dietrichswalde: Steffan Ciecerski; Diwitten, Ortsteil Dongen: Robert Hohmann; Graskau: Rev.-Förster Hans Wölki; Gr.-Buchwalde: Alfons Klafke; Gr.-Gemmern: Anton Langanke; Hermannsort: Josef Froese; Kallaker/Prohlen: Anton Behlau; Kirschdorf: Bruno Weng; Klonkendorf: Ernst Huhn; Köslienen: Anton Kucharzewski; Wiranden: Franz Kucharzewski; Leschnau: Aloys Tietz; Nagladden: Franz Turowski; Neu Bartelsdorf: Willi Kambert; Rosgitten: Franz Zint; Schillings: Rev.-Förster Rosche; Thomsdorf: Bernhard Stodrowski; Wemitten: Johann Kuck; Wips: Anton Stolla; Windtken: Lehrer i. R. Joachim Biermann. Um Adressenangabe von Ostpreußenblattlesern wird dringend gebeten.

In letzter Zeit sind folgende Landsleute in die Bundesrepublik gekommen. Aus Abstich: Familie Georg Maslowski, 4753 Lager Massen, Familie Günter Lorkowski 6611 Limbach, Gresaubacherstraße 2; aus Alt-Wartenburg: Familie Joh. Kluth 435 Recklinghausen, Baumstr. 55; aus Braunswalde: Berta Moritz 469 Herne, Eniklerstraße 12, Martha Drax 42 Oberhausen, Blücherstraße 74, Alvisius Poschmann, 3 Hann.-Vinnhorst, Schulenberger Landstraße 234; aus Gr.-Lemkendorf: Familie Heinz Stuhrmann, 505 Leverkusen, Kölner Straße 135; aus Gr.-Bartelsdorf: Auguste und Maria Orlowski, 402 Mettmann, Mannesmann-Siedlung 15; aus Gillau: Familie Hugo Fox, 4753 Lager Massen; aus Gedaithen: Monika Krause, 3354 Dassel, Hermannstraße 479; aus Kirschdorf: Franziska Sett, 562 Velbert, Kirchstraße 26; aus Lengainen: Familie Anna Zielonka, 439 Gladbeck, Schulstraße 25; aus Leschnau: Familie Franz Kolodzinski, 5 Köln-Worringen, Wildenhofweg 57; aus Mondtken: Familie Schobram, 4641 Aldenkoren, Gürtelweg 11; Nattern: Fam. Hubert Sokolowski, 6791 Hauptstuhl; aus Nagladden: Familie Joachim Kischka, 4 Düsseldorf-Eller, Sturmstraße 104; aus Neu-Vierzighuben: Maria Hinz, 463 Bochum, Tischerstraße 27; aus Ottendorf: Familie Annemarie Hinzmann, 6351 Dörrebach, Stromberg; aus Penglitten: Familie Paul Krause, 472 Kluttenberg b. Holter, Siedlung 5; aus Reussen: Frau Anna Chojetzki und Tochter, 4811 Sozialwerk Stuckenbrock; aus Schönbrück: Agathe Moritz, 461 Herne, Einkelerstraße 12; aus Wiranden: Familie Raschkowski, 4981 Stift Querhain, bei Irmgard Schwarz; aus Wartenburg, Ortsteil Laken: Familie Anton Prothmann, 465 Gelsenkirchen-Resse, Viktoriastraße 4.

Neue Erinnerung

Am 4. August findet unser Jahreshaupttreffen beim Patenkreis in Osnabrück, Schloßgaststätten, gegenüber dem Landratsamt, statt. Wiedersehen macht Freude und gibt wieder Kraft für den Alltag und Heimatliebe. — Für die neue kolorierte Heimatkreiskarte sind bis heute etwa 100 Bestellungen eingegangen. Gebraucht werden für eine Auflage ca. 2000 Stück. Die billigste Verbindung zu unseren Nachbarn der Heimat ist und bleibt das Ostpreußenblatt. Daher zur Bestellung empfohlen und Weitergabe an zahlungsschwache Ostpreußen. Alle Meldungen an die Heimatkreiskartei in 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6 (Haus Wartenburg).

Braunsberg

Gesellschaftsabend für Ehemalige

Treffen der ehemaligen Schüler aller Braunsberger höheren Schulen am Tage vor dem Jahreshaupttreffen der Kreise Braunsberg und Heilsberg in Münster, und zwar am Sonnabend, dem 31. August. Es treffen sich die ehemaligen Schüler aller höheren Schulen (Gymnasium, Salzaschule, Aufbauschule und Elisabethschule) zu einem Gesellschaftsabend, der um 19 Uhr in der Halle Münsterland (Weißer Saal) beginnt. Zu diesem Gesellschaftsabend wird herzlich eingeladen. Quartierbeschaffung über Städtisches Verkehrsamt Münster (Westfalen).

Pfarrer Geo Grimme

Elchniederung

Kirchspiel Seckenburg

Am 19. Juli wurde der Kreistagsvertreter für das Kirchspiel Seckenburg, Karl Engelke, wohnhaft in Düren (Rheinland), Merzenicher Straße 64, 70 Jahre. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Zwei Teilnehmerlisten vom Bundestreffen in Düsseldorf sind von jemandem versehentlich mitgenommen worden. Wir bitten um möglichst baldige Übersendung, da wir die Listen für die Vervollständigung unserer Kartei dringend benötigen. Absenderangabe nicht notwendig.

Letzte Aufforderung zum Kreistreffen

am 28. Juli in Lübeck-Israelsdorf im Gesellschaftshaus Muuß, zusammen mit den Tilsiter Kreisen; am 18. August Treffen in Hannover im Wülfeler Biergarten; am 1. September in Wuppertal in den Zoogaststätten und am 13. Oktober in Nürnberg (Lokal wird noch bekanntgegeben). — Um für die Platzverteilung einen ungefähren Überblick zu erhalten, wäre es wünschenswert, wenn mir die Anzahl der Teilnehmer für Hannover, Wuppertal und besonders für Nürnberg ganz kurz auf einer Postkarte gemeldet werden würde. Wegen des Nürnberger Treffens bitte sich schon jetzt mit den Angehörigen, Freunden und Bekannten aus dem süddeutschen Raum in Verbindung zu setzen und sie zur Teilnahme aufzufordern, damit eine ausreichende Besucherzahl zusammenkommt. Denn anderenfalls sind weitere Treffen im süddeutschen Raum nicht mehr möglich. Deshalb möchten wir alle Landsleute bitten, dafür zu sorgen, daß möglichst viele Besucher erscheinen.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Fischhausen

Seestadt Pillau

Unser Pillauer Heimattreffen in Eckernförde am 3./4. August beginnt am Sonnabend (3. August) um 14 Uhr mit einer Vorstandssitzung in Dehns Gasthaus (Rathausmarkt 4); 15 Uhr Tagung der Pillauer Gemeinschaftsvertretung im Sitzungssaal des Rathauses; 17.30 Uhr Treffen mit den Ehemaligen der Oberschule im Hotel Seegarten (Berliner Straße 71), Vortrag mit Lichtbildern „Schicksal und Weg der deutschen Flüchtlinge in Dänemark" von Peter Lehmann; 20 Uhr Begrüßungsabend mit Tanz im Hotel Seegarten. Am Sonntag (4. August) von 10 bis 11 Uhr in der Borbyer Kirche Gottesdienst mit Pfarrer Badt (großer Parkplatz vor der Kirche in der Fischerkoppel bei der Kreisberufsschule); von 11.30 bis 12.30 Uhr Feierstunde am Kurfürstendenkmal, die Festansprache hält Bürgermeister a. D. Dr. Kasper; ab 12.30 Uhr Treffen der ehem. Marineangehörigen mit der Marinekameradschaft Eckernförde im Kaiserhof; 13 Uhr Mittagessen in allen Lokalen (im Hotel Seegarten: Erbsensuppe mit Speck und Majoran für 0,50 DM, auch Essen nach Karte); 14 Uhr Heimattreffen im Seegarten; 15 Uhr Tanz. Von 14 bis 18 Uhr Ausstellung im DLRG-Heim (gegenüber vom Seegarten): Dokumente zum Vortrag Peter Lehmann: „Weg und Schicksal der deutschen Flüchtlinge in Dänemark" und Heimatfotos von Pillau. Eintritt nur mit Festabzeichen (1 DM).

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Fritz Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gerdauen

Gerdauener Tage in Rendsburg

Am 18. Oktober jährt sich zum 10. Male der Jahrestag der Patenschaftsübernahme für den Heimatkreis Gerdauen durch Kreis und Stadt Rendsburg. Aus Anlaß des somit 10jährigen Bestehens des überaus erfolgreich gewesenen Patenschaftsverhältnisses wird am 19. und 20. Oktober in Rendsburg ein „Gerdauener Tag" abgehalten. Ich bitte hiermit heute schon alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken und durch zahlreiches Erscheinen der Verwaltung und der Bevölkerung des Kreises und der Stadt Rendsburg Dankbarkeit zu bekunden und den Zusammenhalt aller Gerdauener Landsleute auch nach außen hin zu dokumentieren. Vorgesehen ist für Sonnabend (19. 10.) um 16.30 Uhr eine Sitzung des Kreistages und des Kreisausschusses, der gewählten Vertreter der Heimatkreisgemeinschaft. Um 20 Uhr findet ein Begrüßungsabend für die von auswärts anwesenden Landsleute statt. Für Sonntag (20. Oktober) ist um 10 Uhr ein gemeinsamer Gottesdienst in der Marienkirche in Rendsburg vorgesehen, von 11.30 bis 12.45 Uhr ein Festakt im Stadttheater, um 13.15 Uhr die Enthüllung und Einweihung eines Gerdauener Gedenksteines, um 14 Uhr ein Zusammensein aller Gerdauener Landsleute mit ihren Freunden aus Rendsburg und den geladenen Gästen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Herzlich eingeladen

sind alle Landsleute aus Stadt und Kreis Gumbinnen zu unserem Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Bielefeld am 27. und 28. Juli. Das genaue Programm wurde in der Folge 29 auf der Seite 14 bekanntgegeben. Wir rechnen mit einem starken Besuch. Denn alle sind aufgerufen, gemeinsam den Willen zur Heimat zu bekunden.

Auch der Jugendkreis

wird zum Hauptkreistreffen nach Bielefeld fahren. Mit dem Erscheinen recht vieler junger Gumbinner wird selbstverständlich gerechnet. Besondere Wünsche unserer Jugendlichen nimmt Fräulein Glatten entgegen.

Nach West-Berlin

Vom 5. bis 12. Oktober fährt der Jugendkreis nach West-Berlin. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen sind bis 1. August vorzunehmen. Außer den Anreisekosten bis Celle sind von jedem Teilnehmer ebenfalls die Reisekosten ab Celle (60,— DM) zu tragen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft,
31 Celle, Buchenweg 4

Hofbeschreibungen

Die Mitgliederversammlung der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft hat am 20. Mai 1962 in München die Herausgabe einer Druckschrift geplant, welche die Beschreibung sämtlicher Ostpr. Herdbuchzuchten enthalten soll. Darum ist es dringend notwendig, daß sich alle Mitglieder daran beteiligen. Diese Beschreibung Ihres Hofes braucht nicht zu lang zu sein und soll die hauptsächlichsten Merkmale Ihres Betriebes enthalten. Durch die Herdbuchgesellschaft haben wir damals beträchtliche Mehreinnahmen erzielen und die Leistungen unserer treuen Tiere ganz erheblich verbessern können. Unsere späteren Generationen sollen davon auch etwas erfahren, und den heutigen Gesetzgebern mögen diese Aufzeichnungen eine Richtlinie für ihre späteren Änderungsverordnungen sein. Deshalb möchten wir alle Mitglieder sehr dringend bitten, gleich Papier und Bleistift zur Hand zu nehmen und die wichtigsten Punkte zu notieren, denn dann ist es nachher viel leichter, einen entsprechenden Bericht zu formen. Der Vorsitzende der OHG, von Saint Paul in 8221 Lambach bei Seebruck, erwartet möglichst umgehend Ihre Aufzeichnungen, damit mit den Vorbereitungen für den Druck schnellstens begonnen werden kann.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168, Tel. 73 33 49

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen

Es sind nur noch wenige Wochen bis zu unserm Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han) am 24./25 August. Deshalb ist es wichtig, sich dafür anzumelden, und zwar beim Städtischen Verkehrsamt in 3167 Burgdorf, Rathaus. Unbedingt angegeben werden muß, für wieviel Personen und für wieviel Nächte Quartier erbeten wird, ob Hotelzimmer oder Privatunterkunft erwünscht ist. Das Verkehrsamt in Burgdorf möchte gern wissen, ob die sich Anmeldenden mit einem Privatwagen eintreffen; solche Besucher können auch außerhalb Burgdorfs untergebracht werden, wenn die Zahl der Anmeldungen so groß ist, daß nicht alle Besucher des Treffens in der Stadt unterkommen können. Wer sich gar nicht anmeldet, läuft Gefahr, keine Nachtunterkunft zu finden. Deshalb noch einmal die dringende Bitte an alle Landsleute: Meldet Euch noch heute an, falls es noch nicht geschehen sein sollte!

Was bietet uns das Treffen? Nicht nur allein ein Zusammensein mit Landsleuten, Verwandten und Bekannten. Es will mehr! Unsere Treffen bedeuten für alle Teilnehmer eine innere Bereicherung durch das Wiedersehen, durch den Austausch von Lebensschicksalen, durch die Verbundenheit mit der Heimat und mit dem Patenkreis. Hierdurch erhält der graue Alltag einen verklärenden Schein, und neue Kräfte für die Arbeit in Haus und Familie, für die Gemeinschaft unter Landsleuten werden frei.

Bei dem diesjährigen Treffen stehen die 650-Jahr-Feier der Stadt Zinten und das 625jährige Bestehen der Dörfer Hasselberg und Hermsdorf im Mittelpunkt. Dazu kommen die Wahlen für den Kreistag und Kreisausschuß. Aus diesen Gründen versammeln wir uns schon am Sonnabendvormittag des 24. August zu einer Festveranstaltung im Rathaussaal zu Burgdorf mit feierlicher Musik, Gedichten, Begrüßungsworten und einem Festvortrag. Nachmittags um 16 Uhr werden ebenfalls im Rathaussaal Kreistag und Kreisausschuß tagen. Die Verhandlungsthemen werden noch mitgeteilt. Am Sonnabend um 20 Uhr werden sich Landsleute und Burgdorfer Gäste zu einem frohen Beisammensein zusammenfinden, bei der auch getanzt wird. Der Sonntagvormittag sieht ab 10.30 Uhr eine Feierstunde mit Musik, Grußworten, Totenehrung und einer Festrede vor. In und nach der Mittagspause kann die Ausstellung heimatlicher Dinge auf der Saalbühne der „Gaststätte am Stadion" besichtigt werden. Nachmittags spielen Kapellen zum Tanz auf. Für die Ausstellung werden heimatliche Bücher, Bilder, Karten, Pläne, Dorf-, Familien- und Hofgeschichten, auch heimatliche Gegenstände erbeten, besonders aus der Stadt Zinten, den Dörfern Hasselberg und Hermsdorf. Sie können zum Treffen mitgebracht werden oder vorher an Landsmann Paul Birth in 23 Kiel, Hardenbergstraße 15, oder an Landsmann E. F. Guttzeit in 284 Diepholz, Wellestraße 14, gesandt werden. Die geliehenen Dinge werden wieder zurückerstattet, falls sie nicht der Heimatstube Burgdorf einverleibt bleiben sollen. Die Heimatstube und das Kreisarchiv können während des Treffens nicht besichtigt werden.)

An den Eingängen zum Stadion und zu den Versammlungssälen erhält jeder Teilnehmer gegen den Unkostenbeitrag von 1,50 DM ein Abzeichen, das in diesem Jahre ein Erinnerungszeichen an die 650-Jahr-Feier der Stadt Zinten darstellt.

In diesen Wochen versendet Landsmann Paul Birth die Folge 9 des „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil". Dies Heft ist 44 Seiten stark, elf gute Bilder erläutern den abwechslungsreichen Text: Aufsätze, Gedichte, Sagen, Redensarten, Reime, Totenliste, Bücherecke. Wir bitten alle Landsleute, das Heft gern entgegenzunehmen, es verbindet Vergangenheit und Gegenwart, alt und jung.

Omnibusfahrt zum Hauptkreistreffen in Burgdorf

Zu unserem Treffen am 24./25. August in unserer Patenkreisstadt veranstaltet die Hamburger Kreisgruppe wieder eine Sonderbusfahrt am Sonntag, 25. August. Den zahlreichen Landsleuten aus Groß-Hamburg und Holstein bietet sich eine günstige Gelegenheit, zum Preise von 10 DM für Hin- und Rückfahrt, am Kreistreffen teilzunehmen. Die Abfahrt erfolgt am Sonntag (25. August), morgens 7 Uhr, vom Hauptbahnhof Hamburg (Kirchenallee). Zusteigemöglichkeiten in Harburg und auf der weiteren Fahrtstrecke bis Soltau-Süd. Die Rückfahrt von Burgdorf ist für 20 Uhr vorgesehen, damit die auswärtigen Teilnehmer noch die Anschlußzüge erreichen. Sofortige Anmeldungen unter gleichzeitiger Überweisung des Fahrgeldes an Landsmann Emil Kuhn in Hamburg 33, Stockhausenstraße 10, Telefon 29 31 11, Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82. Letzter Anmeldetermin ist der 17. August.

Liebe Landsleute! Daß unsere Heimattreffen an Bedeutung und Zugkraft nichts eingebüßt haben, erlebten wieder viele von uns beim Bundestreffen in Düsseldorf. Nicht weniger wichtig ist unser Kreistreffen. Immer und überall müssen wir die Öffentlichkeit aufhorchen lassen, daß wir treu zur Heimat stehen und nicht gewillt sind, unser Ziel, das Recht auf Heimat für alle Menschen, aufzugeben. Daher erwarten wir, daß jeder Landsmann einmal im Jahr sich bei unserem Kreistreffen öffentlich zur Heimat bekennt und daran teilnimmt. Zeit und Kosten werden das Erlebnis und das Wiedersehen mit alten lieben Bekannten und Freunden aus dem engsten Kreise bei weitem aufwiegen. In solchen Augenblicken des Wiedersehens wird das „Gestern" zum lebendigen „Heute" und zur unbeirrbaren Hoffnung auf „Morgen" werden.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Kreistreffen in Hannover

Am 25. August findet ein weiteres Insterburger Kreistreffen für die Landsleute aus dem norddeutschen und niedersächsischen Raume in Hannover im Wülfeler Biergarten statt. Das Lokal ist mit der Straßenbahnlinie 1 in Richtung Laatzen (Haltestelle Wiehbergstraße) zu erreichen. Eintreffen der Landsleute ab 10 Uhr. Um 11 Uhr wird eine Feierstunde stattfinden, am Nachmittag ab 16 Uhr sind unterhaltende Vorträge und Tanz vorgesehen. Unsere Landsleute aus dem Insterburger Stadt und Landkreis werden gebeten, sich diesen Tag freizuhalten und an dem Treffen recht zahlreich zu erscheinen.

Suchdienst

Küstermann, Johannes, Jahrgang 1886, war Beamter bei der Stadtverwaltung Insterburg. — Borrmann, Emil, sowie Frau und Kinder aus Insterburg, Hackenweg. — Zuschriften erbittet die Geschäftsstelle in 415 Krefeld, Rheinstraße 2—4.

Johannisburg

Hinweise zu unseren Treffen

Die Vorbereitungen für unser Treffen in Hannover-Limmerbrunnen liegen in den Händen von Frau Christa Krüger aus Berenbostel bei Hannover und von Landsmann Czibulinski in Jeinsen bei Sarstedt. Beginn am Sonntag, 11. August, 11 Uhr. Tagesfolge wird noch bekanntgegeben. Für das Treffen in Dortmund am 1. September zeichnet Landsmann Maseizik in Dortmund-Mengede, Schlingen 4, verantwortlich.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ponarther Mittelschule

Ehemalige sind dabei, die Geschichte Ponarths und seiner Mittelschule aufzuzeichnen. Die sogenannten

Wenn man verreist . . .

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) unter Streifband übersandt.

Zwei Gerdauener im Zug

Wir sitzen im Eilzug Flensburg—Lüneburg. Neben uns, Zigarre rauchend, ein älterer Herr. Ihm gegenüber ein freundlicher Junge. Vielleicht sein Enkel. Beide sind frisch und braungebrannt.

Draußen ziehen Wälder, Wiesen und Felder vorbei. Auf den Weiden grast das schwarz- und rotbunte Vieh. Eine große Wiese kommt in Sicht. Meine Frau sagt etwas. Der ältere Herr hebt dabei interessiert seinen Kopf.

Wieder sieht man eine Wiese mit saftigem Gras, dazwischen viele Blumen Ich rufe aus: „Ein Storch!"

Da meint der mögliche Enkel: „Opa, bei uns gibt es doch noch immer Storchennester."

Sein Opa zeigt ihm durch das Fenster ein Stück Weideland und fragt ihn, ob er denn noch weiß, daß hier das Jungvieh drauf war? Ich horche auf. Unverkennbar spricht der Mann ostpreußisch.

So frage ich ihn. Er schaut mich von der Seite an und sagt sehr bestimmt: „Ja, ich bin Ostpreuße! Aus dem Kreis Gerdauen. Bei Nordenburg. Aber das werden Sie sicher nich kennen."

Meine Frau und ich sind überrascht Ich beeile mich zu antworten: „Wir sind doch auch von da!"

„Was?"

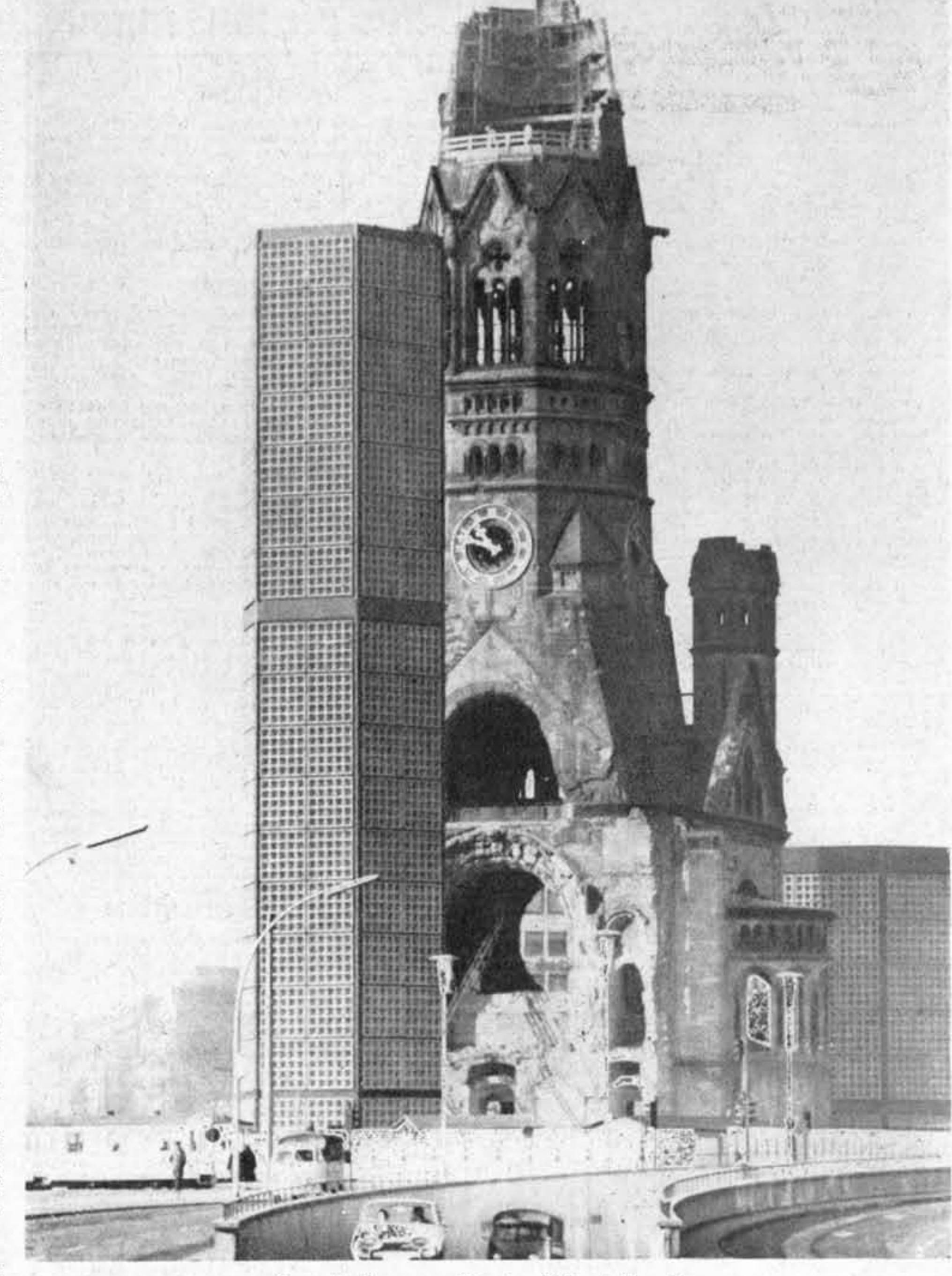
Der Zug läuft in Ratzeburg ein. Sein Reiseziel. Schnell drückt er uns noch die Hand.

Wir sehen ihm nach und stellen mit Bedauern fest, daß wir nicht nach seinem Namen gefragt haben. Auch sein jetziger Wohnort blieb ungenannt. Aber möglicherweise hört man noch einmal voneinander — durch diesen Bericht

Ernst Zander

Berichte über Einzelschicksale

Berichte über ostpreußische Einzelschicksale nimmt und sammelt unter dem Kennwort „Erforschung der Schicksale der Vertreibung und der Austreibung" das Kulturreferat des Bundes der Vertriebenen in Bonn, Kölnstraße 3. Bei den Berichten kommt es vor allem auf die persönliche Aussage an. Wenn möglich, sollte dabei auch darauf eingegangen werden, wie lange die betreffenden Familien bereits ortsansässig gewesen sind und welchen Wirkungskreis sie und ihre Familienangehörigen innerhalb der betreffenden Stadt oder Gemeinde Ostpreußens gehabt haben.



Der Lebenswille in West-Berlin

ist ungebrochen. Die Mauer und Ulbrichts Einschüchterungsversuche veranlassen die Berliner vielmehr, jetzt erst recht ihren Mann zu stehen. Der Alltag im freien Teil Berlins ist wie irgendein Alltag in Hamburg, Frankfurt oder München. Die Wirtschaft floriert, und das West-Berliner Straßennetz wird großzügig durch moderne Schnellbahnen und Autounterführungen entlastet. Symbol dieses ungebrochenen Lebenswillens ist am Ausgangspunkt des Kurfürstendammes die große Verkehrsinsel mit der Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und dem Kirchenneubau, umgeben von modernen Autobahnen und verkehrsentlastenden Unterführungen.

Ostpreußische Sportmeldungen

Länderkampfsieg mit fünf Ostpreußen

Die fünf Ostpreußen Gau, Kinder Reske, Ulonska, Willimczik und der Danziger Salomon hatten entscheidenden Anteil an dem Leichtathletikländerkampfsieg in Enschede (Holland) gegen die sehr stark eingeschätzten Sportler aus Frankreich, Italien, Holland, Belgien und der Schweiz. Vier Siege durch Kinder, Ulonska Reske und Salomon, drei zweite Plätze durch Ulonska, Reske und Willimczik, dazu ein vierter Rang durch Gau im Marathonlauf mit neuer ostpr. Bestzeit waren die zahlenmäßigen Erfolge. Klaus Ulonska (Asco-Kbg./Köln) hatte man doch auf seinen Stammplatz in der 4×100-m-Staffel gestellt. Die Staffel siegte mit großem Vorsprung gegen Frankreich und Italien in 40,1 zu 40,6 Sek. Im 200-m-Lauf wurde Ulonska, der immer noch recht formschwankend ist, statt dem deutschen Meister Schumann Zweiter in 21,6 Sek. Jochen Reske (Asco-Kbg./Saarbrücken) verpaßte mit 1/10 Sek. den 400-m-Sieg, da er zu spät seinen Spurt ansetzte, doch in der 4×400-m-Staffel erlief er als Schlußmann den deutschen Sieg. Manfred Kinder (Asco-Kbg./Wuppertal) hat mit der 800-m-Strecke scheinbar doch noch Schwierigkeiten. Er gewann in mäßigen 1:51 Min., da er nicht gefordert wurde und selbst das Tempo nicht bestimmte. Klaus Willimczik (Heilsberg/Mainz) im Hürdenlaufen z. Z. wohl der stärkste Deutsche, wurde mit Brustbreite in 14,2 Sek. zeitgleich geschlagen. Ihm fehlt bei seiner Schnelligkeit und Technik noch die Sicherheit. Alfred Gau (Pr.-Saml. Kbg./Bad Oeynhausen), 1963 noch ohne Marathonerfolg, wurde im letzten Augenblick aufgeboten. In dem mit 18 Läufern starken Feld schaffte er überraschend einen vierten Platz in neuer ostpr. Bestzeit in 2:31:58,6 Std. als zweitbester Deutscher. Hermann Salomon (Danzig/Mainz), der deutsche Rekordhalter im internationalen Fünfkampf, gewann das Speerwerfen mit 76,19 m. Wenn man bedenkt, daß Gegenwind herrschte und die Bahn weich war, sind die erzielten Leistungen sehr gut. Im Länderkampf gegen die USA am 31. Juli und 1. August in Hannover wird man die ostpr. Länderkampfteilnehmer außer Gau (kein Marathonlauf) wiedersehen und dann feststellen können, wer von ihnen wirklich Weltklasseathlet ist und wie die Aussichten für die Ostpreußen für die Erringung deutscher Meistertitel vom 9. bis 11. August in Augsburg sein werden.

Bayern München, mit Werner Olk (Insterburg), als dritter süddeutscher Vertreter nicht in die Fußballbundesliga eingestuft, gewann bei den Spielen der internationalen Sommermeisterschaft gegen Sparta Rotterdamm 2:1 und führt in der Gruppe II vor Vienna Wien, Rotterdam und Göteborg.

Günther Lyhs, Sulimmen Kierspe der wegen einer Verletzung nicht mit nach Belgrad zu den Europameisterschaften konnte stand in der westeuropäischen Vertretung gegen Japan in Luxemburg als deutscher Zwölfkampfvizemeister im Kunstturnen. Nach drei Übungen, dabei an den Ringen seine Bestleistung von 9,40 erreichend, verletzte er sich beim Einturnen am Boden und mußte aufgeben.

In Luzern bei der „kleinen Europameisterschaft" der Ruderer auf dem berühmten Rotsee vermißte man Karl-Heinrich von Groddeck mit dem Ratzeburger Weltmeisterachter. So konnte es leider nicht zu einem nochmaligen Kräftemesen mit den Russen kommen, doch v. Groddeck und seine Kameraden bedürfen nach der USA-Reise, den vielen Starts und zuletzt noch nach den Hochschulmeisterschaften mit mehreren Rennen dringend eine Ruhepause.

Klaus Willimczik (Heilsberg), der deutsche Meister 1961 im 110-m-Hürdenlaufen, verbeserte jetzt auch nach dem Erfolg über 110 m in 13,9 Sek. die ostpreußische Bestleistung in Darmstadt im 200-m-Hürdenlaufen von 24,3 auf 23,8 Sek.

Der für Asco Kbg. startende Danziger Heinz Gabriel (Lübeck) erreichte in Frankfurt/M. im Zehnkampf 6798 Punkte. Bisher 6608 Punkte.

Weitere Leistungsverbesserungen gab es für Reske über 200 m in 21,4, Wengoborski 400 m in 48,0 und 800 m in 1:50,3, Sommer Stabhochsprung 4 m, Eichler Speerwerfen 68,34 m. Brandt-Danzig warf den Diskus 44,99, Zastrow-Dt.-Krone 44,89 m und im Kugelstoßen 16,14 m.

W. Ge.

Hauptversammlung der Sportler in Augsburg

Die Jahreshauptversammlung der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. ist wegen der weiten Anfahrt für die Teilnehmer an den Traditionswettkämpfen auf Sonnabend, 10. August, 10 Uhr, verlegt worden. Sie wird in der Gaststätte Reich in Augsburg im Rosenstadion abgehalten.

*

Rosemarie Nitsch (Asco Kbg./Mannheim) lief die 100 und 400 m und wurde zweifache Kreismeisterin. Bei den Traditionswettkämpfen wird sie wieder über 100 m starten.

„Geschichtsschreiber" würden sich daher über wahrheitsgetreue Beiträge, die den Vorort von Königsberg und die Ponarther Mittelschule betreffen, sehr freuen. Mit Daten frühester Zeit (1900) ist begonnen worden. Es ist sicher mancher unter Ihnen, der etwas berichten kann. Je vielseitiger und farbenfroher die Aufzeichnungen gemacht werden, desto größer ist die Freude derjenigen, die sie lesen. Darf ich Sie daher sehr herzlich bitten, mit uns an der Geschichte zu arbeiten? Aufnahmen von Ponarth, seiner Umgebung und evtl. vorhandene Unterlagen (Pläne, Zeichnungen o. ä.), die Sie uns für eine Reproduktion leihen, können von Nutzen sein. Bitte, senden Sie Ihre Beiträge an die „Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg e. V., Geschäftsstelle 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11. Herzlichen Dank im voraus! — Folgende Ehemalige werden gesucht (in Klammern der Entlassungsjahrgang): v. Billerbeck, Johann (1908), Brzezinski, Antonie (1905), Ernst, Elise (1910), Fink, Junge oder Mädchen (1905), Katins, Fritz (1910), Kehler, Mädchen 1905), Klein, Ernst (1908), Maya, August (1905), Marzinski, Mädchen (1905), Motzkau, Hans (1905), Müller, Emil (1905), Opitz, Wella (1908), Pehlke, Junge (1905), Reichau, Else (1908), Reimann, Elfriede (1908), Rohr, Albert (1905), Saalkind, Joel (1908), Saalkind, Junge oder Mädchen (1908), Samland, Helene (1905), Schittig, Fritz (1905), Schmerling, Kurt (1910), Völkner, Fritz (1908). Angehörige bzw. Bekannte, die die Heimatanschriften der Genannten oder Näheres über den Verbleib der Gesuchten bzw. ihrer Angehörigen mitteilen können, bitte ich um Nachricht an obige Anschrift. — Am 21. September beabsichtigen die Ehemaligen, sich in Sennestadt (bei Bielefeld) zu treffen. Näheres ist zu erfahren bei Heinz Neuber in 4801 Altenhagen über Bielefeld 2, Auf der Huf 322. Anmeldungen mit Personenzahl bitte schriftlich und baldmöglichst Heinz Neuber zusenden.

Labiau

Hauptkreistreffen: 4. August

Nochmals laden wir zu unserem Hauptkreistreffen am Sonntag, 4. August, in Hamburg in den Mensa-Gaststätten (Schlüterstraße 7, fünf Minuten vom Dammtorbahnhof) herzlich ein. Der Eingang zu den Gaststätten ist durch Schilder mit der Aufschrift „Kreis Labiau" gekennzeichnet. Das Lokal ist ab 8.30 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 12 Uhr. Anschließend Mittagessen (es werden zwei preiswerte Gedecke vorbereitet). Nachmittags steht Kaffee und Kuchen zur Verfügung. Ab 14 Uhr geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsmusik und Tanz.

Labiauer aus Stadt und Kreis, Freunde unserer Heimat! Wir erwarten auch in diesem Jahre einen recht zahlreichen Besuch. Auch unsere Jugend laden wir wiederum recht herzlich ein. Für Besucher, die mit der Bahn kommen, ist es zweckmäßig, bis zum Dammtorbahnhof mit der S-Bahn (1. Station nach Hauptbahnhof) zu fahren, sodann den Südausgang des Bahnhofs Richtung Universität zu verlassen. Auf Wiedersehen in Hamburg am 4. August!

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Fernruf 3 38

Lyck

XXI. Hagen—Lycker Brief

Der Versand des XXI. Hagen—Lycker Briefes wird sich etwas verzögern. Der Brief soll aber bestimmt noch in diesem Monat zu allen kommen. Das Programm des Jahrestreffens ist darin genau enthalten. Bitte jetzt schon den 16./18. August dafür freihalten. Kreistag am Sonnabend (17. 8.), um 14.30 Uhr. Es ist Ehrenpflicht aller Kreistagsmitglieder, zu erscheinen. Wir werden uns besonders mit der Ergänzung der Ortsvertreterliste beschäftigen müssen.

Autofahrer können sofort einen Stadtplan von Hagen anfordern, damit sie am Sonntagmorgen rechtzeitig zur Treuekundgebung eintreffen, die bei den Gedenksteinen im Stadtgarten im Anschluß an einen Feldgottesdienst stattfindet.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Neidenburg

Otto Guse †

Am 15. Juli verstarb nach langem, schwerem Leiden der Schriftführer der Notgemeinschaft Neidenburg, der Bezirksvertrauensmann von Bartzdorf und Gemeindevertrauensmann von Alt-Petersdorf, der Bauer Otto Guse (Alt-Petersdorf) im Alter von 66 Jahren in 5891 Rönsahl, Kreis Altena (Westf). Der Verstorbene hatte nicht nur das Amt des Bezirks- und Gemeindevertrauensmannes seit Gründung unserer Kreisorganisation gewissenhaft wahrgenommen, er hatte auch das umfangreiche Amt des Schriftführers der Delegiertenversammlung bis zu seinem Ableben versehen. Wir verlieren einen guten Kameraden und Landsmann von seltener Pflichtauffassung. In seinen Arbeiten hat er sich selbst ein Denkmal gesetzt, das uns oft an ihn erinnern wird.

Im Namen des Kreisausschusses:
Wagner, Kreisvertreter

Aufruf

Die Landsleute der Gemeinde Alt-Petersdorf werden hiermit aufgerufen, Vorschläge für die Neubesetzung des Amtes des Gemeindevertrauensmannes für Alt-Petersdorf, das durch den Tod von Landsmann Guse frei geworden ist, bis zum 5. August dem Unterzeichneten einzureichen Die Gemeindevertrauensmänner des Bezirkes Bartzdorf werden ebenfalls aufgefordert, bis zum gleichen Termin Vorschläge für die Neubesetzung des Amtes eines Bezirksvertrauensmannes für den Bezirk Bartzdorf dem Unterzeichneten einzureichen

Heimatliche Veranstaltungen

Ich habe Veranlassung, auf folgende heimatliche Veranstaltungen hinzuweisen: Bezirksheimattreffen Hannover am Sonntag, 25. August, im Kurhaus Limmerbrunnen, Einlaß 9 Uhr. — Am Sonntag, 27. Oktober, gemeinsames Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Oldenburg (Oldb) in den Räumen der Weser-Ems-Halle, Einlaß 9 Uhr. — Näheres wird noch im Ostpreußenblatt bekanntgemacht werden. Ich bitte heute schon die Landsleute, sich diese Termine zu notieren und frei zu halten.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut (Bay), Postschließfach 502

Ortelsburg

Kreisgeschäftsstelle

Die Kreisgeschäftsstelle ist in der Zeit vom 29. Juli bis zum 24. August (Urlaubszeit) geschlossen. Nur unaufschiebbare schriftliche Eingänge können während dieser Zeit beantwortet werden.

Max Brenk, Kreisvertreter,
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen in Verden am 11. August

Für das Treffen ist nachstehende Zeitfolge vorgesehen: 10 Uhr Gottesdienst im Dom und in der katholischen Kirche; 11 Uhr Platzkonzert am Mahnmal, an der gleichen Stelle, an der die bisherigen Treffen stattfanden; 11.30 Uhr Feierstunde, die durch den Kreis Verden gleichzeitig als Tag der Heimat ausgestaltet wird. Die Festrede hält das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, der Kreisvertreter des Kreises Königsberg-Land, Landsmann Fritz Teichert. Im Anschluß an die Feierstunde findet das Beisammensein in Höltjes Gesellschaftshaus, Obere Straße statt — nicht in der Gaststätte ‚Grüner Jäger'. In dem Gesellschaftshaus spielt nachmittags eine Kapelle. Kreiseingesessene, die vom 10. bis zum 11. August in Verden übernachten wollen, bitte ich, sich bis spätestens 3. August an das Städtische Verkehrsamt in Verden zu wenden, damit ihnen rechtzeitig die Unterkunft mitgeteilt werden kann. Zwischen Bahnhof, Mahnmal und Höltjes Gesellschaftshaus sowie zwischen dem Dom und dem Mahnmal besteht Busverbindung.

Im Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen dem Patenkreis und unserem Heimatkreis bitte ich die Kreiseingesessenen um zahlreiche Beteiligung. Auch die im Kreise Verden wohnenden Landsleute sind zu dem Treffen herzlich eingeladen.

Sitzung des Kreistages

Am 11. August, nachmittags, findet in Verden in Höltjes Gesellschaftshaus die erste Sitzung des neu gewählten Kreistages statt. Es ist u. a. besonders die Neuwahl des Vorstandes und des Kreisauschusses durchzuführen. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung bitte ich um möglichst vollzähliges Erscheinen.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferdinand-Mülhens-Straße 1

Pr.-Holland

Freibad in der Patenstadt eröffnet

Der Bürgermeister unserer Patenstadt Itzehoe, der letzte Landrat des Heimatkreises Pr.-Holland, unser Landsmann Joachim Schulz, eröffnete mit einem Startsprung das neue Freibad in Itzehoe. Diese Schwimmanlage, deren Baukosten sich auf zwei Millionen Mark beliefen, ist eines der größten und modernsten im Bundesland Schleswig-Holstein. G. G.

Rößel

Landsmann Geilen 80 Jahre

Unser Landsmann Josef Geilen aus Bischofstein beging am 11. Juli seinen 80. Geburtstag. Als aufrichtiger, strebsamer Kaufmann war er weit über Bischofstein bekannt. Sein guter Ruf und seine Hilfsbereitschaft sind uns noch gut in Erinnerung. Wir wünschen dem Geburtstagskind in heimatlicher Verbundenheit herzliche Grüße und gute Gesundheit für seinen weiteren Lebensweg. Seinen Ehrentag konnte Geilen im Kreise seiner Familie in Frankfurt (Main), Dreieichstraße 5, begehen.

Die Wahl der Bezirksvertrauensleute (Kreistag)

ist durchgeführt, das Ergebnis liegt zur Zeit bei dem Vorsitzenden des Wahlausschusses, Landsmann Rechtsanwalt Lignau, in Hamburg und wird Anfang August vom Wahlausschuß ausgezählt. Das Wahlergebnis wird dann hier bekanntgegeben werden.

Schulwettbewerb „Bei uns zu Haus"

Die beiden Geschwister Wilma und Gudrun Goldberg aus Bischofstein haben im Rahmen des Schulwettbewerbs uns schöne und sehr gute Heimatandenken gemalt. Das Wappen von Bischofstein und das Heilsberger Tor sind uns ein Stück Heimat. Wir danken den Einsenderinnen und rufen unsere Jugend auf, sich diesem Eifer auch anzuschließen und uns weitere solche schönen Andenken zuzusenden. Anläßlich des Hauptkreistreffens werden diese Arbeiten unseren Landsleuten zur Kenntnis gegeben. Liebe Wilma und Gudrun, herzlichen Dank!

Unser Hauptkreistreffen

findet am Sonntag, 8. September, wie im vorigen Jahr, im Restaurant „Zur Sechslingspforte" in Hamburg, Lübecker Straße, statt. Das Treffen beginnt nach den Gottesdiensten beider Konfessionen um 13 Uhr. Wir bitten unsere Landsleute, sich auf diesen Termin einzurichten und vollzählig teilzunehmen. Eine neue Bildserie aus der Heimat wird gezeigt.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß am 27. Oktober ein Kreistreffen im Rahmen des Regierungsbezirks Allenstein in Oldenburg (Oldb) stattfindet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr in der Weser-Ems-Halle in Oldenburg.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Schloßberg (Pillkallen)

Freizeitlager für Jugendliche

vom 11. bis 17. August in Winsen (Luhe), „Haus der Jugend". Das Programm, das allen Teilnehmern zugesandt wurde, ist durch aktuelle Themen wesentlich bereichert worden. Außer der Zonengrenzfahrt haben wir die Möglichkeit, die IGA in Hamburg zu besuchen. Es sind noch einige Plätze frei, und wir bitten um umgehende Anmeldung Alter etwa 16 bis 30 Jahre. Kostenbeteiligung 35 DM. Reisekosten werden bis auf die ersten 10 DM erstattet. Teilnehmerliste und Programm werden sofort nach Eingang der Anmeldung zugesandt. Meldungen erbeten an: Fritz Schmidt in 313 Lüchow, Stettiner Straße 3.

Sensburg

Oberschule Sensburg

Anläßlich des Kreistreffens am 11. August in Remscheid findet am Sonnabend (10. 8.) im Haus des Handwerks (Hindenburgstraße 60) ein Treffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Oberschule Sensburg statt. Beginn der Veranstaltung 18 Uhr.

Treffpunkt: Festhalle in Remscheid

In der Einladung zum Kreistreffen ist irrtümlich gesagt, daß am 10. 8. der Kreistag tagen würde. Dieses trifft nicht zu. Der Kreistag hat bereits im März getagt. Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß in diesem Jahr der Festakt im Stadttheater nicht stattfindet. Alle Veranstaltungen sind in der Festhalle am Stadtparkplatz.

Gesucht wird Waltraut Schiewek aus Jakobsdorf, geb. 19. 10. 1929 in Weydicken; sie soll vor drei Jahren in Remscheid zu einem Treffen gewesen sein. Es ist möglich, daß sie inzwischen verheiratet ist. Nachricht bitte an mich.

Albert Frhr. v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Bus nach Remscheid

Abfahrt des Busses nach Remscheid am 10. August ab Hauptbahnhof (Kirchenallee) nicht um 6 Uhr, sondern erst um 8 Uhr. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt bei voller Besetzung 23,— DM (nicht 26,— DM). Anmeldungen bis spätestens 30. Juli in Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9.

Tilsit-Stadt

Gemeinsam mit den Kreisgemeinschaften Tilsit-Stadt und Elchniederung führen wir am 18. August in Hannover im „Wülfeler Biergarten" und am 1. September in Wuppertal in den „Zoo-Gaststätten" unsere diesjährigen Heimatkreistreffen durch. Ein weiteres Treffen dieser drei Heimatkreise im Oktober in Nürnberg ist in Vorbereitung. Tag, Ort und Trefflokal werden noch rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben.

Die Geschäftsstelle

der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., ist von Kiel, Königsweg 65, nach 232 Plön (Holst), Rodomstorstraße 66, verlegt. Bitte in Zukunft alle Anfragen nur an diese Anschrift richten!

Dr. F. Beck, Stadtvertreter
Kiel, Esmarchstraße 82

Realgymnasium und Oberrealschule

Das diesjährige Haupttreffen unserer Schulgemeinschaft findet am Sonnabend, 17. August, am Vorabend des Tilsiter Jahreshaupttreffens, in Hannover

im Wülfeler Biergarten (Hildesheimer Straße 380, Telefon 3 85 85) ab 19 Uhr statt. Das Lokal ist mit der Straßenbahnlinie 1 zu erreichen. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Besonders wende ich mich an diejenigen Ehemaligen, die bisher noch an keinem Schultreffen teilgenommen haben. — Wie in den vergangenen Jahren so wird auch in diesem Jahr wiederum ein besonderes Treffen für die Schulkameraden durchgeführt, die im west- und süddeutschen Raum wohnen. Dieses Treffen findet am Sonnabend, 21. September, in Mainz (Rhein) im „Stadtparkrestaurant an der Favorite" ab 19 Uhr statt. Die Leitung liegt in Händen unseres Schulkameraden Otto Stuzky in 6271 Wörsdorf (Taunus), Brandgasse 9, an den alle Anfragen über diese Zusammenkunft zu richten sind.

Dr. F. Weber

Gesucht werden

450/2027 Hecht, Frau Erna, geb. Matzick, Tilsit, Boyenstraße 10. — 451/2029 Ennulat, Franz, geb. etwa 1903, Tischlergeselle, Tilsit-Ballgarden; Tiedtke, Willi, geb. etwa 1903, Tischlergeselle, Tilsit, Sudermannstraße. — 451/2030 Rudat, Frau Elli, geb. Wiese, geb. 26. 2. 1909. — 451/2031 Hungerecker, Frau Maria, Tilsit, Hospitalstraße 5 od. 7. — 451/2032 Pletkau, Kurt, geb. 19. 10. 1922, Tilsit, Langgasse 16a, vermißt seit 1944. — 451/2033 Schulz, Ernst, geb. 11. 5. 1906 in Neusorge, wohnhaft gewesen Tilsit, Splitterstraße 23; Schulz, Otto, geb. 13. 12. 1911 in Neusorge, soll angeblich in Bonn beschäftigt sein. — 451/2034 Dost, Lokomotivführer beim Bahnbetriebswerk Tilsit. — 452/2036 Maier, Franz, und Frau Anna, Tilsit, Neue Straße 21; Bonn, Frau Berta, geb. in Kellerischken, letzte Wohnung Tilsit, Stadtheide; Margies, Max, Tilsit-Dwischaken. — 452/2038 Jeschinski, Willi, geb. 1907, Tilsit, Multumstraße. — 452/2040 Kundrus, Familie, Tilsit, Deutsche Straße, insbes. Tochter Gertrud. — 452/2041 Brinlinger, Kurt, Tilsit, Stolbecker Straße 38; Goerke, Kriminalbeamter; Kibellus, Max; Schulz, Hugo, Friseurmeister, Tilsit, Stolbecker Straße 38; Willies, Kriminalbeamter; Ziegenbein, Gustav, Tilsit, Stolbecker Straße 96. — 452/2042 Lenz, Leopold, geb. 23. 3. 1894, Schiffer, Tilsit, Schlageterstraße 50. — 453/2043 Harder, Frau Luise, geb. Gerull, geb. 1906 od. 1907, verh. mit Max Harder, zuletzt gewohnt Tilsit, Schendorfplatz 8. — 453/2044 Dunkan, Arthur, Schiffskapitän, und seine Ehefrau Marie, Tilsit, Lindenstraße 16, und Tochter Barbara. — 453/2045 Gieseler, Herbert, Tilsit, Langgasse (Vater war Pol.-Komm.); Klink, Frau Ida, Elektro-Install.-Geschäft, Tilsit, Ob.-Hoffmann-Straße. — 453/2047 Paleit, Adolf, Tilsit, Goldschmiedemeister, vorher Stolbecker Straße, Ecke Flottwellstraße, war 1938 in Stablack, Munilager. — 453/2048 Peldszus, Frau Emilie, geb. Schmadtke, geb. 17. 11. 1906, Tilsit, Posener Platz 20. — 453/2049 Siemoneit, Frau Anna, geb. Februar 1907, in den Jahren 1930/31 und 32 in Wuppertal-Barmen wohnhaft gewesen, soll dann wieder zu ihrer Familie nach Tilsit zurückgekehrt sein. — 453/2050 Hoeldtke, Frau Amanda, verw. Schlawatzki, geb. Günther, und deren Töchter Eva und Gerda, Tilsit, Schulstraße 18a; Schlawatzki, Heinz, Tilsit, Schulstraße 18a. — 453/2051 Kausch, Eduard, und Frau Wilhelmine, Tilsit, Stolbecker Straße 49. — 454/2052 Pahlke, Maria Helene, geb. 10. 5. 1921, Tilsit, Stolbecker Straße 71. — 454/2053 Bendiks, Heinz, geb. 20. 2. 1918, Uffz., Tilsit, Garnisonstraße 16, vermißt seit 7. 10. 1944, 5 km vor Tilsit; Bendiks, Lotte, geb. 1875 in Memel. — 454/2054 Naujoks, Otto, Stellwerksmeister, Tilsit, Gr. Gerberstraße 7. — 454/2055 Lehmann, Fleischermeister, oder Angehörige, Tilsit, Fabrikstraße; Funkat, Frau Martha, Witwe, Tilsit-Übermemel, Taurogger Straße 12. — 454/2056 Wirfel, Gerda, etwa 25 bis 30 Jahre alt, Tilsit, Richthofenstraße 12. — 454/2057 Kamazin, Familie, Tilsit, Angerpromenade, Ehemann bei der Z. W. T. tätig gewesen; Laaser, Helga, Tilsit, Stolbecker Straße 10, am Bahnübergang (in Fa. Thams & Garfs). — 454/2058 Kropat, Frau Herta, geb. Kujehl, Tilsit, Niederunger Str. 164; Link, Frau Erna, geb. Kujehl, Tilsit, Elchweg 1. — 455/2060 Ulfert, Frl. Charlotte, Tilsit, Schulstraße. — 455/2061 Koch, Frau Berta, geb. Stahldorf, geb. 25. 8. 1891, Tilsit, Moltkestraße 25; Robrahn, Frau Anna, geb. Stahldorf, geb. 17. 2. 1894, Tilsit, Moltkestraße 24. — 455/2062 Westphal, Walter, Kfm. u. Pächter der Gastwirtschaft, Tilsit, Stolbecker Straße 55. — 455/2064 Woischwill, Frau Anna, geb. Blumberg, mit den Söhnen Kurt und Siegfried, Tilsit, Jahnstraße 24b. — 455/2065 Kronfeld, Frau Brunhilde, geb. Westphal, mit den Töchtern Waltraut und Ruth, Tilsit, Ragniter Straße 10/11. — 455/2066 Segert, Frau Anna, geb. Endrigkeit, mit Tochter Lotte, Tilsit, Dragonerstraße. — 455/2067 Gawehn, Ernst, geb. 23. 2. 1922, Tilsit, Kallkapper Straße; Schröder, Willi, Tilsit-Schillgallen, Gustav-Adolf-Weg 19. — 456/2068 Dobeleit, Anneliese, geb. 29. 1. 1924, seit 1945 in Bad Polzin (Pommern), vermißt. — 456/2069 Krempp, Frau Martha, gesch. Göritz, geb. Raudies, geb. 30. 9. 1903/04, Tilsit-Senteinen. Frau Krempp hatte vier Kinder: Ella, Irmgard, Gerhard und Waltraut. Die Kinder tragen den Namen Göritz. — Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die vorstehende Kenn-Nr. und die Heimatanschrift anzugeben und bei allen Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorgenannten Landsleute Auskunft erteilen kann, gebe bitte sofort Nachricht an Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. in 232 Plön, Rodomstorstraße Nr. 66.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Gren.-Regt. 151. Wieder einmal wurde beim Treffen der Traditionsgemeinschaft in Köln bewiesen, daß Ostpreußen und Rheinländer sich in großer und schwerer Zeit gut verstanden haben und auch heute noch gut verstehen. Der ortsansässige Kamerad Baltruschat hatte sich freundlicherweise bereit erklärt, einigen Interessenten die Stadt Köln zu zeigen. Nach gemeinschaftlichem Abendessen begrüßte Müller-Melahn (Oberst a. D. und längere Zeit Kdr. des Feldregts.) zunächst die Kameradenfrauen, die zahlreicher als bisher erschienen waren. Sein besonderer Gruß galt dem früheren Kdr. der 61. Inf.-Div., Gen.-Ltn. a. D. Krappe. Seine weiteren Ausführungen widmete er den alten Kameraden aus der Zeit, in der die Kameradschaft besonders wertvoll war. Er dankte ihnen für ihre auch heute noch bewiesene Treue und gedachte des 1962 verstorbenen Kameraden Gammersbach. Nach Verlesung von Grüßen der Kameraden, die am Treffen nicht teilnehmen konnten, klang der erste Tag froh aus. Anderntags wurde auf dem Kölner Südfriedhof am Grabe von Gammersbach in Gegenwart der Hinterbliebenen ein Kranz niedergelegt. Hierbei gedachte Müller-Melahn aller Gefallenen, Vermißten, der in der Gefangenschaft und nach dem Kriege verstorbenen Kameraden sowie aller anderen Opfer des letzten Krieges. Anschließend trafen sich die Teilnehmer nach gemeinsamen Mittagessen in geselliger Abschiedsrunde. Hierbei wurde beschlossen, das nächste Treffen im Frühjahr 1964 in Düsseldorf durchzuführen. — Friedrich Dreihsen, Düsseldorf.

Ehemalige Luftaufsicht Ostpreußen. Drittes Kameradentreffen am 10./11. August in Oldenburg mit folgendem Ablauf: Am Sonnabend (10. 8.) Eintreffen in Oldenburg bis etwa 16 Uhr, Aufsuchen des Hotels „Neues Haus" (wenige Minuten Fußweg vom Bahnhof), 20 Uhr offizielle Eröffnung des Treffens mit Begrüßung, Totenehrung und anschließendem geselligem Beisammensein im Clubzimmer des Hotels. Am Sonntag (11. 8.) Frühstück, Ausflug nach Bad Zwischenahn, Mittagessen im Hotel, Stadtbummel durch Oldenburg, Kaffeetafel, Spaziergang zum Schloßpark, 17.15 Uhr Abfahrt mit Postbus nach Jeddeloh (Ankunft gegen 18 Uhr), dort „Rasenpartie" bei Familie Sukowski. Rückfahrt zum Hotel mit Kleinbus. Am Montag (12. 8.) Aufbruch und Abschied. Weitere Auskünfte durch K. Mirbach in 2253 Tönning, Neuweg 2.

Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3. Fünfzig Kameraden und Gäste waren zur Wiedersehensfeier am 6./7. Juli nach Marburg an der Lahn gekommen. Hierbei konnten die fünf neuen Kameraden Maaß, v. Hillebrandt, Loos, Ewert und v. Saint Paul-Otten herzlich begrüßt werden. Ebenfalls anwesend war der Regimentskamerad Reichsminister a. D. v. Keudell. Viele verhinderten Wrangelkürassiere, auch unsere Brigadekameraden, die Prinz-Albrecht-Dragoner, hatten Grußtelegramme gesandt. Nach dem Gottesdienst besuchten sämtliche Teilnehmer in der Elisabethkirche die Ruhestätte Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Nach einem stillen Gebet legten die beiden ältesten Teilnehmer und der letzte aktive Standartenträger für die Kameradschaft einen Kranz mit den Regimentsfarben nieder. — Das Treffen 1964 wollen die Kameraden v. Gottberg-Gr.-Klitten und Werner Skopp in Norddeutschland vorbereiten. — Gustav Corinth, Reg.-Rat a. D. 79 Ulm (Donau), Drosselbartweg 17.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

28. Juli, 15 Uhr: **Samland-Labiau,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 208 (Busse 24, 29 und 75. U-Bahnhof Möckernbrücke).
15 Uhr, ostpreußischer Gotesdienst in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel (Pfarrer Buhre).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf: 4. August, Sommerfahrt in die Lüneburger Heide. Nähere Auskünfte und umgehende Anmeldung bei Franz Schauka in Hamburg-Bergedorf, Am Bahnhof 15.

Wandsbek: Für die Fahrt ins Blaue am 18. August sind noch einige Plätze frei. Teilnehmerpreis für Fahrt und Mittagessen pro Person etwa 10,— DM. Wer noch mitmachen will, wird gebeten, sich umgehend durch Postkarte bei Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel in Hamburg 26, Burggarten 17, anzumelden. Fahrtteilnehmer erhalten etwa eine Woche vor der Fahrt ein Sonderrundschreiben mit allen Informationen.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Am 10. August Abfahrt des Busses zum Kreistreffen nach Remscheid erst um 8 Uhr ab Hamburg - Hauptbahnhof, Kirchenallee. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 23,— DM. Anmeldungen umgehend an A. Pompetzki in Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9.

Heiligenbeil: Am 25. August Busfahrt zum Kreistreffen in der Patenstadt Burgdorf (Han). Sofortige Anmeldungen erbittet Emil Kuhn in Hamburg 33, Stockhausenstraße 10 (Tel. 29 31 11). Die Anmeldung gilt erst dann als fest gebucht, wenn der Fahrpreis (10,— DM) auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82 eingezahlt ist. Letzter Anmeldetermin 17. August. Abfahrt 8 Uhr ab Hauptbahnhof, Kirchenallee, Rückfahrt ab Burgdorf um 20 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstr. 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen. Mitgliederversammlung am 2. August, 20 Uhr, im Café v. Stamm mit Lichtbildervortrag von Kurt Kumpies über ostdeutsche Städte, zugleich Kartenvorbestellung für den Halbtagesausflug am 7. September. — Der Ausflug nach Eckernförde brachte für zahlreiche Landsleute ein langersehntes Wiedersehen mit der geliebten Ostsee. Der Tag wurde mit einer geselligen Kaffeetafel beschlossen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3. Telefon 7 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Ostpreußentag in Lingen

Die Kreisgruppe Lingen (Ems) begeht am 17. August unter der Schirmherrschaft der Stadt ihr zehnjähriges Bestehen, das mit einem Ostpreußentag für Niedersachsen-West verbunden wird. Eröffnung um 11 Uhr mit einer Feierstunde in der Aula des Gymnasiums Georgianum. Es spricht der Dichter Hansgeorg Buchholtz. Bei der Kundgebung (17 Uhr) auf der Wilhelmshöhe spricht das Geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto. Zuvor (von 16 bis 17 Uhr) konzertiert das Lingener Blasorchester. Ab 20 Uhr geselliger Ausklang in den Räumen der Wilhelmshöhe.

Bersenbrück. Fahrt der Grupe am 17. August, um 15 Uhr ab Kreishaus zum Ostpreußentag nach Lingen. Fahrpreis 3,— DM. Sofortige Anmeldungen beim 1. Vorsitzenden Erich Rosin (Franz-Hecker-Straße 27).

Fürstenau. Am 17. August Fahrt der Gruppe zum Ostpreußentag nach Lingen. Abfahrt 15.45 Uhr vom Pferdemarkt. Fahrpreis 2,50 DM.

Osnabrück. Fahrt der Gruppe mit geschlossener Teilnahme auch der Jugendgruppe zum Ostpreußentag nach Lingen, am 17. August.

Quakenbrück. Busfahrt der Gruppe zum Ostpreußentag nach Lingen. Abfahrt am 17. August, 14.30 Uhr ab Postschule, 14.35 Uhr ab Bahnhofsvorplatz. Fahrpreis 3,— DM. Anmeldungen in den Fleischwarengeschäften Albutat.

Wilhelmshaven. Sitzung des Geschäftsführenden Vorstandes von Niedersachsen-West am 10. August.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71, Telefon 62 25 14.

Besuch der Zonengrenze

Der Ausschuß für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen des Nordrhein-Westfälischen Landtages besuchte am 18. und 19. Juli die niedersächsische Zonengrenze. Der Bundesgrenzschutz übernahm im Harz die Führung. In Helmstedt hielt Oberkreisdirektor Dr. Conrady einen Vortrag über Zonengrenzprobleme. Anschließend wurde die Zonenkontrollstelle Helmstedt-Autobahn besichtigt und in Wolfsburg übernachtet. Anderntags weilten die Ausschußmitglieder in Schnackenburg, wo sie von Bürgermeister Schamp und Vertretern der Grenzorgane über die Lage an der Zonengrenze unterrichtet wurden. Eine Besichtigungsfahrt auf der Elbe mit Dienstbooten der Grenzorgane schloß sich an.

Bünde. Zusammenkunft am 3. August, 19.30 Uhr, in den Bavaria-Bierstuben (Ennigloh) mit anschließendem Fleckessen. Auf der Tagesordnung steht u. a. Beschlußfassung über einen Herbstausflug und Bericht über die durchgeführte Kleidersammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen. Gäste willkommen.

Münster. Monatsversammlung im August fällt aus. — Busfahrt zur Porta Westfalika am 11. August, 7 Uhr, ab Parkplatz Landeshaus. — Nächste Monatsversammlung nach den Ferien am 4. September, 20 Uhr, im Ägidiihof, mit „Ernstem und Heiterem aus unserer Heimat" (H. Bink) und Aussprache über aktuelle Tagesfragen. — Erntedankfest mit Tanz am 5. Oktober im Ägidiihof. — Letzte Sprechstunden vor den Urlaubstagen mit Meldeschlußtermin zur Busfahrt (11. August) am 31. Juli von 16 bis 18 Uhr; erste Sprechstunden nach den Ferien am 4. September von 16 bis 18 Uhr (Königstraße 38 I), dann wieder jeden Mittwoch zur üblichen Zeit. — Am 13. August Ausflug der Frauengruppe mit der Bundesbahn nach Telgte. 13 Uhr ab Bahnhofsvorplatz. — Am 10. September, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der „Steinburg", (Mecklenbecker Straße 80). — Am 17. September Busfahrt der Frauengruppe zum „Steinhuder Meer"; Anmeldungen erbittet Frau Wegner (Dahlweg 64). — Die Jugendgruppe trifft sich auch im Monat August am üblichen Ort zur üblichen Stunde. — Zu allen Veranstaltungen sind Gäste und Freunde herzlich willkommen.

Witten. Familienausflug der Kreisgruppe am 27. Juli zum Schützenhaus im Muttental. Treffpunkt: 14.30 Uhr in Bommern-Bahnhof. — Zur 43. Wiederkehr des Abstimmungstages in Ostpreußen veranstaltete die Gruppe eine gut besuchte Feierstunde. Unter den Gästen befand sich auch der Kreiskulturwart des Vertriebenenausschusses der Stadt, Rektor Hohaus. Der Landesobmann der Westpreußen, Dombrowski, hielt die Festansprache. Der Ostlandchor trat auf.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon 37 03.

Kulturwarte faßten Entschließung

In einer Entschließung, die die Kulturwarte bei einer Sommertagung des BdV-Landesverbandes in Friedrichsdorf im Taunus faßten, wenden sich die Delegierten gegen die Tendenzen der beiden Fernsehsendungen „Polen in Breslau" und „Sind wir Revanchisten?" Zugleich fordern sie die Möglichkeit, im gleichen Maße die Meinung der Heimatvertriebenen im Fernsehen und Rundfunk äußern zu können.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Biberach (Riß). Mit mehreren Bussen unternahmen die Landsleute eine Sommerfahrt nach Bad Wurzach, wo das Jagdschloß besichtigt wurde. Über die Alpenquerstraße ging es weiter durch die Seenkette des Alpenlandes mit seinen Naturschönheiten. Im Schwangau fanden sich die Landsleute zum gemeinsamen Mittagessen zusammen. Besichtigt wurde die Burg Neuschwangau, ferner die Marienbrücke mit dem Wasserfall. Der Ausflug vereinte schließlich die Ausflügler bei Musik und Tanz. Auf der Rückfahrt erklangen Heimatlieder. — Im Herbst ist ein Sterntreffen geplant.

Tübingen. In der Monatsversammlung berichteten Teilnehmer der Großkundgebung in Düsseldorf über ihre eindrucksvollen Erlebnisse. Daß mit vielen alten Bekannten gesprochen werden konnte, war den Kreistreffen in den Messehallen zu verdanken. Besonders viele Freunde aus der Heimat traf Landsmann Max Erbe, der nahezu 90 Jahre alt ist. — Kulturwart Emil Stegmann, der nach Bad Kreuznach verzieht, wurde herzlich von der Gruppe verabschiedet.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Heimatkreise trafen sich in Nürnberg

Die Landsleute aus den ostpreußischen Heimatkreisen Königsberg-Land, Fischhausen, Pr.-Eylau und Labiau trafen sich in Nürnberg zu einer gemeinsamen Heimatgedenkstunde, an der auch die einzelnen Kreisvertreter teilnahmen. Der Begrüßung durch Dr. v. Lölhöffel schloß sich eine würdige Totenehrung an. Die Kreisvertreter riefen die Landsleute auf, sich für eine friedliche Rückgewinnung der Heimat einzusetzen. Landsmann Breit von der örtlichen Kreisgruppe zeigte die historische Bedeutung Nürnbergs auf. Ein geselliges Beisammensein beschloß das Treffen, an dem auch ein ostpreußisches Ehepaar teilnahm, das dreißig Kilometer weit gelaufen war.

Nürnberg Die Anschrift der Kreisgruppe lautet: Nürnberg, Prinzregentenufer 3. — Mitgliederversammlung der Kreisgruppe am 27. Juli, 20 Uhr, im Bäckerhof. Landsmann Böhnke berichtet über das Bundestreffen (mit Farbdias) in Düsseldorf.

Hof. Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe stand im Zeichen der Ehrung und Verabschiedung des zehnjährigen 1. Vorsitzenden, Studienprofessor Paul Bergner (er wurde an das Riemenschneider-Gymnasium in Würzburg versetzt). Studienprofessor Rolf Burchard dankte für die hervorragenden Leistungen des 1. Vorsitzenden, der zum Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe ernannt wurde. Ihm wurde ein Bild der Heimat überreicht. Der scheidende Landsmann überreichte den vier Abiturienten Inge Burchard, Ingrid Müller, Eckhard Fischer und Hans Gischas Alberten. Anschließend gab Bergner einen geschichtlichen Rückblick auf die Heimat. Von erfolgreicher Arbeit berichtete Kulturwartin Erna Parczanny. Hildegard Kahnwald gab den Kassenbericht. Die Neuwahlen ergaben als neuen 1. Vorsitzenden Studienprofessor Rolf Burchard. Die anderen Vorstandsmitglieder wurden in ihren Ämtern bestätigt. Neu in die Vorstandschaft wurden gewählt: Frau Rossa (zweite Kulturwartin), Renate Konietzko (Jugendleiterin).

Visumzwang für Westdeutsche

Die neuen schikanösen Kontrollen im Reiseverkehr zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin lassen befürchten, daß die Beschlagnahme von Reisepässen der Bundesrepublik oder die Notierung der Nummern deutscher Pässe mit denen West-Berliner Bürger reisen, nur einen ersten Schritt für eine weitere Behinderung des Reiseverkehrs zwischen beiden Teilen Deutschlands durch das Zonenregime darstellen. Möglicherweise will Pankow den Berlinverkehr derart erschweren, daß sich die Bundesregierung eines Tages zum Abschluß eines Verkehrs- und Reiseabkommens mit der SBZ bereit findet und damit selbst den ersten Schritt zur Anerkennung des kommunistischen Zonenstaates tut.

Fest steht, daß das Ulbricht-Regime zunächst einmal demonstrieren will, daß es die Ausstellung von Bundespässen für West-Berliner als „illegal" betrachtet, weil nach kommunistischer Auffassung West-Berlin mit der Bundesrepublik nichts zu tun hat. Aus SED-Kreisen ist durchgesickert, daß noch weitere Maßnahmen geplant sind. So sollen Reisende aus der Bundesrepublik, die heute noch ohne besondere Papiere an der Sektorengrenze die Genehmigung zum Besuch Ost-Berlins erhalten können, künftig nur noch mit einem Einreisevisum der sogenannten „DDR" den Sowjetsektor der Stadt betreten dürfen. Die Visen will man nur erteilen, wenn es sich nachweislich um Verwandtenbesuch handelt. Auch für Besuche von Bürgern der Bundesrepublik in der Zone soll ein Einreisevisum eingeführt werden. Für den Verkehr zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin will das Zonenregime Transit-Visen ausgeben. Für West-Berliner soll der Besuch Ost-Berlins nach wie vor verboten bleiben.

Die Überlegungen der Pankower Machthaber beschränken sich aber nicht nur auf Eingriffe in den deutschen Berlin- und Interzonenverkehr. Man will sogar westlichen Militärpersonen das Betreten Ost-Berlins verbieten, sofern sie nicht ein Visum der sogenannten „DDR" beantragt und erhalten haben.

Die jüngsten und schikanösen Kontrollen der Vopo in den Interzonenzügen und an den Autobahnkontrollpunkten zeigen, daß Ulbricht auch nach seinen letzten Gesprächen mit Chruschtschew noch immer einen gewissen Spielraum für einseitige Aktionen hat.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben über ...

... den Gefreiten Kalwe (Personalien unbekannt), vermutlich aus Neidenburg. Gesucht werden die nächsten Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

... Christel Koch, geb. am 20. 12. 1938 in Braunsberg. Es liegt eine Todesmeldung vor. Gesucht werden die Angehörigen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... Johann Georg Beckmann (geb. 2. 5. 1892 in Riga), wohnhaft gewesen in Tilsit, Flottwellstraße Nr. 32. Er war zuletzt Oberwachtmeister der Schutzpolizei der Reserve und hatte die Feldpostnummer 123 321/d; die letzte Nachricht kam aus Posen.

... Gerda Faust (geb. 9. 12. 1921) aus Eichbaum, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wurde 1945 von den Sowjets verschleppt und ist seitdem vermißt.

... die Sekretärin Liedtke von der Mühlenbetriebsgesellschaft (früher Meyer) in Bartenstein. Sie wird von dem Mühlenbesitzer Hermann Langhans aus Reddenau für seinen Lastenausgleich als Zeugin gesucht. Auch die Anschrift des Obermüllers wäre sehr erwünscht.

... Ernst Schwark (geb. 25. 5. 1907) aus Rudau, Kreis Samland. Er war Soldat bei der Einheit Feldpost-Nr. 20 580; die letzte Nachricht vom 16. 8. 1944 kam aus Rumänien. Er war mit einem Kameraden aus Groß-Lemkendorf, Kreis Allenstein, zusammen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Franz Gallein aus Perwissau, Kreis Samland, von etwa 1936 bis 1939 bei dem Bauunternehmer Richard Kühn, Königsberg, Hinterroßgarten 14, beschäftigt gewesen ist. Ganz besonders werden die Arbeitskollegen Emil Matukat und Landsmann Kaht aus Königsberg, Hinterroßgarten, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Harry Gennat (geb. 8. 11. 1933 in Wirblauken, Kreis Elchniederung) von 1937 bis zur Vertreibung in Domhardtfelde oder Liebenfelde, Kreis Labiau, gewohnt hat?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Minna Vetter, geb. Albrecht, aus Königsberg bestätigen? 1. 10. 1915 bis 30. 9. 1917 Großkaufmann Behrend, Pr.-Eylau; 1. 10. 1917 bis 31. 7. 1921 Bahnbeamter Nickolaus, Königsberg, Neue Dammgasse; 1. 8. 1921 bis 30. 6. 1925 Großkaufmann Wollenberg, Kaiserstraße; 1. 7. 1925 bis 20. 3 1930 Gastwirtschaft Rosa Lembke, Koggenstraße; 1. 4. 1930 bis 15. 5. 1934 Großkaufmann Gniewocz, Unterlaak 30/31; 1. 6. 1934 bis 10. 10. 1938 Pillauer Bahnhofsgarten, Lizentgrabenstraße; 1. 11. 1938 bis 30. 11. 1939 Pension „Klein", Drummstraße Nr. 14; 10. 1. 1940 bis 30. 11. 1941 Munitionsfabrik Königsberg-Ponarth; 1. 1. 1943 bis 30. 11. 1944 Druckerei Hartmann, Fuchsberger Allee; 1. 12. 1944 bis 8. 4. 1944 Notdienst (Panzergrabenbau); sämtlich in Königsberg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Karl Zillian aus Insterburg, Flottwellstraße 2c, bestätigen? 1906 bis 1908 Rittergut Richter, Hermenhagen, Kreis Bartenstein; 1908 bis 1909 Adolf Mexlin, Kurhaus Rauschen; 1910 bis 1911 Gustav Schwagerus, Königsberg, Wiese 9; 1911 bis 1913 Kaufmann Gustav Schwarzlos, Königsberg Hinterer Roßgarten 18; 1914 Landgestüt Runge, Georgenburg; 1914 bis 1915 Direktor Schoop, Zellstoff-Fabrik Königsberg.

Folgende Arbeitskollegen werden in der Versicherungsangelegenheit des Karl Klatt aus Königsberg als Zeugen gesucht: Polizei-Oberwachtmeister Gustav Hasselberg, Gustav Martischewski und Georg Potschka; ferner Fritz Fröhlich, Lobeckstraße; Franz Fröhlich, Rippenstraße, und Kurt Fehlau, Hans-Sagan-Straße; sämtlich aus Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Der Telegrafen-Assistent Friedrich-Wilhelm Baumann (geb. 12. 4. 1880 in Sonnigkeim), wohnhaft gewesen in Königsberg, Hans-Sagan-Straße 27, ist verschollen. Er soll am 15. 10. 1945 in seiner Wohnung verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können. In erster Linie werden folgende Nichten des Verschollenen gesucht: Lotte Krause, Ehefrau von Alfred Krause; Marta Rubelowski, geb. Krause, und Ehemann Heinrich Rubelowski, ebenfalls in Königsberg wohnhaft gewesen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

— — —

Ostpreußische Sportmeldungen

Leonhard Pohl (Allenstein 1910/Pfungstadt) Bronzemedailliengewinner in der 4-mal-100-m-Staffel 1956 in Melbourne, hat neben seiner Tätigkeit für den eigenen Verein das Training der Darmstädter Frauen übernommen.

*

Klaus Willimczik (Heilsberg/ Mainz) lief in St. Georgen die Hürdenstrecke mit 14,3 Sekunden in deutscher Jahresbestzeit. Weitere gute Leistungen erreichten Hermann Salomon (Danzig/Mainz) im Speerwerfen, Lutz Vorbach (Angerburg/Lüneburg) im Diskuswerfen, Hansgeorg Schüßler (S. V. Lötzen/Kassel) im Stabhochsprung, Hans Schenk (Bartenstein/Leverkusen) im Speerwerfen und Gerhard Schönfeld (Heiligenbeil/Wolfsburg) ebenfalls im Speerwerfen.

*

Nach achtmaligem Gewinn der Traditionsstaffel der Altersklassen bei den Traditionswettkämpfen will Ostpreußen diesmal möglichst zwei starke Staffeln in Augsburg, am 9. August, an den Start bringen. Aus den Altersklassenläufern Bensing, Hilbrecht, Hildebrandt, Jungblut, Kaffke, Kirschnereit, Pauls, Petschull, Schlegel, Trakowski und Wawzyn I will man zwei Staffeln zusammenstellen.

*

Günter Lyhs (Sulimmen/Kierspe) war einmal mehr der beste Kunstturner in der Einzelwertung bei seinem 19. Länderkampf in Sindelfingen gegen Schweden mit 56,65 Punkten. Auch **Jürgen Bischof** (Königsberg/Itzehoe) gehörte der deutschen Nationalriege

*

Hans-Georg Schüßler (S. V. Lötzen/Hessen Kassel) aus Goldap stammend, wurde in Wetzlar hessischer Juniorenmeister im Stabhochsprung und in Fulda hessischer Meister mit 4,15 m. Er hat damit den ostpreußischen und ostdeutschen Rekord um 3 cm verbessert.

*

Auch in der Vereinsstaffel über 4-mal-100-m die bisher nur Allenstein 1910 1959/60 zweimal gewinnen konnte, wollen Allenstein 1910 Asco Kbg. und der S. V. Lötzen möglichst verstärkt mit Meisterschaftsteilnehmern antreten und einen ostpreußischen Staffelsieg herausholen.

W. Ge.



Was eine junge Ostpreußin sah

Nach einer Wanderung durch den Reinhardswald machte ich mit meinen Geschwistern in dem idyllisch an der Weser gelegenen Dorf Gewissenruh Rast. Noch heute bezeugen nicht nur die Namen der dortigen Bewohner, sondern auch die in französischer Sprache gehaltenen Inschriften der jahrhundertealten Häuser und der Kirche, daß diese Ortschaft im Jahre 1722 von Landgraf Karl von Hessen zur Ansiedlung von Waldensern — französischen Glaubensflüchtlingen — gegründet wurde.

Im Gasthaus „Zum Reinhardswald" erlebten wir eine wohl für jeden Ostpreußen große Überraschung. Wir konnten uns auf der Terrasse mit dem wundervollen Blick über das Wesertal — auf Elchstühlen niedersetzen!

Die äußerst liebenswürdigen Wirtsleute erzählten uns, daß Tische und Stühle sich von Generation auf Generation weiter vererbt hätten und von einem ostpreußischen Vorfahren stammten, der als ostpreußischer Försterssohn einst in diese Waldenser Familie einheiratete.

Dieses Erlebnis hinterließ einen tiefen Eindruck auf uns. Unsere Eltern haben uns viel von der Kurischen Nehrung, der Dünenwelt und den Wäldern mit seinen Elchen erzählt, aber noch nie hatten wir echte Elchschaufeln zu sehen bekommen.

Ch. K.

Fünf Generationen



einer ostpreußischen Familie stellen sich auf diesem Bild vor, das kürzlich in Todthenhausen im Kreis Minden aufgenommen worden ist. Zu sehen sind die Ururgroßmutter Johanna Achtmann (81 Jahre) aus Prassen im Kreis Rastenburg, die Großmutter Marie Tiltmann (62 Jahre) aus Tannenrode im Kreis Angerapp, die Großmutter Hertha Janke (43 Jahre) ebenfalls aus Tannenrode, dann die Schwiegertochter Ingrid (21 Jahre) als glückliche Mutter und die vier Monate alte Kerstin als Ururahnchen. Kerstins Vater ist 23 Jahre alt und stammt, da er der Sohn von Herta Janke ist, auch aus Ostpreußen.

Vor der Erblindung das Ostpreußenblatt

Eine erschütternde Nachricht erreichte uns aus Schweden. Fräulein Johanna Schwarz, ehemals Lehrerin in Königsberg, schrieb uns, daß sie erblinden wird.

„Aber bis es schlimmer wird, möchte ich gern das Ostpreußenblatt lesen. Den Preis werde ich dann pünktlich entrichten..." — schreibt uns zugleich unsere heimattreue Königsbergerin.

Eine Ostpreußin, der eines Tages das Augenlicht genommen sein wird, möchte in der letzten Zeit ihres Sehens mit der Heimat besonders stark verbunden sein. Sie möchte noch alles lesen und alles in sich aufnehmen, was ihr wert und lieb ist. Vielleicht können ihr noch die Ärzte helfen, um das Schlimmste abzuwenden. Wir wissen es nicht. Wir wissen aber, daß Fräulein Johanna Schwarz gerade jetzt die Nachbarschaft ostpreußischer Landsleute gebrauchen kann. Wer schreibt ihr? Fräulein Johanna Schwarz wohnt in 3579 Neukirchen über Treysa, Untergasse 9. Ihr Aufenthalt in Schweden ist nur vorübergehend.

Drei-Klassen-Treffen des Seminars Waldau

Eine gemeinsame Wiedersehensfeier der drei Klassen 1908/13 des ostpreußischen Lehrerseminars Waldau wurde in Hannover durchgeführt. Gastgeber war Rektor i. R. Fritz Schröder. Zusammen mit 24 ehemaligen Seminaristen kam auch ihr ehemaliger Lehrer, der heute 80jährige Rektor i. R. K. Schillak. Totenehrung und Gedächtnisworte leiteten das offizielle Wiedersehen ein. Zur Geschichte des Seminars Waldau sprach Dr. Philipp. Bei der Geselligkeit am Abend wurden alte Erlebnisse aufgefrischt. Hermann Bink trug Verse von Agnes Miegel vor, am Klavier begleitet von Viktor Borowski. Hugo Hennig und Paul Schäfer ließen den Humor zur Geltung kommen. Anderntags machte eine Stadtrundfahrt die Ehemaligen mit der Landeshauptstadt Niedersachsens bekannt. Ein gemeinsames Mittagessen beschloß die schönen Stunden. In zwei Jahren wird man sich an einem anderen Ort wiedersehen.

Was ein Pole schreibt:

„1945 ist ein großes Unrecht geschehen"

Wir veröffentlichen Auszüge aus drei polnischen Briefen über das deutsch-polnische Verhältnis. Sie wurden erst kürzlich geschrieben — an einen unbekannten Deutschen. Aus naheliegenden Gründen könnten die Namen des Absenders und des Empfängers nicht genannt werden.

Ein schlauer Schachzug

„... nach längeren Überlegungen kommt man zu dem Schluß, daß die Angliederung der ‚wiedergewonnenen Gebiete' an Polen ein sehr schlauer Schachzug Stalins und unerhört günstig für Rußland war. Auf diese Weise ist es ihm nämlich gelungen, einen mächtigen Keil zwischen unsere Völker zu treiben. Er hat so einen Stein des Anstoßes vielleicht für viele Generationen geschaffen, denn das deutsche Volk kann sich nach meiner Ansicht weder gegenwärtig noch in zwanzig bis dreißig Jahren nicht mit einer solchen Regelung abfinden, bei der die deutsche Bevölkerung, die diese Gebiete mindestens seit einigen hundert Jahren bewohnt hat, ohne Entschädigung enteignet und aus ihren Wohnungen herausgeworfen wird, während das ganze Gebiet einem anderen Volk als Kolonie übergeben wird ..."

Die verderblichsten Beschlüsse

„... die Beschlüsse der Konferenzen von Jalta und Potsdam gehören zu den verderblichsten, die die Weltgeschichte kennt. Aufgrund dieser Beschlüsse verlor Polen nicht nur Lemberg und Wilna, sondern überhaupt seine Selbständigkeit. Das deutsche Volk aber hat fast die Hälfte seines Staatsgebietes verloren. Es erscheint deshalb logisch und notwendig, daß zwei so geschädigte Völker gegen diese Beschlüsse einen gemeinsamen Kampf auf internationaler Ebene beginnen ..."

Großes Unrecht

„... wenn jemand nachweisen will, daß ... die Aussiedlung und Mißhandlung der deutschen Bevölkerung in Schlesien, Pommern und Ostpreußen gerecht war, dann erinnert er an den sprichwörtlichen afrikanischen Wilden, der den Mitmenschen nachweist, daß es eine gute Tat ist, wenn er die Frau seines Feindes ißt, aber eine schlechte Tat, wenn sein Feind seine eigene Frau ißt. Es wäre unerhört wichtig, daß die Polen sich darüber klar würden, daß 1945 in diesen Gebieten großes Unrecht geschehen ist ..."

Über die Zustände könnte man weinen

Eine Ostpreußin besuchte kürzlich ihre Tochter, die mit ihrem Mann im polnisch besetzten Teil Ostpreußens lebt. Ihre Eindrücke, in einem Brief festgehalten, sind erschütternd. Aus den vielen Seiten zitieren wir einige Absätze.

Meine Tochter muß jährlich 5000 Zloty Pacht zahlen. Es werden aber keine Reparaturen ausgeführt, alles ist verloddert, nicht mal Wasser war da, als meine Tochter kam. Mein Schwiegersohn hat dann mit einigen Männern die Wasserleitung frisch gemacht. Die Polen aus den Nachbarhäusern kamen dann mit Eimern in die Küche und holten sich Wasser zum Kochen. Sonst hatten sie sich an einem Graben ein Loch gemacht und holten von dort Wasser für andere Zwecke. Es wohnen dort alles Polen. Die Straßen sind von Flieder, Diesteln und Kletten so verwachsen, wie eine Wildnis. Ihr Garten genau so. Nur vorne hat meine Tochter schöne Blumen und ein Stück Gemüseland angelegt, wo das schönste Gemüse wächst. An einem noch erkennbaren Gang standen schwarze Johannisbeeren. Am Giebel stand ein Birnbaum, voll beladen mit herrlichen großen Birnen. Auch Äpfel waren an den Bäumen, doch konnte man durch das Gestrüpp kaum heran.

Aus der Wohnung sind alle Möbelstücke entfernt. Die Eigentümerin will jetzt das Grundstück für 150 000 Zloty verkaufen. Mein Schwiegersohn wird nicht in der Lage sein, die hohe Pacht weiter zu zahlen. Er verdient monatlich 1200 Zloty. Man muß weinen über die dortigen Zustände.

Mein einziger Wunsch war, noch einmal die Heimat und meine Kinder wiederzusehen. Da ich sehr leidend bin, sagte ich zu meinen Lieben hier, ich will auch in der Heimat sterben. Die Kinder werden mich zu Grabe tragen. Doch als ich den Friedhof sah, so leer, so kalt, da sagte ich, laßt mich hier nicht sterben. Und das Gefühl sagte mir, flieh, flieh und kehre nie zurück ...

Auch in der Kirche war ich gewesen. Da war gerade Missionsfest. Aus der Umgegend waren viele Menschen gekommen. Ein Jugendchor sang bekannte Lieder, jedoch nur in polnischer Sprache. Die Menschen waren alle sehr ärmlich gekleidet. Auf den Anmeldestellen waren die Beamten sehr freundlich. Sie sagten mir, ich solle im nächsten Jahr wiederkommen.

Briefumschläge sind nicht zu bekommen gewesen. Auch Rasierklingen sind knapp und sehr schlecht. Von unseren guten Rasierklingen in Westdeutschland werde ich nach und nach welche in die Heimat schicken. Oft müssen sie dafür auch Zoll bezahlen, wenn der Brief kontrolliert wird: für zwei Klingen 1,70 Zloty. Dost kostet eine Klinge 1 Zloty. Oft können sie sich nicht einmal rasieren.

Ich habe dort 100 Mark eingetauscht und bekam dafür 1700 Zloty. So hatte ich Geld und war nicht auf die Kinder angewiesen, denn die 1200 Zloty für sechs Personen den Monat sind wenig. Zwar sind die Lebensmittel dort billiger, aber was wir hier haben, gibt es dort ja nicht. Um ein Stückchen Wurst oder Fleisch müssen sich die Menschen oft stundenlang anstellen. Kurhäuser und Gaststätten werden an erster Stelle beliefert, um die Ausländer und fremden Besucher bedienen zu können. Da der Arbeitsverdienst zum Lebensunterhalt nicht ausreicht, bearbeiten unsere Kinder noch ein Stück Land ...

Angemerkt

Filme

Aus der Flimmerkiste von Anno dazumal wurde das moderne Filmtheater. Das lebende Bild, auf Zelluloid gebannt, nagelt heutzutage sogar den Menschen im Wohnzimmer fest — vor dem Fernseher.

Der Film hat aber nicht nur eine unterhaltende Aufgabe. Bildungsbeflissene halten ins Bild gesetzte Wissenschaften und besonders Reisen für noch immer zukunftsträchtig. Trotz elektronengelenkter Reportagen, die der amerikanische Nachrichtensatellit Telstar über seine Weltraumposition zu uns herabfunkt.

Für uns Heimatvertriebene bedeutet der Film, der einstmals in Ost- und Westpreußen gedreht wurde, ein Blick zurück. Wir erleben unsere Landschaft, unsere Menschen, unsere Tiere, kurzum: Unser Leben, wie es wirklich war.

Für die Älteren Erinnerung und Verheißung zugleich. Für die Jüngeren möglicherweise das erste Vertrautwerden mit der Heimat ihrer Eltern. Der unmittelbare Eindruck vor der Leinwand macht das Gesagte oder das Gelesene zu einem starken Erlebnis.

Darum hat das Vertriebenenministerium in Bonn eine Liste mit Filmtiteln herausgegeben. Neuerdings stehen 73 Titel darauf. 21 Filme schildern unsere Heimat Ostpreußen. Sämtliche Landesbildstellen, mit einer Ausnahme, führen Kopien. Ostpreußen im Film ist also weit verbreitet. Aber es gibt, wie gesagt, eine Ausnahme. Diese Ausnahme stellt die Freie und Hansestadt Hamburg dar. Darum hat die Landsmannschaft Ostpreußen in ihrem Hause in der Hamburger Parkallee 84—86 einen eigenen Film-Leihdienst eingerichtet. Für unsere Gruppen, für unsere Heimatkreisgemeinschaften.

Der Dienst funktioniert tadellos. Jeder vorhandene Film über Ostpreußen kann angefordert werden.

Viele Gruppen planen jetzt schon, in den Sommermonaten, ihr Winterprogramm. Für Termine, die festliegen, stehen dann die gewünschten Streifen bereit. Ich bin sicher, daß im Winter noch mehr Gruppen sich der Filme über Ostpreußen bedienen werden. Denn ein Halbstundenfilm kann über unsere Heimat mehr aussagen als ein zweistündiger Vortrag, meint Ihr

Jop



Gedenkstätte Waldkirch

Der Bildhauermeister Kochendorfer aus Waldkirch im Breisgau entwarf und gestaltete dieses Heimatgedenkkreuz mit der Elchschaufel. Die Kreuzhöhe beträgt etwa drei Meter. Ein Rasen mit einem Kiesweg und eine Buchenhecke umrahmen diesen ruhigen Ort, der 1955 (zum Volkstrauertag) eingeweiht wurde.

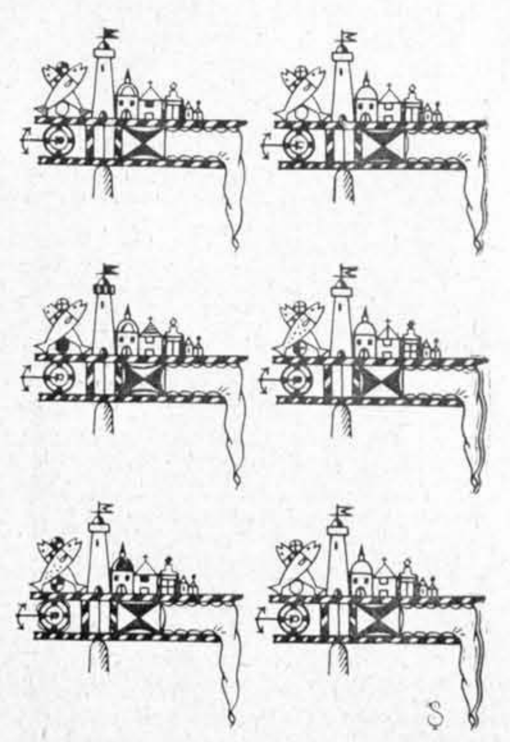
Aufnahme: Kösling



Zwei Schwimmsportler

Bei dem Treffen der alten Mitglieder des Königsberger Schwimmvereins Prussia wurde dieses Foto aufgenommen. Es zeigt das Wiedersehen der erfolgreichsten ostpreußischen Schwimmerin, Grete Bischoff, mit dem ungeschlagenen Wasserballtorschützen Fritz Eggert. Dieses Wiedersehen fand in Düsseldorf, der Stadt unseres Bundestreffens, statt.

Rätsel-Ecke



Der Kurenwimpel!

Das ist aber ein schöner Wimpelrahmen! Er ist gleich sechsmal zu sehen. Oder sind es etwa verschiedene Wimpel? Wer genau hinsieht, wird feststellen, daß kleine sachliche Unterschiede sichtbar werden. Unter uns gesagt: Nur zwei Wimpelrahmen sind einander völlig gleich. Die anderen weisen Abweichungen auf. Wer findet die beiden gleichen Wimpel?

Rätsel-Lösung aus Folge 29

Füll-Rätsel

1. Alle, 2. Neide, 3. Gilge, 4. Elm, 5. Rominte, 6. Arge, 7. Pregel, 8. Parwe

Angerapp

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Daigorat, Heinrich, Grundbesitzer aus Kerkutwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 6675 Niederwürzbach, Schillerstraße 37, am 27. Juli. Seine älteste Tochter Herta ist in Sibirien verstorben.

zum 94. Geburtstag

Kunst, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen durch Otto Skibowski in 357 Kirchhain, am 28. Juli.

zum 93. Geburtstag

Galisdas, Elisabeth, geb. Wiemer, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt in 3401 Gelliehausen über Uslar.

zum 92. Geburtstag

Seeck, Karl, Konrektor i. R., aus Korschen, jetzt in Bad Kissingen, Von-der-Tann-Straße 12a/I. Der Jubilar erfreut sich nach schwerer Krankheit wieder guter Gesundheit und ist geistig sehr rege. Zu seinem Geburtstag besuchte ihn eine ehemalige Schülerin, die seit 1930 in Chicago lebt.

zum 91. Geburtstag

Sturmat, Amalie, geb. Berger, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße, jetzt bei Tochter Erna Kettner in Berlin-Spandau, Pionierstraße 1, am 23. Juli. Die Jubilarin ist rüstig und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Wenk, Friedrich, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt in Wolfsburg, Birkenweg 24, im Juni. Der Jubilar ist geistig und körperlich sehr rege.

zum 90. Geburtstag

Laski, Auguste, aus Zilasken, Kreis Lyck, jetzt in Soltau, Am Sandberg bei Bartels, am 20. Juli.

Schöneck, Anna, zu erreichen durch Hans Schöneck in 4 Düsseldorf, Gleiwitzer Straße 2, am 29. Juli. Die Jubilarin ist geistig sehr rege.

zum 89. Geburtstag

Jerwin, Emilie, geb. Mager, Lehrerswitwe aus Ortelsburg, jetzt in Altenhof bei Eckernförde, am 30. Juli.

Mianowicz, Anton, jetzt in Sören, Post Grewenkrug, am 23. Juli. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 88. Geburtstag

Neumann, Auguste, aus Königsberg, Maybachstraße Nr. 27, am 28. Juli. Die Jubilarin ist zu erreichen durch Frau Erna Borowski in 78 Lörrach/Baden, Baseler Straße 9b.

zum 87. Geburtstag

Klein, Helene, Revierförsterswitwe aus Grodtken, Kreis Neidenburg, jetzt bei Tochter Erika Müller in 2061 Rade über Oldesloe, Post Bargfeld, am 28. Juli.

Meißner, Pauline, verw. Conrad, geb. Schulz, aus Hermannswalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 2091 Stöckte 91 bei Winsen/Luhe, am 23. Juli.

zum 85. Geburtstag

Kobus, Christiene, aus Rotenfeld, Kreis Labiau, jetzt im Pflegeheim in Wetter, Gartenstraße 36, am 24. Juli.

Orlick, Julie, aus Königsberg, Viehmarkt 2, jetzt in Lübeck, Ziegelstraße 1, am 28. Juli.

Salecker, Anna, aus Bugdsen (Klimmen), Kreis Stallupönen (Ebenrode), jetzt bei Tochter Anni Karschuck in Salzgitter-Beddingen, Hohlestraße 8, am 28. Juli. Die Jubilarin erfreut sich guter geistiger und körperlicher Frische.

Steinbeck, Karl, Konditormeister aus Lyck, jetzt in 1 Berlin-Moabit, Elbestraße 1, am 31. Juli.

zum 84. Geburtstag

Fink, Johanne, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei Tochter Margarete Bajorat in Bad Oeynhausen, Rüdigerweg 3, am 30. Juli.

Stolzke, Rosine, geb. Rähse, aus Georgenswalde, Kreis Samland, jetzt in 2082 Uetersen, Seminarstraße 31, am 26. Juli. Die Jubilarin ist noch sehr rüstig.

Tiedemann, Auguste, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt bei Sohn Fritz in 2117 Tostedt, Kreis Harburg, Berliner Straße 45, am 28. Juli.

zum 83. Geburtstag

Falkhausen, Karl, R.-B.-Sekr. i. R., aus Lötzen, Waldallee, jetzt in Garßen bei Celle, Königsberger Straße Nr. 6, zusammen mit seiner Frau Emma, geb. Willamowski, am 31. Juli. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

Lingoth, Johanna, geb. Tobien, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 24, jetzt in 3094 Bruchhausen-Vilsen im Altersheim, am 1. August.

Nowakowski, Friedrich, Fleischermeister aus Allenstein, jetzt in Minden/Westfalen, Bromberger Straße Nr. 14, am 27. Juli.

Wischnat, Berta, geb. Neuendorf aus Insterburg, Espenteich 4, jetzt in 2071 Hammoor über Ahrensburg, am 27. Juli.

zum 82. Geburtstag

Brosda, Ludwig, aus Osterode, jetzt in Berlin-Kladow, Krohnweg 1e, am 30. Juli. Der Jubilar ist Ehrenmitglied der Osteroder Gruppe in Berlin.

Labenski, Johanna, aus Tilsit, Grünstraße 4, jetzt in Rimsting am Chiemsee, am 29. Juli. Die Jubilarin war fast 40 Jahre lang in der Kronenapotheke tätig. Sie ist sehr rüstig und freut sich stets über den Besuch von früheren Mitarbeitern und Bekannten.

Schoen, Marie, aus Tilsit, Hohe Straße 32, jetzt in Lütjenfelde, Post Reinbek über Lübeck, am 30. Juli.

zum 81. Geburtstag

Meyer, Landsmännin aus Lyck, jetzt in 42 Oberhausen, Rechenackerstraße 51a, am 16. Juli.

Parlitz, Käthe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin SW 68, Segitzdamm 38 am 30. Juli.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 28. Juli bis zum 3. August

NDR—WDR—Mittelwelle. Freitag, 19.15: Wie sieht die Welt die DDR? — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — UKW. Dienstag, 6.50: Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Montag, bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Wiedersehen mit Reval. Ein Reisebericht.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Mittwoch, 17.10: E. T. A. Hoffmann, Klaviertrio E-Dur. — Donnerstag, 20.05 Das gab's nur einmal ... Musikalische Erinnerungen mit Willy Fritsch. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 15.30: Hauptversammlung des XI. Deutschen Evangelischen Kirchentages 1963. — Montag, 16.30: XI. Evangelischer Kirchentag. Ein Gespräch zwischen Vertretern der Kirche und Presse. — 21.45: Unter uns gesagt. — Dienstag, 22.50: Mitteldeutsches Tagebuch.

Schweiger, Elise, Untersuchungsfrau beim Hauptzollamt in Eydtkau, jetzt bei der Tochter in Wuppertal-Barmen, Emilienstraße 57, am 24. Juli.

zum 80. Geburtstag

Assmann, Auguste, geb. Schikowski, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt mit ihrem Mann in 342 Herzberg/Harz, Asternstraße 3, am 28. Juli.

Banaski, Luise, geb. Raudzus aus Königsberg, Witwe des Gendarmeriehauptmanns Max Banaski, jetzt München-Pasing, Paul-Hösch-Straße 7, am 29. Juli.

Bojahr, Therese, geb. Falt, aus Rossitten, jetzt in Hannover-Linden, Ricklinger Straße 83/III, am 30. Juli.

Broszi, Marie, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt in Bremen-Neue Vahr, Ed.-Bernstein-Straße 3, am 22. Juli.

Fagenzer, Ewald, Kaufmann, aus Tilsit, Schlageterstraße 3a, vormals Besitzer der Kaffeegroßrösterei im Haus Mittelstraße 56, jetzt in Elmshorn, Königsstraße 18/I, am 29. Juli. Auf der Flucht wurde seine Frau Gertrud, geb. Zageiser, zchwer verwundet. Ihr einziger Sohn Gert, wird als Leutnant und Kompanieführer (Raum Lötzen) vermißt.

Grigo, Julius, Landwirt aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt in 8581 Falls im Fichtelgebirge über Müncheberg, am 31. Juli.

Goede, Gertrud, geb. Klebb, aus Pr.-Eylau, Landsberger Straße 20, jetzt in Oldenburg/Holstein, Weidenkamp 2, am 27. Juli.

Hauser, Eduard, aus Neumühl, Kreis Rastenburg, jetzt in 333 Helmstedt, Papenberg 4, am 1. August.

Hensel, Bernhard, aus Kreuzburg, jetzt in 406 Viersen, Bachstraße 252, am 29. Juli.

Hohmann, geb. Marienfeld, aus Kleinenfeld, Kreis Heilsberg, jetzt bei Tochter Luisa Kuhn in 437 Marl, Lipper Weg 140, am 25. Juli.

Koschorrek, Otto, Klempnermeister aus Lyck, jetzt 1 Berlin N 65, Genterstraße 9, am 26. Juli.

Langhagel, Emma, geb. Dickmann, aus Osterode, jetzt in 3 Hannover, Robertstraße 5, am 22. Juli.

Lemke, Magdalene, geb. Schulz, aus Angerapp, „Deutsches Haus" jetzt in Bremen, Boßdorfstraße Nr. 3, am 28. Juli.

Mente, Johanna, geb. Georgi, aus Allenstein, jetzt in Vechta, Graf-von-Galen-Straße 2, [illegible] 28. Juli.

Noetzel, Emma, geb. Kaminski, aus Gr.-Grieben, Kreis Osterode, jetzt in Salem bei Ratzeburg, am 30. Juli.

Szebrowski, Friedrich, aus Wilhelmstal, Kreis Mohrungen, jetzt in Berlin 42, Dudenstraße 85, am 16. Juli.

Unrau, Emma, geb. Barke, aus Marienburg, Preußenstraße 86, jetzt in Oldenburg (Holstein), Ostlandstraße 86, am 30. Juli.

Zimmermann, Johannes, Kaufmann, aus Tilsit, jetzt in Köln, Brüsseler Straße 72, am 28. Juli. Nach Abschluß seiner Lehre in Insterburg ging der Jubilar nach Berlin, um 1913 wiederum in die Heimat zurückzukehren und hier in Tilsit gemeinsam mit seinem Bruder ein Wäschespezialgeschäft zu gründen. 1919 eröffnete er das später weit bekannte „Bettenhaus Johannes Zimmermann". Er bekleidete zahlreiche Ehrenämter. So war er viele Jahre im Vorstand der Städtischen Sparkasse, amtierte als Sachverständiger beim Gericht und war bis 1933 ehrenamtlicher Stadtrat. Sein privates Interesse galt dem Trakehner Pferd. Der Jubilar ist geistig und körperlich sehr rege.

zum 75. Geburtstag

Buchholz, Walter, Postsekretär a. D., aus Ludwigsort, jetzt in Aschaffenburg, Bayernstraße 25, am 29. Juli. Der Jubilar hat sich als Sozialbetreuer vieler Postbediensteter aus der Heimat sehr verdient gemacht. Außerdem hat er eine segensreiche Arbeit bei der Zusammenführung von Landsleuten, die als Aussiedler aus dem Raume Allenstein gekommen sind, mit ihren im Bundesgebiet wohnenden Familien geleistet.

Decker, Margarete, geb. Neujahr, aus Königsberg-Quednau, Schulstraße 3, jetzt in Malente-Gremsmühlen, Rosenstraße 24, am 24. Juli. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Kraudzun, Emil, aus Königsberg, Cäcilienallee 5, jetzt in 29 Oldenburg, Donnerschweerstraße 315c, am 27. Juli.

Lingk, Else, aus Rauschen, Villa Hildegard, jetzt in Frankfurt, Mierendorffstraße 3, am 26. Juli.

Naujock, Fritz, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 2, jetzt in Lübeck, Am Drögenvorwerk 20, am 27. Juli.

Schauer, Ella, geb. Kowski, aus Königsberg, Schrötterstraße 34, heute mit ihrem Ehemann dem Stadtoberarchitekten a. D. Wilhelm Schauer in Jever in Oldenburg, Danziger Straße 11, am 28. Juli.

Schwidlinski, Friedrich, aus Osterode, Ludendorffstraße 8, jetzt in 3051 Düdinghausen 2 über Wunstorf, am 20. Juli.

Strahl, Erna, geb. Messer, aus Königsberg, Vorst. Langgasse, jetzt bei Sohn in Velbert/Rheinland, Zum Jungfernholz 5, am 26. Juli. Die Jubilarin war Besitzerin eines bekannten Blumengeschäfts in Königsberg. Sie ist geistig sehr rege.

Wagner, Gertrud, früher Drogerie Mehlsack, jetzt bei Sohn Wolfgang, in 61 Darmstadt, Heidelberger Straße 92, am 28. Juli.

Goldene Hochzeiten

Perlach, Hans, Meister der Gendarmerie i. R., und Frau Emma, geb. Neuman, aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in 28 Bremen, Landwehrstraße 44, am 28. Juli. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Wittek, Rudolf und Frau Wilhelmine, geb. Diesmann, aus Plichten, Kreis Osterode, jetzt Goslar, Herman-Löns-Weg 3, am 29. Juli.

Jubiläen

Sakalautzki, Fritz, aus Schloßberg, Dirschauer Straße Nr. 6, jetzt zu erreichen über seine Tochter Erna Sakalautzki in 741 Reutlingen, Ringelbachstraße Nr. 84, beging am 20. Juli sein 50jähriges Dienstjubiläum bei der Deutschen Eisenbahn. 1913 trat er bei der Pillkaller Kleinbahn in den Dienst ein.

Steckel, Kurt, Landesgerichtsdirektor aus Königsberg, jetzt in Hamburg, beging sein 40jähriges Berufsjubiläum. Nach dem Studium in Königsberg war er dort bis 1945 Staatsanwalt.

Löffka, Fritz, Klempner- und Installateurmeister aus Osterode, jetzt in 232 Plön, Rodomstorstraße 3, beging sein vierzigjähriges Meisterjubiläum. Der Jubilar hat nach der Vertreibung einen Handwerksbetrieb, verbunden mit einem Ladengeschäft, aufgebaut.

Bestandene Prüfungen

Loeper, Dieter, Sohn des Hauptwachtmeisters der Artillerie Willi Loeper † und Frau Betty, geb. Potschien, aus Braunsberg, jetzt in Celle, Berlinstraße Nr. 109, hat vor der Prüfungskommision in Hannover die Ingenieur-Prüfung (Maschinenbau) mit „gut" abgelegt.

Thieslauk, Gerd, Sohn des Landwirts Heinrich und Minna Thieslauk, aus Langenweiler (Kollatischken), Kreis Gumbinnen, jetzt in Villingendorf, Goethestraße 280, hat vor der Handwerkskammer in Stuttgart die Meisterprüfung im Malerhandwerk bestanden.

Wilkop, Helmut, Sohn des Bundesbahnobersekretärs Wilhelm Wilkop und Frau Minna, geb. Hasselberg, aus Allenstein, Danziger Straße 7, jetzt in Essen, Hohenburgstraße 106, hat die erste juristische Staatsprüfung (Referendarprüfung) bestanden.

Ernennungen

Bauchrowitz, Lothar, Sohn des vermißten Amtsgerichtsrats Dr. Hugo Bauchrowitz und Frau Hildegard, geb. Zacheja, aus Bartenstein, Johannitergasse, wird am 28. Juli im Dom zu Mainz zum Priester geweiht. Sein erstes Messeopfer (Primiz) feiert er am 4. August in Schweigenhofen (Pfalz), Hauptstraße 8, Pfarrhaus, bei seinen Angehörigen, die das Haus bewohnen, in dem der Preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrich III.) aus Anlaß der Schlacht bei Weißenburg/Wörth (1870) sein Hauptquartier hatte.

Sprung, Willy, Regierungsvermessungsinspektor, aus Heinrichswalde, jetzt in 206 Bad Oldesloe, Lübekker Straße 76, ist mit Wirkung vom 1. Juni zum Regierungsoberinspektor beim Katasteramt in Kiel ernannt worden.

Das Abitur bestanden

Boesett, Marianne (Mühlen- und Sägewerksbesitzer Alfred Boesett und Frau Clara Mensguth, aus dem Kreise Ortelsburg), Düsseldorf, Jordanstraße 1, Gymnasium auf Schloß Schwarzenberg (Bayern) Pharmazie.

Bresink, Klaus (Karl Bresink aus Königsberg, Friedrichstraße 1), Wetzlar, Ernst-Leitz-Straße 43.

Dunkel, Hans-Erich (Direktor Erich Dunkel und Frau Edeltraut, geb. Marquardt, aus Großwaltersdorf und Königsberg), Steyr/Oberösterreich, Wegerer Straße 21, Bundesrealgymnasium Linz.

Lange, Volkmar (Laboratoriumvorstand Dr. Walter Lange und Frau Elisabeth, geb. Ziegler, früher Kreismolkerei Treuburg und Königsberg), 85 Nürnberg, Milchhofstraße 4, Martin-Behaim-Oberrealschule in Nürnberg.

Lindenberg, Rupert (Regierungsrat Kurt Lindenberg † und Eva, geb. Fröhlich †, aus Gumbinnen), München 15, Bavariaring 38 bei Fröhlich.

Müller, Hans-Joachim (Eduard Müller † und Dora, geb. Speer, aus Angerapp, Gudwaller Straße 15b), Lauingen-Birkach, Ernst-Feller-Straße 3.

Schmitt, Renate (Diplomkaufmann Heinz Schmitt und Frau Charlotte, geb. Hoffmann, aus dem Kreise Mohrungen), 8 München-Grünwald, Gabriel-von-Seidel-Straße 58c.

Zelinsky, Volker (Heiligenbeil), 84 Regensburg, Am Blumenrain 47.

UNSER BUCH

José Ortega y Gasset: Triumph des Augenblicks — Glanz der Dauer. Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv) Nr. 125, 3,60 DM.

In einer Auswahl aus dem Gesamtwerk des großen spanischen Denkers sind hier einige Betrachtungen zusammengestellt. In Meditationen über Themen seiner Alltagsumgebung behandelt y Gasset hier die Wertungsmöglichkeit der Kunst, gibt eine Bestimmung des Intellektuellen, bringt neue Gedanken zur modernen Anthropologie. Ein besonderer Abschnitt ist einem seiner Zentralmotive — der Liebe — gewidmet. h. s.

„Como-See" Juli-Nummer des Merian-Heftes 3,50 DM.

Den „Comer-See" stellt uns die Juli-Nummer der Merian-Reihe in Bildern vor. Die zauberhaften Gärten der Villa Carlotti, die romanischen Baudenkmäler in Lenno und Gravedona, verträumte Gäßchen von Bellacio, Straßenszenen, Menschenstudien und immer wieder das Panorama des Flimmernden Sees selbst sind hier ergänzt von kurzen Aufsätzen über das Leben der Bewohner und über die Kultur und Geschichte des Landes. h. s.

Hans Kühner: Vinzent von Paul. Verlag I. F. Bachem, Köln, 308 Seiten, 16,80 DM.

Erst durch einen Film ist vielen Deutschen der „Monsieur Vincent" bekanntgeworden, den die katholische Kirche heiliggesprochen hat und den man mit einigem Grund einen „Heiligen unserer Tage" genannt hat. Dieser Gascogner Bauernsohn hat allerdings in einer Zeit entsetzlicher Kriege und Nöte, schwerer moralischer Verkommenheit große Beispiele christlicher Nächstenliebe gegeben und karitative Arbeit in erstaunlicher Breitenarbeit geleistet und ermuntert. Er wurde kurz nach der grausigen Bartholomäusnacht geboren, erlebte den Dreißigjährigen Krieg wie die ebenso blutigene Kämpfe der Fronde. In einer Zeit, da Hungernöte und Seuchen, Verwüstungen und Verfolgungen die Völker heimsuchten, bot Vinzent von Paul gerade die Reichen und Mächtigen zu christlichem Dienst auf. Das ist ihm in erstaunlichem Ausmaß gelungen. Selbst so harte Männer wie Richelieu, Condé und andere hatten schließlich große Achtung vor dem Wirken dieses großen Apostels der Armen. Er wurde zum Prediger, zum Helfer und Freund für Millionen. Sein Wirken bleibt so unvergeßlich wie das eines Bodelschwingh und Wichern in der evangelischen Kirche.

Franz Blei: Das große Bestiarium/Zeitgenössische Bildnisse. dto-Taschenbuch 129. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 165 Seiten, 2,50 DM.

Franz Blei (1871—1942), einst sehr berühmter Erzähler und Literaturkritiker, ist heute in den Kreisen der Jugend fast unbekannt. Seine „Zeitgenössischen Bilder und seine bissige Zoologie" bedeutender Autoren aus den ersten Jahrzehnten dieses Säkulums sollte man gelesen haben. Blei hat Lenin und Rathenau ebenso gekannt wie Stefan George, Rilke, Kafka, Musil, Unamuno, Joseph Roth u. a. r.

KULTURNOTIZEN

Professor Dr. med. Wolfgang Bargmann, Ordinarius für Anatomie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel wurde zu ihrem Rektor für das Jubiläumsjahr 1965 gewählt, in dem sie ihr 300jähriges Bestehen feiern kann. — Professor Bargmann war während des Zweiten Weltkrieges in Königsberg tätig und leitete die dortige Anatomie.

Der Genealoge Eduard Grigoleit starb kurz infolge eines Herzschlages. Bereits mehrere Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg war der zunächst in Kuckerneese (Elchniederung) wohnhafte Forscher tätig. Oft arbeitete er jedoch auch in Königsberg, weil hier in Archiven und Bibliotheken reiches Urkundenmaterial vorhanden war. Zu seinen bekannteren Schriften gehört seine Arbeit über „Das Angerburger Bürgerbuch von 1654 — 1789", Angerburg in Ostpreußen, 1936. Sein Verzeichnis der „Ostpreußischen und Danziger Kirchenbücher" konnte er im Herbst 1939 fertigstellen, so daß es noch vor Kriegsausbruch erschien. Nach dem Chaos des Jahres 1945 bemühte er sich frühzeitig, dieser durch die Kriegsereignisse überholten Schrift eine neue Form zu geben. Die Schwierigkeiten, das in alle Winde zerstreute Urkundenmaterial möglichst erschöpfend anzugeben, sind bekannt. Grigoleit stellte sich immer wieder neue Aufgaben. Eine seiner letzten Arbeiten, die Erforschung der ostpreußischen Vorfahren des berühmten deutschen Physikers Max Planck, ist infolge seines jähen Todes nicht beendet worden. gn.

Sommerferien in Jecksterken

Wenn in unseren Tagen die großen Ferien näher rücken, dann erfaßt alt und jung das Reisefieber. Längst geschmiedete Pläne sollen Wirklichkeit werden. Straßenkarten werden studiert, die Reiseroute wird genau festgelegt, der „Straßenkreuzer" auf Hochglanz poliert und aufgetankt . .

So etwas gab es in unserer Kinderzeit nicht. Autos waren eine Rarität. Unsere Ferienreise endete bereits in Jecksterken. Doch unsere Erwartung war nicht weniger groß und unsere Stimmung war ebenso auf dem Höhepunkt.

Am ersten Ferientag kam Onkel Karl, ein alter Freund unseres Vaters, der am Engelsberg in Tilsit ein „Rentiergrundstück" besaß, um uns mit Pferd und Wagen zur Reise ins Ferienparadies abzuholen. Wie oft rannten wir die Treppe hinunter auf die Straße, um zu sehen, ob der sehnlichst Erwartete noch nicht nahte! Indianergeschrei kündigte sein Eintreffen an. Die halbe Wirtschaft wurde auf den Leiterwagen geladen. Tisch, Stühle, Betten, sogar ein Kleiderschrank fanden ihren Platz. Obenauf thronten mein Bruder und ich unter Obhut unserer Grete. Ab ging die Porzellanfuhre! Später kam auch unser Vater nach. Wir fuhren über die Memelbrücke, danach über die Ußlenkis- und schließlich über die Kurmerszerisbrücke. Dann zog sich das weiße Band der Chaussee zwischen den Memelwiesen hin.

In P o g e g e n wurde Rast gemacht. Von da ab ging es durch Wald, von Wiesenstreifen unterbrochen. Immer dichter rückte er zu beiden Seiten an die Chaussee heran. Endlich tauchte der Jecksterker Krug auf. Mit seinen dicken Mauern sah er ordentlich wehrhaft aus. An den Saal mit dem kleinen Vorbau schlossen sich die Gaststuben an. Hinter dem Krug bogen wir in den linken Querweg ein — und da lag unser Ferienparadies vor uns!

In einem Garten stand ein einfacher Holzbau mit einer Veranda an der Schmalseite. Tische und Bänke vor dem Hause luden zum gemütlichen Verweilen ein. Nach einem energischen „Prrrr" von Onkel Karl stand der Braune; und nun ging es ans Abladen. Wenn wir das Haus betraten, wurde uns schon ferienselig zumute. Was hatte so ein Holzhaus für einen herrlichen Geruch nach Sommer, Sonne und Harz! Treppauf, treppab liefen wir und machten uns nützlich, bis alles eingeräumt und Ordnung eingekehrt war. Die Einrichtung der Zimmer selbst bot zwar nur einen mittelprächtigen Anblick — aber Luxus im Paradies? Wer hätte je etwas davon gehört! Wir waren frei — fünf Wochen frei! Keine Schule, keine Pflichten. Kann es für Kinder Schöneres geben? Müde von der Reise gingen wir bald zu Bett und schliefen ungewiegt ein. Am nächsten Morgen standen wir tatendurstig auf. Von Haus und Garten nahmen wir aufs neue Besitz. Dann wurden wir zum Einkauf knuspriger Brötchen und sonstiger Lebensmittel in das Gasthaus geschickt. Nichts taten wir lieber! Gegenüber der Straße führte ein schmaler Weg durch ein Kornfeld in den Wirtsgarten. Tische und Bänke waren dort für die Gäste aufgeschlagen. Unter Fliederbüschen stand eine Laube. Die Rasenstücke, auf denen bunte Blumen blühten, waren mit Stachelbeersträuchern eingefaßt. Durch ein Pförtchen betrat man die Chaussee. Hier stand zunächst eine große Pumpe, die den Tieren als Tränke diente. Diese Pumpe besaß einen erstaunlich großen gebogenen Schwengel. In ihm konnte man sitzen und sich sachte hin- und herwiegen. Vom kühlen Flur aus gelangte man rechts zum Ausschank, der verbunden war mit einer Gemischtwarenhandlung. Gerne hielten hier die Landleute Rast. Ihr Vieh und ihre Pferde konnten sie vor dem Krug an Eisenstangen binden, die in dicke Holzpfähle eingelassen waren. Wenn man die Hand durchs Fenster reckte, konnte man die weichen Nüstern der Pferde streicheln.

Freundlich begrüßte uns Frau Böhnke, der Krug und Sommerhaus gehörten. Sie hielt manches feil, was die Bauern für ihren Hof brauchten: Melkeimer, Peitschen, Holzschlorren und so fort, aber das interessierte uns weniger. Unser Augenmerk richtete sich vielmehr auf die herrlich bunten Bonbons. Rot, grün und gelb nahmen sie sich in einem großen Glas prächtig aus; ebenso die rot und weiß gestreiften Pfefferminzstangen, das Johannisbrot und das Süßholz. Wir kauften frische Semmel (vier Köpfe kosteten damals 5 Pfennig) und eilten damit nach Hause. Im Garten fanden wir den Tisch gedeckt, und das Frühstück schmeckte köstlich im Freien. Manchmal kam ein Bauer mit seinem Gespann auf der Landstraße am Haus vorübergeklappert — er wollte wohl heim nach Annußen.

„So, Kinder, nun wollen wir mal erst in den Wald gehen", schlug unser Vater vor. Bruder Max schulterte daraufhin seinen Schmetterlingskescher; ich bekam eine längliche, grün lackierte Botanisiertrommel an einem Band um den Hals gehängt. Sie enthielt unsere „Kleinmittagsbrote". Ein Eimerchen für Erdbeeren gab unserer Ausrüstung den letzten Pfiff. In wenigen Minuten waren wir im Wald und suchten alte und neue Wege auf. Tief atmeten wir den würzigen Tannenduft ein. Mit Geschrei kündigte ein Eichelhäher unser Nahen an. Eichhörnchen liefen über den Weg und starrten die Eindringlinge neugierig an. Dichte Baumbestände wechselten mit großen Waldwiesen. Ab und an erblickte man ein einsames Haus. Dann schlossen sich die Bäume wieder zusammen.

Der Reichtum an Beeren war groß. Am liebsten hielt ich mich beim Sammeln an Vaters Seite. Er drehte mit seinem Spazierstock die Erdbeerblätter um, und darunter leuchtete es in roter Pracht. Rasch füllte sich der Eimer. Dafür gab es abends die Belohnung: Selbst gepflückte Erdbeeren mit Milch und Zucker — welche Köstlichkeit!

Meistens badeten wir am Morgen in der W i l k. Die Badehosen hatten wir schon an — ein Griff zum Badelaken, und fort ging es. Ein schmaler Wiesenpfad führte zum Flüßchen. Hier war unsere Badestelle. Ein einfacher Holzsteg verband die Ufer. Auf der Drübenseite verlor sich der Weg in urwüchsigen Büschen. Ein Stück flußaufwärts überspannte eine eiserne Brücke das Wasser. In der Wilk lernten wir schwimmen. Anfangs wurden die Schwimmbewegungen nur mit den Armen und mit einem Bein ausgeführt. Der große Zeh des Standbeines blieb kräftig im Flußsand verankert, — Wasser hat bekanntlich keine Balken. Aber siehe da! Eines Tages merkte man, daß man auch das zweite Bein hochnehmen konnte, ohne unterzugehen. Heureka! Das Schwimmen war erlernt. Manchmal fingen wir winzige Fröschlein, die in Massen herumsprangen. Wir trugen sie auf die eiserne Brücke und gaben den kleinen Poggen von hier oben die Freiheit wieder. Hei, konnten die schwimmen! Riesenstöße machten sie.

Als das Korn geschnitten war und die Hocken als kleine Häuschen auf dem Felde standen, krochen wir hinein und verlegten unsere Spiele dorthin. Eine große Freude machte uns Vater, wenn er zum Kaffee in Frau Böhnkes Garten einlud. Frau Böhnke bewirtete uns mit selbst gebackenem Schwarzbrot, frischer Butter und selbst geschleudertem Bienenhonig — es schmeckte prächtig.

Es kam vor, daß so ein neumodischer Motorradfahrer die Chaussee entlang geknattert kam. Das war eine echte Sensation! Leider wiesen die Maschinen noch viele Mängel auf und Pannen gehörten zur Tagesordnung. Nach schrecklichem Fauchen und Krachen blieb dann so ein Schnauferl hoffnungslos stehen. Zum Schiebenhelfen waren wir jederzeit mit Freuden bereit. Das war eine Abwechslung, sie gab Gesprächsstoff für Tage!

An den Sonntagen war reges Leben im Wirtsgarten. Die Tilsiter erholten sich gerne von den Mühen der Woche im D i n g k e r F o r s t. Aus der Umgegend kamen ländliche Vereine. Oft brachten sie ihre eigene Blaskapelle mit. Die Musikanten nahmen vor der Tanzfläche im Walde Platz und spielten lustig auf.

Aus den Nachbardörfern machten dann und wann Schulklassen mit ihren Lehrern einen Ausflug nach Jecksterken. Wir schauten den Spielen der Kinder zu und waren bald selbst mitten drin.

Ganz müde sanken wir nach all dem Erlebten ins Bett. Als ich eines Nachts aufwachte, erschien mir das Zimmer sehr hell. Leise ging ich zum Fenster: Draußen spannte sich der dunkle Bogen des Nachthimmels über das Land, mit ungezählten Sternen bestickt und mit einem großen, runden, goldenen Mond. Der ließ den Sand der Landstraße weiß leuchten und weißgelb das Ährenfeld. Dahinter beschien er die schweigsame, geheimnisvoll-ernste Wand der hohen Tannen. Auch ein Kindergemüt kann von so viel Schönheit angerührt werden. Als mir dann, wieder im Bett, die Augen zufielen, konnte ich nur noch rasch beten:

„Lieber Gott, laß unsere Ferien noch recht lange dauern."

Es war nur eine bescheidene Reise, die wir damals, vor über fünfzig Jahren, unternahmen. Aber schön war sie! So schön, daß noch ein Schimmer von ihr auf die Hast und Rastlosigkeit unserer heutigen Zeit fällt. G. S.

„Zwei Eimer Mandeln im Nu . . ."

Als noch Pfirsiche und Eßkastanien in Ostpreußen geerntet wurden

„Über die verminderte Fruchtbarkeit in Preußen" heißt eine kleine im Jahre 1817 bei Hartung in Königsberg erschienene Abhandlung des Professors Ludwig von B a c z k o, in welcher er den Gründen für den auffälligen Rückgang des Wachstums südlicher Bäume in Ostpreußen nachgeht. Pfirsichstämmchen und Wein am Spalier, vereinzelte Eßkastanien und kleine Mandelbäume sind vielen Königsbergern, namentlich manchem Hufenbewohner unserer Tage wohlbekannt. In alten Werken (Wigand, 1590, Jena und Titius, 1654, Königsberg) werden Mandel- und Eßkastanienbäume, besonders in Königsberg, wiederholt erwähnt. Wer glaubt es aber, daß z. B. im Jahre 1762 im Garten des zweiten Predigers der Königsberger Altroßgärter Kirche zwei solch starke Mandelbäume standen, daß zur Reifezeit die Mandeln täglich mehrere Finger hoch am Boden lagen? Selbst im Jahre 1772 gab es im sogenannten Thomsonschen Garten in der Königstraße Mandelbäume von beträchtlicher Stärke. Die hier geernteten Mandeln wurden frei verkauft. Wie von Baczko es selbst erlebt hat, konnte man zwei Eimer Mandeln im Nu füllen. Ebenso wuchsen Pfirsiche allenthalben.

W e i n gab es in der Ordenszeit nicht nur zu Kulm und Thorn in so erheblicher Menge, daß es laut Gesetz des Hochmeisters Siegried von Feuchtwangen allen Knechten und Mägden verboten war, zur Zeit der Weinlese zu heiraten, um genügend Arbeitskräfte zum Pflücken der Trauben zu haben. Vielmehr gedieh die Weintraube auch in H e i l s b e r g recht gut. So wird im Jahre 1540 von einer besonders ergiebigen Weinlese berichtet.

S ü ß e E ß k a s t a n i e n, die schon im 19. Jahrhundert in Ostpreußen nur noch vereinzelt vorkamen, wurden früher in Ostpreußen, z. B. zu P o n a r i e n bei Mohrungen planmäßig angepflanzt. Desgleichen waren Walnußbäume von beträchtlicher Höhe und Stärke durchaus keine Seltenheit. Walnüsse in grünen Schalen wurden häufig und billig angeboten. Sie kosteten im Jahre 1764 nur sechs preußische Groschen je Schock.

Schon von Baczko führt den Rückgang des Wachstums südlicher Bäume in Ostpreußen auf das Abschmelzen des Nordpoleises und eine dadurch eingetretene Abkühlung des Meerwassers, zum guten Teil aber auf die starke Abholzung der Wälder zurück, die in alten Zeiten sich namentlich längs der Küste erstreckten und die im Frühjahr so gefährlichen Nordwinde abhielten. So ist das Samland bis zur Deimelinie nach der Schrift von Professor Dr. H. M o r t e n s e n „Siedlungsgeographie des Samlandes" (Verlag Engelshorn Nflg., Stuttgart, 1929) trotz seiner von altersher starken Besiedlung um 1400 zu über 50 v. H. bewaldet gewesen. Später wurde der Wald weniger durch Siedlungen als durch Kriege und Nonnenfraß vernichtet. Litten schon zur Zeit der Schwedenkriege die ostpreußischen Wälder erheblich, so verschwanden während der russischen Besetzung im Siebenjährigen Kriege große Waldgebiete im Bezirk von G i l g e n b u r g und in der Umgebung von K ö n i g s b e r g und M e m e l, weil die Russen Holz zum Flottenbau schlagen ließen und massenweise Teerschwelereien anlegten. Auch die unvernünftige Abholzung der Kurischen Nehrung, auf deren Gefahren Kammerpräsident Domhardt sogleich hinwies, fällt in diese Zeit (s. a. Schumacher, Geschichte Ost- und Westpreußens, Holzner-Verlag, Würzburg 1958, S. 212).

Die N o n n e suchte schon im Mittelalter die ostpreußischen Wälder wiederholt heim. So berichtet H e n n e n b e r g e r in seiner „Erklerung der Preußischen größern Landtaffel" (1595, Königsberg) von einem riesigen Nonnenfraß. „Anno 1555 waren zu Königsperg auff Samland und Natangen grausam viel Raupen, verzehrten das laub in Gärten und Weiden von Beumen, das man selten einen frischen Baum fand, und ob man schon viel künste darwider brauchte, halff es doch alles nicht". Solche Nonneneinfälle, welche sich etwa alle 50 Jahre zu wiederholen scheinen, haben zunächst den Baumbestand im nördlichen Ostpreußen, im 19. Jahrhundert besonders in Masuren schwer geschädigt. — Wie die heutigen Verhältnisse in Ostpreußen das Klima und damit seine Pflanzenwelt beeinflussen werden, bleibt abzuwarten.

G. N e u m a n n

Kopskiekelwein und Gardinenbrot

Wundervolle Jugendzeit mit Freuden ohne Ende, als noch Arkadiens goldne Tage mich frohen Burschen angelacht, alte Burschenherrlichkeit: sie standen plötzlich in strahlendem Glanz vor meiner Seele, als ich bei W i l h e l m M a t u l l von Moditten und seinem Kopskiekelwein las. Zwar kannte ich ihn nicht unter diesem Namen; aber daß er berechtigt war, dafür kann ich mich verbürgen, und unwillkürlich kam mir der Anfang von Goethes Zueignung zum Faust in den Sinn, wo es heißt: „Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten", und zwar in der wahrsten Bedeutung der Worte. Matull erzählt zwar auch, daß er von dem lieblich eingehenden Getränk „duhn" gewesen sei und die Chausseebäume doppelt gesehen habe, bis ihn auf dem Heimweg der scharfe Wind vom Pregel wieder ernüchterte. Unschuldsvoller Engel!

Damals, 1905, ging's bei uns nicht immer so glimpflich ab. Ich besinne mich, daß wir einst einem lieben auswärtigen Verkehrsgast Moditten „zeigten"; der Erfolg war vernichtend. Als wir ihn am nächsten Vormittag teilnehmend besuchten, lag er noch bleich, aber gefaßt im Bett, war aber sehr versonnen. Er verstehe es nicht, aber seine Schuhe und Strümpfe, desgleichen die Hosen bis zum Leib seien völlig durchnäßt. Lachend klärten wir ihn auf. „Mensch, du bist doch gestern in Moditten statt über den Steg durch den B a c h gegangen!" Da sah er uns ganz verbiestert an und fragte bloß ziemlich fassungslos: „Ja, war denn da überhaupt Wasser?" Ein anderes Mal wurde beim Aufbruch ein Bundesbruder vermißt; vergebens suchten und riefen wir, und wir mußten fort, um die letzte „Elektrische" zu erreichen. Wir trösteten uns mit dem alten Wort, daß Kinder und Betrunkene meistens Glück haben, und tatsächlich fand er sich am andern Tage früh ein; er hatte in einem hohlen Baum übernachtet, dort hatte ihn der Wirt gefunden, als es hell wurde, und mit der ersten Bahn nach Hause geschickt.

Ja, der verflixte Kopskiekelwein, heimtückisch war er!

In M o d i t t e n kelterte ihn der alte Förster D o m s c h aus schwarzen Johannisbeertrauben eigenen Wachstums; für sage und schreibe 50 Pfennige bekam man eine ganze bauchige Flasche, wie sie für Sekt oder Burgunder üblich waren; die Dittchen hatten ja allerdings 1905 noch mehr Wert. Da war es kein Wunder, daß wir bei schönem Wetter gern einen Ausflug dorthin machten. Für 10 oder 20 Pfennige fuhr man mit der Straßenbahn bis J u d i t t e n, dann ging's eine gute halbe Stunde durch Felder und Heide; Wanderlieder klangen auf, ein musikalischer Bundesbruder spielte die Klampfe dazu, und was wir sangen, das fühlten wir: „Möcht' im ganzen Leben / Nie was andres werden / Als ein kreuzfideler Studio." Im Forsthaus holte der prächtige alte Domsch seine Gitarre hervor, und nun wurde gesungen und gespielt und gelacht und vor allem fleißig getrunken, bis gegen Mitternacht die letzte Straßenbahn ging. Andere Besucher hatten ihre Freude an dem Betrieb, und wir ließen uns nicht stören. Auch sie kamen gern nachmittags nach dem Forsthaus; für 75 Pfennige gab es dort ein Kännchen guten Bohnenkaffees und ein Stück Schinkenbrot „m i t G a r d i n e n", d. h. die Schinkenscheiben hingen rings weit über die Brotschnitte hinaus. Und was gab es für herrliche Landbutter! Hier in Moditten hatte schon I m m a n u e l K a n t gelegentlich geweilt. Hier hatte er auch seine „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen" niedergeschrieben, darum wurde hier bei den Kantfeiern eine Erinnerungsstätte an ihn geschaffen. — Kopskiekelwein hat er wohl nicht getrunken.

A r n o l d G r u n w a l d

BÜCHER

Westpreußisches Geschlechterbuch, Band 2. Herausgegeben von Reg.-Vizepräsident a. D. Dr. jur. E. Strutz, bearbeitet von H. Strehlau, Verlag C. A. Starke, Limburg (Lahn), 1963. CVIII und 580 Seiten. 40,— DM.

Das Westpreußische Geschlechterbuch, 2. Band, des Deutschen Geschlechterbuchs 132. Band, liegt in der üblichen, gefälligen Ausgabe des großen deutschen Sammelwerks vor. Es ist den Mennoniten gewidmet, welche mit ihrem Fleiß einen erheblichen Anteil an der Entwicklung Ost- und Westpreußens gehabt haben. Wer kennt nicht ihre Vorlaubenhäuser im Marienburger Werder und ihre Giebelhäuser in Königsberg und Danzig. Die Königsberger „Goldene Axt" in der Altstädtischen Langgasse 7 (1806—1880 Eigentum der Familie K a u e n h o w e n) kannte nicht nur jeder Königsberger, sondern das stattliche Haus war sogar ein Wahrzeichen Königsbergs für die wandernden Handwerker einiger Innungen, d. h. ein Beweis, in Königsberg gewesen zu sein. Ebenso ist der bekannte Danzig-Langfuhrer „Goldene Löwe", auch „Machandeltreppchen" genannt, jenes schmucke Haus, das an die Destillierkunst der mennonitischen Familie Z i m m e r m a n n erinnerte, in recht guter Abbildung vertreten.

Die auch in Ostpreußen gut bekannten Familiennamen C l a a ß e n, F i e g u t h, W i e b e, K a u e n h o v e n, L o e w e n s, und Z i m m e r m a n n weisen weit engere verwandtschaftliche Beziehungen zu ostpreußischen, namentlich zu Königsberger Familien auf, als man es vermutet. Nur beispielsweise sei erwähnt, daß ein Sohn der noch in unseren Tagen in Königsberg bekannten Familie M o m b e r eine S c h i e f f e r d e c k e r, ein mit der Familie C l a a ß e n versippter K l i e w e r eine Tochter der Königsberger Familie v o n D ü h r e n heiratet, umgekehrt eine Mennonitin W i e b e in die ostpreußische Familie P r e l l w i t z einheiratet. Überhaupt kommen zahlreiche Heiraten mit evangelischen und reformierten Familien zustande.

Einzelne mennonitische Geschlechter, wie die besonders kinderreichen K a u e n h o w e n und Z i m m e r m a n n begründen in Ostpreußen verschiedene neue Stämme. Von diesen wandern die Königsberger Kauenhowen nach zwei Generationen wieder ab bzw. sterben sie in den männlichen Linien aus. Die Königsberger und Tilsiter Z i m m e r m a n n hingegen bleiben in Ostpreußen ansässig und existieren heute noch. In Tilsit ist die bis 1945 bestandene Bonbon- und Schokoladenfabrik Zimmermann auf den im Jahre 1822 in Danzig geborenen Julius Albert Zimmermann zurückzuführen, während drei Söhne des aus Danzig nach Königsberg gekommenen Destillierers David Zimmermann achtbare Kaufleute wurden, von denen Daniel das bekannte Königsberger Zimmermannsche Frauenstift in der Königstraße begründete.

Der insgesamt 688 Seiten starke Band, welcher auch im übrigen manchen klangvollen ostpreußischen Namen erwähnt, ist erstklassig bebildert, was insbesondere für die zahlreichen Familienbilder zutrifft. Er enthält ferner ausgezeichnete Zusammenstellungen verschiedener Art, einen geschichtlichen Abriß mit Zeittafel, Namensverzeichnisse und Landkarten von mennonitischen Ansiedlungen in Rußland, Mexiko, Paraguay und den Vereinigten Staaten von Amerika, so daß der Preis von 40,— DM keineswegs zu hoch ist. qn.

Heinz Küpper: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache II. 324 Seiten, Claassen-Verlag, Hamburg. Ganzleinen 32,— DM.

Nach dem Erscheinen des ersten Bandes vor nunmehr sieben Jahren, als Verfasser und Verlag sich der Lückenhaftigkeit dieses ersten Versuches, die deutsche Sprechsprache der Gegenwart zu fixieren, bewußt waren, kamen zahllose Zuschriften aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet. Auch ostpreußische Landsleute befanden sich darunter, die den Verfasser bei seiner wissenschaftlichen Forscher- und Sammlertätigkeit unterstützten und ihm meldeten, was sie an älteren und neueren lebendigen Ausdrücken der deutschen Umgangssprache ermittelt haben. Mit Hilfe des Rundfunks konnte Dr. Küpper viele interessierte Hörer auch nach dem Verbreitungsgebiet bestimmter Ausdrücke und Redewendungen befragen. Auch hier war das Ergebnis erstaunlich. Diese neue Materialfülle wurde in den zweiten Band hineingearbeitet, der etwa zehntausend neu ermittelte und überregional gebräuchliche Wörter und Ausdrücke unserer Umgangssprache enthält, wobei jeweils der Herkunftsort verzeichnet wird. So ist beispielsweise die Wortkoppelung „knochentrocken" für hager, mager und streng-förmlich erstmals in Königsberg im Jahre 1854 aufgetaucht. Dem Wörterbuch, das sowohl eine Fundgrube als auch ein köstlicher Lesestoff für alle darstellt, die unsere Sprache als etwas Lebendiges und ständig wachsendes ansehen, liegt wiederum die Aufforderung zur Mitarbeit bei. Unseren ostpreußischen Lehrern und Sprachfreunden bietet sich hier ein zusätzliches Betätigungsfeld — nicht zuletzt im Interesse der Erhaltung und Förderung ostpreußischer Ausdrücke, die gelegentlich auch schon in der Umgangssprache Westdeutschlands Einlaß gefunden haben. Denken wir zum Beispiel nur an die winterliche Tätigkeit des „schneeballieren". —ip—

Auch bei Wohnungswechsel . . .

. . . will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage v o r (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Stellenangebote

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad gesucht. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 505 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88.

Suche

jung. Mitarbeiter(in)

oder Ehepaar für Hühnerzuchtbetrieb und Eivermarktung. Kl. Wohnung vorhanden. Dr. K. Lehmann, 2301 Birkenmoor bei Dänischenhagen über Kiel, Telefon 0 43 49-4 72.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W.M. Liebmann KG., Holzminden

Helm- und Nebenverdienst-
Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überallhin durch Fa. H. Räder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

Am schönen Mittelrhein sucht führendes Hotel sofort

zwei solide

Zimmermädchen

(20 b. 30 J.) bei best. Bezahlung.

Hotel Pfälzer Hof-Continental 54 Koblenz, Telefon 3 22 73

Gesucht für Hotel- u. Gaststättenbetrieb meiner Tochter (Schweiz) 2 **Hausangestellte**. Guter Lohn Freizeit. Reisevergütung. Zuschr. erbet. an W. Lukat, Wuppertal-Barmen, Brandelle 39.

Hausangestellte

selbständig, verantwortungsbewußt, kinderlieb, mit Kochkenntnissen zum 1. 9. 1963 für modernen 2-Personen-Haushalt mit einem kleinen Kind zu günstigen Bedingungen gesucht. Putzhilfe vorhanden. A. Baunach, 5 Köln-Rondenberger Straße 58, Tel. 5 21 37

Fröhliche

zuverlässige Hilfe

f. d. Haushalt, m. guten Kenntnissen (Kochen) in herrlich gelegenes, mod. Einfamilienhaus zum 1. Sept. od. später gesucht. Keine Kinder, Putzhilfe und Gärtner vorhanden. Vertrauensstellung in froher, harmonisch. Familie. Geregelte Freizeit und a. Annehmlichkeiten. Frau Dr. Mauritz, 534 Bad Honnef (Rh.), Reichenberger Straße 5.

Wirtschafterin

oder **Stütze der Hausfrau** für intern. 70-Betten-Hotel am Mittelrhein für sofort gesucht. Angebote m. Zeugnisabschriften u. Gehaltsforderung. an Direktion des Hotels

Pfälzer Hof-Continental 54 Koblenz, Telefon 3 22 73

Für kleines Altersheim (9 Insassinnen) in schön gelegener Kleinstadt der Pfalz wird dringend **junges MÄDCHEN** od. Frau, für den Haushalt gesucht. Evtl. auch Ehepaar (Arbeitsmöglichkeit f. Mann vorhanden). Angeb. erb. an Frau Rautenberg, 6759 Wolfstein/Pf., Steinwiesen 32.

Bekanntschaften

Junger Mann, ev., wünscht ev. Mädchen, 18 b. 25 J., kennenzulernen. Grundbedingung Ehrlichkeit. Zuschr. erb. u. Nr. 34 535 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ehem. ostpr. Bauer (300 Morg.), Anfang 50/1,73, ev., alleinst., solide, viels. interessiert, m. LAG. gute Ersparn. u. Dienstwohng. (Kleinstadt i. Rhld.), wünscht gesunde, warmherzige u. wirtschaftl. Frau (gern Bauerntochter) zw. baldig. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 34 534 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche f. meinen Sohn, ev., 31 J., gt. Vergangenheit, Erbe eines schön. Hauses (Raum Kassel), kl. Landwirtschaft, ein Mädchen b. 30 J., m. gt. Eigenschaften. Zuschr. erb. u. Nr. 34 498 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, ev., 63 J., wünscht Briefwechsel m. sol. Dame gleichen Alters (evtl. Heirat). Zuschr. erb. u. Nr. 34 397 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 48/1,64, led., ev., bld., vollschl., berufstät., oh. Anh., wünscht ehrl., strebs., Herrn mit einem charakterf. Lebenskameraden m. Wohng. od. Wohnheim zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 34 295 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 26/1,78, ev., wünscht auf diesem Wege ein gläub. Mädchen, bis 24 J., kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 454 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 35/1,63, ev., schl., brünett, viels. inter., wünscht charakterf. Herrn bis 45 J. kennenzulernen. Wohnung vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 389 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, 50/1,62, vollschl., naturl., m. Wohnung, sucht die Bekanntschaft eines Herrn, bis 56 J. Bei herzl. Verstehen Heirat nicht ausgeschlossen. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 34 457 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Kriegerwitwe, ev., 54/1,60, bld., wünscht Herrenbekanntsch. zw. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 34 390 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, 40/1,68, ev., berufstätig, sympathische Erscheinung, möchte einen aufrichtigen Herrn kennenzulern. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 962 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 52/1,68, ev., led., häusl., möchte einen lieb., aufr. Lebensgefährten zw. Heirat kennenlern. Wohnung vorhanden, aber nicht ortsgebunden. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 34 456 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, 51/1,68, ev., gt. auss., m. Wohng., wünscht einen netten Herrn i. gt. Position, 50 bis 55 J., kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 488 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geb. üb. meinen Vater **Ernst Otto Reduth**, geb. 30. 6. 1901, zul. Oberschaffner b. d. Ostdtsch. Eisenbahn Königsberg. Wahrscheinlich 1945 in einem Lager b. Pr.-Eylau gesehen word. Außerdem suche ich meine Großmutter **Minna Reduth** aus Seefeld (Samland). Nachr. erb. Eva-Maria Scheins, geb. Reduth, in 28 Bremen, Togostraße 42.

Achtung! Benötige die genaue Anschrift von **Herrn Patschanka**, fr. Bergensee, Kr. Angerburg. Er war auf dem letzten Ostpreußentreffen i. Düsseldorf. Nachr. erb. Frau Helene Liss, 3181 Mörse üb. Wolfsburg, Neue Siedlung 21.

Zwecks Rentenanspruch suche ich Mitarbeiter meiner früheren Arbeitsstelle, Hafengesellschaft, Königsberg Pr., Lizentgrabenstraße (Haus der Stauer), welche von 1932 bis 1944 mit Herrn Franz Mehl zusammengearbeitet haben. Unkosten werden erstattet. Zuschr. erb. an Nr. 34 099 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht wird

Gerhard Gallonski

geb. im Mai 1926 in Königsberg Pr., zuletzt wohnhaft in Königsberg, Mittelanger. Zuschr. an Herrn Rechtsanwalt und Notar Hans Unger, 635 Bad Nauheim, Aliceplatz 5.

Bestätigungen

Ich suche Zeugen, die mir bestätigen können, daß das Domopiecki in Angerburg u. i. Wormditt i. d. Zeit v. 1947—1957 eine **Gewürzsamsanstalt** war, in der die Insassen, vor allem die Deutschen, gegen ihren Willen festgehalten wurden. Gertrud Wieczorek, 4791 Senne I, Windflöte 1754.

Herzliche dringende Bitte!

In meiner Rentenangelegenheit suche ich Zeugen, die mir eine meiner nachfolgenden Arbeitszeiten bestätigen können: Mai 1915 bis 1917 als Brenner, Ziegelei Bergau bei Seepothen; 1917 bis Jan. 1919 Soldat; 1919 bis Juni 1933 Ziegelei Bergau bei Seepothen; Juni 1933 bis 1935 Deichverband Wolitta b. Heiligenbeil; Aug./Sept. 1935 bis 1945 Industriewerk Heiligenbeil. Auch für Hinweise wäre ich dankbar. Unkosten werden gern erstattet. Die LVA in Karlsruhe will mir sonst keine dieser Zeiten anerkennen. Letzte Wohnung bis 15. 2. 1945: Kahlholz bei Balga. Wilhelm Witt, geb. 27. 4. 1898, 753 Pforzheim, Baumgärtnerstraße 7.

Verschiedenes

Sehr verträgl., gut situierte ältere Dame, ohne Anh., sucht i. Vorort von Hamburg-Nord ein **möbliert. Zimmer.** Bargfelder Weg 23.

Alt. Frau, Ostpr., sucht **kl. Wohnung** i. d. Stadt, oder Aufnahme in ein Heim, evtl. Einzelzimmer. Angeb. m. Preis erb. u. Nr. 34 412 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Kriegsversehrter u. Frau, 48/38 J., ohne Anh., suchen eine Wohnung. Würden auch ein Haus betreuen. Angeb. erb. u. Nr. 34 532 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verkaufe i. bekannt. Eifelkleinstadt (Luftkurort) mein Haus. Sehr schön gelegen, 2 Zimmer, Spind, Toilette, unterkellert. Reichlich angebaute Stallung, die gut für weitere Wohnräume ausgebaut werden kann. Garten, 22 Obstbäume, Beerenobst. Gesamte Grundstücksgröße 3720 qm (Baugelände), alles eingefriedet, am Waldrand gelegen mit herrlichem Ausblick üb. die Ortschaft u. weit ins Land. Leerstehend, sofort beziehbar; für Kleintierzucht bestens geeignet. Auch als Wochenendhaus zu empfehlen. Günstige Anzahlung, Rest nach Vereinbarung. Kaufpreis 68 000 DM (ant. 18 000 DM). Angeb. erb. u. Nr. 34 382 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Mein neuerbautes Haus möchte ich an ält. Ehepaar od. alleinsteh. Frau (Rentner) vermieten. Ostpreußen bevorzugt. Zuschr. an Frau ... (evtl.). Evtl. auch auf Lebzeit zu verpachten, dann ungefähr die Hälfte vom Kaufpreis. Ihnen kann gemietet werden 180 DM für monatlich 100 DM. Zuschr. erb. u. Nr. 34 505 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentnerin (73), aus gt. Hause, sucht **Leerzimmer** i. südd. Raum. Häusl. Hilfe wird gern übernommen. Angeb. erb. u. Nr. 34 380 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Familien-Anzeigen

Unsere Ingrid hat ein Brüderchen bekommen, KLAUS HORST.

Horst Slembek
Marianne Slembek, geb. Hunzinger

102 Barker Street, Hartfort 14, Conn., USA
den 25. Juni 1963
früher Magdalenz, Post Gregersdorf
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Wir haben uns verlobt

Heinke Lückel
Dieter Klausberger

Juli 1963

Meldorf
Norderstraße 19

Epenwöhrden
fr. Königsberg Pr.
Insel Venedig 5

Ihre Vermählung geben bekannt

Günter Paul Lemke
Renate Lemke
geb. Sielemann

Oelde, den 20. Juli 1963

473 Ahlen (Westf)
Prof.-Hahn-Straße 1
früher Korschen
Kr. Rastenburg (Fleischerei)

474 Oelde (Westf)
Gottfried-Herder-Straße 7

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. med. Richard J. Barrett
Susanne Barrett
geb. Schweinberger

1400 N.State Parkway
Chicago 10, Ill., USA

fr. Kl.-Warningken
Ostpreußen

Die Vermählung meiner Kinder

HEINZ KLUGE
Zahntechniker

Kayna, Kreis Zeitz
Mitteldeutschland

REGINA KLUGE
geb. Weiß
Damen- und Maßmiederschneiderin

gebe ich hiermit bekannt

FRAU ELLY WEISS
geb. Grunwald

Altena (Westf), Liebigstraße 10
den 4. Juli 1963
früher Alt-Lapönen
Post Aulenbach
Kr. Insterburg, Ostpreußen

Das Fest der Goldenen Hochzeit begingen am 26. Juni 1963 bei bester Gesundheit

Friedrich Jäkel
und Frau Bertha
geb. Meiritz

Hannover, Sedanstraße 7
früher Auer, Kreis Mohrungen
Ostpreußen



Am 29. Juli 1963 feiern unsere lieben Eltern

Heinz Galenza
und Frau Elly
geb. Grießbach

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen die Kinder

Dieter
Marianne
und Wolfgang

61 Darmstadt, Am Pelz 99
früher Bartenstein, Ostpr.



Unsere verehrte und geliebte Mutter und Großmutter, Frau

Magdalene Lemke
geb. Schulz

früher Angerapp
„Deutsches Haus"
und Schulstraße 51
jetzt Bremen, Boßdorfstraße 3
feiert am 28. Juli 1963 ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren!

Ihre Kinder
und Enkelkinder

Am 30. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Emma Noetzel
geb. Kaminski

aus Gr.-Grieben, Kr. Osterode Ostpreußen
jetzt Salem bei Ratzeburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 27. Juli 1963 feiert unser lieber Vater

Friedrich Gallein

seinen 84. Geburtstag.

Es gratulieren

die Kinder
Enkelkinder und
Urenkel

Berlin-Charlottenburg
Wielandstraße 47
z. Z. Griemshorst, Kr. Stade
fr. Neuwiese, Kr. Labiau

Am 1. August 1963 feiert unsere liebe Oma

Martha Rostek

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Kinder
Enkel und Urenkel

Strümp bei Osterath
Rottfeldstraße 7
früher Saalfeld-Ebenau
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

70

Am 30. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Goetzie
geb. Schaulies

früher Seckenburg, Ostpreußen
Am Markt

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit

die Kinder
und Enkelkinder

312 Wittingen
Uelzener Straße 15

70

So Gott will, feiert am 30. Juli 1963, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutti, Frau

Meta Cristal
geb. Paetzel

aus Blöstau, Kreis Samland
Ostpreußen
jetzt Celle, Krähenberg 25 D

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit dem Lied „Weiß ich den Weg auch nicht ..." und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen

Ihre Kinder Irmgard, Gerda, Dora-Elisabeth sowie die Schwiegersöhne Horst und Herbert u. alle Enkelkinder ganz besonders die Düsseldorfer

Am 27. Juli 1963 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Otto Botenwerfer

früher Schloßberg (Pillkallen) Ostpreußen

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau Minna
Kinder und Enkel

6361 Assenheim, Kr. Friedberg
Hauptstraße 18

Am 29. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Martha Müller
geb. Klemund

früher Königsberg Pr.
Georgstraße 9

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihr lieber Mann
ihre 4 dankbaren Töchter
sowie Schwiegersöhne
und 10 Enkel

und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen.

Nürnberg, Bad Oldesloe
Hamburg 19, Faberstraße 4

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen zu ihrer Goldenen Hochzeit bedanken sich hiermit herzlichst

Gustav Hollatz
und Frau Ida
geb. Chall

Walsrode
früher Salpen, Kreis Angerburg

Ganz plötzlich und unerwartet ging am 12. Juli 1963 unsere liebe und herzensgute Schwester, Nichte, Tante, Kusine und Schwägerin

Mille Wrege

im Alter von 62 Jahren heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ehrentraut und Erwin Wrege

2262 Leck, Morderbergstraße 44
7333 Ebersbach, Stuttgarter Straße 25

Nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elma Müller
geb. Grigat

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Wittko, geb. Müller
Werner Müller und Frau Elsbeth geb. Bauckhage
Enkel und Urenkel

Schwerin, Schillerstraße 36
Rathmecke, Kreis Altena, den 4. Juli 1963
früher Siemohnen, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Krause
geb. Grabowski

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Angehörigen

Schuby, den 20. Juli 1963
früher Pillau II, Tannenbergstraße 16

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 23. Juli 1963, von der Kirche in Karby aus statt. Requiem war am gleichen Tage in der katholischen Kirche in Kappeln.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute um 16.15 Uhr meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, liebe Tochter, Schwester, Tante, Schwägerin, Nichte und Kusine

Frieda Frost
geb. Struwe

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer
Erich Frost
Renate und Eckard als Kinder
Fritz Struwe als Vater
Willi Struwe
Lieselotte Struwe, geb. Dignat
und Kinder

Alme (Sauerland), den 14. Juli 1963
früher Drengfurt und Fürstenau

Frau Anna Schikorr
geb. Witt
früher Königsberg Pr.
* 2. November 1872 in Danzig
† 10. Juli 1963 in Regensburg

Dr. Ruth Brenneisen, geb. Schikorr
Prof. Dr. Reinhold Brenneisen
Irene Brenneisen

Regensburg, D.-Martin-Luther-Straße 12
Ruhestätte: Friedhof Garmisch

Plötzlich und unerwartet verstarb am 10. Juli 1963 mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Otto Junkuhn

früher Königsberg Pr.-Quednau, Ostpreußen, Hauptstraße 5

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Junkuhn, geb. Kaser
Brunno Junkuhn und Frau Henni
Rudi Junkuhn und Frau Florentine
Enkelkinder Gerald, Horst, Romana, Holger
und alle Verwandten

Kahl am Main (Unterfr), Wiesenweg 23

Heute entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

August Kiesling

aus Paaris, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Kiesling, geb. Meisner
Selma Kissel, geb. Kiesling
Hermann Kissel
mit Klein-Hermann-Andreas
Wwe. Edith Kersch, geb. Wechsel
Jlona Kersch
Gertrud Vogel, geb. Müller
Walter Vogel
Ursula Krause, geb. Vogel
Bernhard Krause
Harry Vogel

Zwingenberg/Bergstraße, Heidelberger Straße 11
Duisburg-Beeck, Möhlenkampstraße 119 und Schuirkamp 39
den 1. Juli 1963

Am 8. Juli 1963 verstarb im 74. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bundesbahnoberinspektor a. D.

Albert Nehring

früher Königsberg Pr., Hirschgasse 10

Maria Nehring, geb. Block
Gertrud Schirrmacher, geb. Nehring
und Lothar Schirrmacher
Hildegard Mack, geb. Nehring
und Heinz Mack
Margarete Hübener, geb. Nehring
und Dr. Jochen Hübener
Helmut Nehring und Frau Monika geb. Kottwitz
und 8 Enkelkinder

Essen, Stendal, Koblenz, Genf, Düsseldorf

Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber ER hilft uns auch. Ps 68, 20

Am 9. Juli 1963 rief der Herr meinen inniggeliebten Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater und unseren herzensguten Bruder und Schwager

Bruno Preß

zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
aber stark getröstet im Aufblick zu Gott
Charlotte Preß, geb. Ehmann
mit den Kindern Inge, Dietmar Roswitha und Isburga
Gertrud Kossäth, geb. Preß
Joachim Kossäth

Lorch (Württ), Gemünder Straße 42
früher Texeln, Ostpreußen

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gestütsbeamter i. R.

Otto Fischer

im Alter von fast 89 Jahren zu sich in seine Herrlichkeit.

In stiller Trauer
Anna Fischer, geb. Krusat, Gattin
Otto Fischer mit Familie
Hans Fischer mit Familie
Richard und Gertrud Feller, geb. Fischer
Elfriede Zimmer, geb. Fischer
und Enkelkinder

Göttingen, Hannover, Neu-Ulm, den 14. Juli 1963

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 28. Juni 1963 nach mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Muttel, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Wwe. Alwine Krauskopf
geb. Botsch

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Bliedung und Frau Ursula, geb. Krauskopf
Helmut Krauskopf und Frau Gerda
Paul Krauskopf und Frau Lena
Hildegard Redzich geb. Krauskopf
Ernst Zeise und Frau Elsa geb. Krauskopf

511 Alsdorf bei Aachen
Alfred-Brehm-Straße 72
früher Königsberg Pr.
Seligenfelder Straße 17
Letzte Ruhestätte Dortmund-Hörde.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Es war erfüllt von Liebe, Sorg' und Pflicht, und hat sein Schicksal stark und treu getragen,
und diesen Opfergang vergißt man nicht.

Getrennt von ihren Lieben in unserer ostpreußischen Heimat — Rostken, Kr. Johannisburg — ist unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwiegermutter sowie Tante

Auguste Zielinski
geb. Salewski

im Alter von 81 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer
namens aller Angehörigen
Ida Jegodka, geb. Zielinski
Franz Jegodka
Edelgard Jegodka, Enkel
Max Zielinski
Johanna Zielinski
Erdmute und Renate Zielinski Enkel

Trappenkamp und Wankendorf
den 18. Juli 1963

Ich hab' nun überwunden,
Kreuz, Leiden, Angst und Not,
durch seine heiligen Wunden bin ich versöhnt mit Gott.

Fern der Heimat entschlief am 15. Juli 1963 nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Ernst Dieck

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Frau Elisabeth Dieck geb. Eckloff aus Schönlinde Kreis Heiligenbeil
Gerda Motzkau, geb. Dieck
Ernst Motzkau
Erna Kliem, geb. Dieck
Erich Kliem
Martha Kliem, geb. Dieck
Oswald Kliem
Käthe Engelken, geb. Dieck
Johann Engelken
10 Enkelkinder
und fünf Urenkel

Hude (Oldb)
Hogelied-Siedlung
früher Tiefensee
Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
ich gehe heim in Frieden,
ihr Lieben, gute Nacht.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 5. Juli 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit, kurz vor ihrem 72. Geburtstage, unsere liebe Schwester, Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwägerin

Ida Endrigkeit

Sie folgte unserer lieben Mutter

Auguste Endrigkeit
geb. 21. 11. 1868
gest. 10. 12. 1957, Lietzow
fr. Szillutten, Kreis Pogegen

In stiller Trauer
Anna Wallat geb. Endrigkeit
Johann Otten und Frau Auguste, geb. Endrigkeit
Adolf Gohlke und Frau Magdalene, geb. Bremer
Alfred Gohlke und Frau Charlotte, geb. Endrigkeit
Gabriele Gohlke

Dortmund, Scharnhorststraße 76
den 15. Juli 1963

Die Beerdigung fand am 8. Juli 1963 in Ketzin statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet am 9. Juli 1963 meine liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Lina Koslowski
verw. Kruppa, geb. Meißner

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Sobottka geb. Kruppa
Edeltraud Huwe geb. Sobottka
und Klein-Britta
Manfred Sobotka
Ilse Sobottka, geb. Weger

Hamburg-Bramfeld
Fabriciusstraße 55
Caracas, Venezuela
früher Wissowatten
Kreis Lötzen, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 15. Juli 1963 auf dem Ohlsdorfer Friedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 9. Juli 1963 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Klebba
geb. am 24. Juli 1892

Im Namen aller Hinterbliebenen
Johanne Klebba, geb. Jakobeit
Erwin Klebba in Rußland vermißt
Erich Klebba und Frau Ursula
Enkel Michael

Hamburg-Lurup
Buntspechtweg 18
früher Labiau, Ostpreußen
Otto-Reinke-Straße 2

Nach kurzer Krankheit entschlief am 5. Juli 1963 unsere Mutter

Anna Vogel

fr. wohnhaft Königsberg Pr. Nachtigallensteig 19

im 67. Lebensjahre.

Hans Vogel und Familie
Gerhard Vogel und Familie

Bremen, Depkenstraße 13

Zu schmerzlich war für uns Dein Scheiden,
zu bitter Dein so früher Tod.
Du bist befreit von allen Leiden,
befreit von aller **Erdennot.**

Für uns alle unfaßbar verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 3. Juli 1963 im Alter von 35 Jahren mein lieber, guter Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Wiechmann

fr. Hutmühle, Kr. Insterburg

Um den lieben Verstorbenen trauern
Die Mutter, Geschwister und Verwandte

Münster (Westf)
Gallizienstraße 1

Am 12. Juli 1963 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Schönfeld

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Henriette Schönfeld geb. Heppner
Helene Witike geb. Schönfeld
und Familie
Helmut Schönfeld und Familie
Hanni Lenczewski geb. Wittke
und Familie

Sobernheim, Nahestraße 58
und Altroggenrahmede
früher Palmnicken, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet entschlief am 15. Juli 1963 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Wiese

früher Nemonien

In stiller Trauer
Maria Wiese
Charlotte Eilsberger geb. Wiese
Heinrich Eilsberger
Gertrud Wiese
und 7 Enkelkinder

Hamburg-Farmsen
Swebenbrunnen 9 b
Jügesheim bei Offenbach
Neustadt (Weinstraße)

Fern der Heimat entschlief sanft am 2. Juli 1963 unser lieber Vater und Großvater

Emil Schrödter

im Alter von 84 Jahren.

Die trauernden Kinder und Angehörigen

Bönnigheim, Karlstraße 43
früher Horn, Kreis Mohrungen
Ostpreußen

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Großmutter, Frau

Erna Mross
geb. Siegmund

danken wir allen Freunden, Verwandten und Bekannten recht herzlich.

Familie Mross-Kretschmann

im Juli 1963

Berichtigung aus Folge 28

Anna Müller
geb. Gronmeier

u. a.

Horst Wöhler und Frau Ursula
nicht Horst Köhler
3 Hannover-Buchholz
früher Königsberg Pr.

Heute abend nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, den

Konrektor

Bruno Wegner

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb plötzlich und unerwartet, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Edith Wegner, geb. Lingk
Ingrid Wegner
Günter Wegner

Münster (Westf), Dahlweg 64, den 16. Juli 1963
früher Schellen, Kreis Rößel

Statt Karten

Nach erfolgreicher Augenoperation verstarb nun doch plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, mein lieber Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Gustav Klingelstein

Lehrer i. R.
Hauptmann d. R. und Teilnehmer an beiden Weltkriegen

im 74. Lebensjahre.

n stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Margarete Klingelstein
geb. Borchert

Lage (Lippe), Paulinenstraße 3, den 16. Juli 1963
früher Wendehnen, Kreis Rastenburg

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. Juli 1963, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Lage aus statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute morgen, 3.15 Uhr, nach einem arbeitsreichen Leben voller Fürsorge und Liebe mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Martin Wiktor

geb. in Schwallen, Kreis Johannisburg

im Alter von 72 Jahren.

Die trauernden Geschwister und Angehörigen

Nommen, Ostlandstraße 4
früher Windau, Kreis Neidenburg

Die Beerdigung fand am 6. Juli 1963 in Nommen statt.

In seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 18. Juli 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Schmiedemeister

Karl Kozinowski

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Berta Kozinowski, geb. Bassarak
Paul Kozinowski und Frau Hildegard
geb. Lockowandt

Sucholaski (Rauschenwalde), 459 Cloppenburg, Sevelter Str. 72

Die Beerdigung fand am 20. Juli 1963 auf dem Friedhof in Rauschenwalde statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied mein lieber Gatte, guter Vati, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Walter Farnsteiner

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer

Emma Farnsteiner
Sohn Bernd
und Verwandte

Glauchau (Sachs), Ober-Muldenstraße 23, am 23. Mai 1963
früher Schirwindt Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Dein Leben war nur Schaffen,
warst jedem hilfsbereit.
Du konntest bessere Tage haben,
doch hierzu nahmst Du nie Dir Zeit.

Am 27. Juli 1963 entschlief plötzlich und unerwartet mein treusorgender Mann, guter Vater, Schwiegervater, mein liebes Opilein

Friedrich Kleipödszus

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Marie Kleipödszus
geb. Borowsky
Else Oleschkewitz
geb. Kleipödszus
Harry Oleschkewitz
und Enkelin Renate

Drei Tage später schloß dann auch unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere liebe Uromi

Anna Borowsky

geb. Tietz

ihre müden Augen für immer. Sie starb im 91. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Marie Kleipödszus
geb. Borowsky
Elise Anker
geb. Borowsky
Alfred Anker
Lena Mauritz
geb. Borowsky
Hans Borowsky und Frau
Elli, geb. Bendig
Gertr. Reimer
geb. Borowsky
Paul Reimer
Charlotte Borowsky
Enkel und Urenkel

808 Emmering, Emharistraße 6
früher Königsberg Pr.
Barbarastraße 100 und
Weidendamm 7



Am 15. Juli 1963 verstarb im 86. Lebensjahre in 62 Wiesbaden, Goebenstraße 5,

Direktor i. R.

Wilhelm Weihe

Stadtältester und Ehrenstadtverordneter der Stadt Allenstein

Seit 1907 bei der Gasanstalt als Betriebsingenieur und später als Direktor tätig, wurde ihm 1924 die alleinige Geschäftsführung der sämtlichen Allensteiner Versorgungsbetriebe umfassenden Städtischen Betriebswerke Allenstein GMBH übertragen.

Weihe gehörte noch der Generation unserer Eltern an, der wir jene Entwicklung verdanken, die unser Gemeinwesen in den Rang einer Regierungshauptstadt von Südostpreußen erhob. Im Rahmen seiner Aufgabe trug der Verstorbene zu dieser Entwicklung wesentlich bei. Seinem Können und seiner Leistungskraft entsprach sein fester Charakter, der ihn auch nicht zurückweichen ließ, als ihm 1934 bitteres Unrecht von seiten der Machthaber jener Zeit zugefügt wurde. Das hinderte ihn jedoch nicht, nach fast 20jähriger Trennung von seiner Werkfamilie als Sechsundsiebziger dafür zu kämpfen und langjährig zäh darum zu ringen, daß auch seinen ehemaligen Werkangehörigen — weil immer im öffentlichen Dienste tätig gewesen — und ihren Witwen und Waisen die Rechte aus Art. 131 GG zuerkannt wurden. Uns selbst, die wir die ferne Heimatstadt vertreten, reichte der Heimgegangene die Hand, nicht gedenkend des Unrechts, das ihm in den Mauern unserer Stadt widerfuhr, und nahm die ihm angetragene Würde eines Stadtältesten an. Mit Wilhelm Weihe geht ein Mitbürger alten Schlages von uns, dem die Stadt Allenstein viel verdankt. Unser Dank wird sein, daß wir Allensteiner in ihm stets ein Vorbild sehen werden.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter
der Stadtkreis-Gemeinschaft „Stadt Allenstein"



Tretet still zu meinem Grabe
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute, 2 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Erich Rohmann

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Rohmann, geb. Ziadak
Erich Rohmann und Frau Meta, geb. Gartmann
Fritz Rohmann und Frau Helga, geb. Wolf
Charlotte Rohmann
Ulrich Rohmann und Frau Hermine, geb. Leiter
Christel Rohmann
5 Enkelkinder und Anverwandte

Flüren Nr. 111, Wattenscheid, Kassel, Jestädt
den 14. Juni 1963

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 18. Juni 1963, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle in Flüren aus statt.

Ida Dygutsch

geb. Plewa
aus Brödienen, Kreis Sensburg

geb. 24. 11. 1888 gest. 1. 7. 1963

Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten

Ilse Rischko, geb. Dygutsch

Hamburg 22, Gluckstraße 69

Die Beerdigung fand am 5. Juli 1963 auf dem ev. Friedhof in Recklinghausen statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Kahlke

geb. Stierle

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Minna Kowalewski
und alle Angehörigen

Altengraben, den 4. Juli 1963
früher Weskeim, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.
Kolosser 3, 2

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Ida Szislo

geboren 22. Dezember 1893
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1921
am 28. Juni 1963 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen) in Quakenbrück

Diakonisse Gertrud Schoppen, Oberin
Theodor Kuessner, Pastor und Vorsteher

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 2. Juli 1963, um 14.30 Uhr in Quakenbrück auf dem evangelischen Friedhof stattgefunden.

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben entschlief am 15. Juli 1963 mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser herzensguter Vater und lieber Opa

Wilhelm Weihe

Direktor i. R.
Stadtältester der Stadt Allenstein

im Alter von 85 Jahren.

Frieda Weihe, geb. Flamming
Erhart Weihe, Dipl.-Ing.
Gerda Weihe, geb. Hage
Joachim Weihe
Eberhard Weiß
Edith Weiß, geb. Siegert

Wiesbaden, Dortmund, Essen, den 15. Juli 1963
Goebenstraße 5

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. Juli 1963, um 10.30 Uhr auf dem Südfriedhof in Wiesbaden statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
Jesaja 43, Vers 1

Nach einem langen Leben, ausgefüllt mit Liebe und Güte, ist meine so sehr geliebte Mutter und Schwiegermutter, unser herzensgutes Omchen, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Emma Zibell

geb. Hellwig

am 13. Juli 1963 kurz vor ihrem 86. Geburtstage in Frieden heimgegangen.

Dorothea Schulz, geb. Zibell
Kurt Schulz
Asta Smiley, geb. Schulz
Maurice D. Smiley
Erhard Schulz
Erika Schulz, geb. Regehr
und Anverwandte

Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 36, den 15. Juli 1963
früher Seestadt Pillau, Russendamm

Heute entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, meine gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Lunkeit

geb. Brück
früher Neukuhren

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Gustav Lunkeit
Grete Ahrens, geb. Lunkeit
und Sabine

Lübeck, Gerade Querstraße 6, den 15. Juli 1963

Die Beisetzung hat in aller Stille in Lübeck stattgefunden.

Am 16. Juli 1963 verstarb im 78. Lebensjahre nach kurzer Krankheit meine liebe Schwester und unsere gute Tante und Großtante

Schneidermeisterin

Elise Doepner

früher Heiligenbeil

In stiller Trauer

Lina Kosgalwies, geb. Doepner
und Angehörige

Wolfsburg, Bornhoop 23

Sie ruht auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg.